Lara Ledwa

Mit schwulen Lesbengrüßen

Das Lesbische Aktionszentrum Westberlin (LAZ)

Psychosozial-Verlag

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Lara Ledwa
Mit schwulen Lesbengrüßen

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Reihe »Angewandte Sexualwissenschaft« sucht den Dialog: Sie ist interdisziplinär angelegt und zielt insbesondere auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Vertreter_innen aus wissenschaftlichen Institutionen und aus Praxisprojekten wie Beratungsstellen und Selbstorganisationen kommen auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch. Auf diese Weise sollen die bisher oft langwierigen Transferprozesse verringert werden, durch die praktische Erfahrungen erst spät in wissenschaftlichen Institutionen Eingang finden. Gleichzeitig kann die Wissenschaft so zur Fundierung und Kontextualisierung neuer Konzepte beitragen.

Der Reihe liegt ein positives Verständnis von Sexualität zugrunde. Der Fokus liegt auf der Frage, wie ein selbstbestimmter und wertschätzender Umgang mit Geschlecht und Sexualität in der Gesellschaft gefördert werden kann. Sexualität wird dabei in ihrer Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet: In der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist sie ein Lebensbereich, in dem sich Geschlechter-, Klassen- und rassistische Verhältnisse sowie weltanschauliche Vorgaben – oft konflikthaft – verschränken. Zugleich erfolgen hier Aushandlungen über die offene und Vielfalt akzeptierende Fortentwicklung der Gesellschaft.

Band 20
Angewandte Sexualwissenschaft

Herausgegeben von Ulrike Busch, Harald Stumpe,
Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller
Institut für Angewandte Sexualwissenschaft
an der Hochschule Merseburg

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) by

Lara Ledwa

Mit schwulen Lesbengrüßen

Das Lesbische Aktionszentrum Westberlin (LAZ)

Psychosozial-Verlag

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Open-Access-Publikation wurde durch eine Förderung des Bundesministerium für Bildung und Forschung ermöglicht.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-Non-Commercial-NoDerivs 3.0 DE Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0 DE). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung und unveränderte Weitergabe, verbietet jedoch die Bearbeitung und kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter: https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Originalausgabe
© 2019 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlagabbildung: © Ina Bär – www.inabear.com
Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig,Wetzlar
Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin
ISBN 978-3-8379-2930-0 (Print)
ISBN 978-3-8379-7620-5 (E-Book-PDF)
ISSN 2367-2420 (Print)
https://doi.org/9783837976205

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Inhalt

	Vorwort und Danksagung	9
1	**Einleitung**	11
1.1	Ziel, Thesen, Fragestellung	11
1.2	Archivmaterial	18
1.3	Anfänge der Schwulenbewegung und Forschungsstand	25
2	**Theoretische Perspektiven**	35
2.1	Diskursanalyse	35
2.2	Die Bedeutung des Archivs	42
2.3	Das Konzept von »agency«	50
3	**Historische Veränderung des Selbstverständnisses**	57
3.1	Von der HAW-Frauengruppe zum LAZ	57
3.2	»Feminismus die Theorie, Lesbischsein die Praxis?« – Lesben in der Frauenbewegung	69
3.3	Verständnisse von Geschlecht und Sexualität	82
4	**Organisationsformen und Herausforderungen**	93
4.1	Lesben aus der Isolation befreien	93
4.2	Vernetzung mit in- und ausländischen Aktivistinnen	102
4.3	Verhältnis von Gruppe und Zweierbeziehungen	108
4.4	Klasse und Alter	113

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

5 Widerstand und Aktivismus 125
5.1 Proteste im öffentlichen Raum 125
5.2 Stärkung der eigenen Gemeinschaft 128

6 Fazit und Ausblick 135

Anhang 141

Literatur 151

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Für alle Queers & coolen Ladies & Feminist*innen*
– Keep at it!

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Vorwort und Danksagung

Ich freue mich, dass das vorliegende Buch, das aus meiner Abschlussarbeit entstanden ist, im Psychosozial-Verlag veröffentlicht wird.

2018 stand das Lesbische Aktionszentrum aufgrund einer Ausstellung im Schwulen Museum, die von einigen der ehemaligen Mitgliederinnen kuratiert wurde, im Fokus des öffentlichen Interesses.

Meine (Forschungs-)Perspektive ist die Stimme einer lesbisch_queeren »nicht dabeigewesenen« Generation, informiert und beeinflusst durch erst später aufgekommene Diskurse der queer-feministischen Theorie. Mein Wunsch und meine Motivation ist das Gegenwärtighalten vergangener, aber immer noch anhaltender Geschichte/n und Bewegungen, das ich für unabdingbar halte.

Ich danke den zeitgenössischen Aktivistinnen und Vorreiterinnen für ihre wichtige Arbeit und bin mir sicher, dass neue und verschiedene Perspektiven auf historische lesbisch_queere Bewegungen zu einer solidarischeren, gerechteren Gegenwart und Zukunft beitragen können.

Außerdem gilt mein Dank Ulrike Auga und Beate Binder für die wissenschaftliche Unterstützung sowie den Menschen im Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek, in dem ich viele angenehme Stunden verbringen durfte.

Zuletzt »Danke« an meine friends und loved ones für das Miteinander-(Über-)Leben.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1 Einleitung

1.1 Ziel, Thesen, Fragestellung

Die Aktivistinnengruppe Lesbisches Aktionszentrum (Westberlin)[1], kurz: LAZ, formierte sich offiziell im Februar 1972 zunächst als HAW-Frauengruppe innerhalb der schon bestehenden Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW), in der seit 1971 schwule Männer politisch organisiert waren.[2] Die HAW-

1 Zu dem Zusatz Westberlin schreiben die LAZ-Frauen: »also frauen, wir heißen jetzt LESBISCHES AKTIONSZENTRUM (WESTBERLIN) ›LAZ‹ […] das wort ›westberlin‹ haben wir deshalb nicht in den namen aufgenommen, damit sich in anderen städten noch viele LAZ's gründen können und wir hinterher vielleicht alle gleich heißen« (Ak/LAZ/8, Brief vom 23.01.1975). Meinen Recherchen nach gab es dann nur in Heidelberg eine weitere Lesbengruppe, die sich LAZ nannte (Ak/LAZ/3, Einladung »Weihnachtslager für Lesben – Lesbische Weihnachten«, 30.11.1976), ansonsten gab es mehrere LZs, Lesbenzentren, die sich in Anlehnung an das LAZ gründeten (vgl. Dennert et al., 2007, S. 49). Die Kleinschreibung in vielen Archivmaterialien ist vermutlich der Einfachheit und Schnelligkeit beim Schreibmaschinenschreiben geschuldet, da ich keine anderweitige Begründung gefunden habe. Lann Hornscheidt weist allerdings darauf hin, dass konsequente Kleinschreibung eine sprachliche Intervention darstellen kann und immer wieder in verschiedenen aktivistischen Kontexten als Strategie vorgeschlagen und angewendet wurde (hornscheidt, 2012, S. 26). Ich übernehme alle Zitate, auch die Namen der zitierten Dokumente, in ihrer Originalschreibweise. Bei Fehlern schreibe ich teilweise ein [sic!] in Klammern dahinter, damit klar ist, dass ich nicht falsch zitiere. Mit [sic!] beziehe ich mich demnach nicht auf Inhalte des Zitats.

2 Inwieweit auch lesbische Frauen von Beginn an (in allen oft als männliche Schwulenorganisationen rezipierten Gruppen) dabei waren, greife ich in Kapitel 1.3 auf.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Frauen[3] waren damit einige der ersten sich politisch organisierenden Lesben in der Bundesrepublik. Bevor die Umbenennung

3 Zur Sprache: Ich schreibe in diesem Buch, soweit ich mich auf die historische lesbisch-feministische Bewegung (im Umkreis) des LAZ der 1970er Jahre beziehe, Frau und Lesbe ohne Sternchen bzw. verwende das generische Femininum ohne Sternchen, da ich im Politikverständnis und den Selbstbezeichnungen der LAZ-Frauen und ihres Umfeldes (z. B. dem Frauenzentrum Berlin) keinen Hinweis zu einer Hinterfragung dieser Kategorien gefunden habe. Vielmehr »basierte die Bewegung zentral auf der Identität Frau, und auch frauenbewegte Lesben arbeiteten oft ebenfalls zentral mit der Kategorie Frau […]« (Roßhart, 2016, S. 50, vgl. außerdem die folgenden Seiten dort zu sprachpolitischen Entscheidungen, die ich sehr hilfreich fand). Gleichzeitig gab es auch in den 1960er und 1970er Jahren, zumindest in den USA, lesbisch-feministische Bewegungen, die Trans*Personen einschlossen und in diesem Sinn queer-feministische Politiken machten (vgl. Lantzsch, 2017, Kommentar vom 01.10.2017, 13:27 Uhr; die Trans*-Bewegung in Deutschland und ihre Verschränkungen mit der lesbischen Bewegung sind vor den 1990er Jahren noch weitestgehend unerforscht, vgl. de Silva, 2014). Spätestens mit Monique Wittig wurde »Lesbe« außerdem auch theoretisch als außerhalb der heterosexuellen Kategorie Frau konzipiert (Wittig, 1992 [1981]). Heute gibt es zuweilen immer noch oder wieder ein Erstarken von trans*-exklusiven-radikalfeministischen Bewegungen, in denen sich auch Lesben befinden. In queeren-(lesbisch)-feministischen Kontexten und Verständnissen wird allerdings das queere Potenzial von lesbischen Positionierungen und diversen Selbstbezeichnungen gelebt und betont. So schreibt Nadine Lantzsch: »In feministischen Kontexten generell geht mensch bis heute biologistischen und essentialistischen Vorstellungen von Gender und Begehren auf den Leim, die gleichzeitig in Bezug auf Rassismus, Ableismus und Schön- und Schlankheitsnormen höchst problematisch sind. Mich überrascht es, diese Kritik lediglich auf eine Gruppe zu richten und zu begründen, Transfeindlichkeit sei lesbischen Bewegungen oder Lesben inhärent. Das negiert obendrein, dass es schon immer Lesben, die sich nicht als cis verstehen, in der lesbischen Bewegung und Theoriebildung gegeben hat« (Lantzsch, 2017, Kommentar vom 01.10.2017, 1:27 Uhr). Für die Schwulenbewegung lassen sich durch das Engagement von Tunten ebenfalls geschlechtlich eindeutige Zuweisungen hinterfragen (l'Amour la-Love, 2012). Ausführlichere Hinweise zu den Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität im LAZ sind in Kapitel 3.3 zu finden.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in Lesbisches Aktionszentrum offiziell 1975 erfolgte, bezeichneten sich die Frauen intern und extern als »schwule Frauen« und fühlten sich den homosexuellen Männern zugehörig, was sich auch in gemeinsamen Aktionen zeigte. Mit zunehmender »Politisierung« und der damit einhergehenden Reflexion ihrer gesellschaftlichen Position als Frauen und Lesben spalteten sie sich von den (HAW-)Männern ab und wurden Teil und Motor der feministischen Bewegung. Sowohl die Aktionen als auch die Diskussionen im LAZ spiegeln den größeren historischen Kontext, in dem die Gruppe entstand und agierte, wider. Eine wichtige Rolle spielten dabei die damals entstandenen sozialen und linken Bewegungen wie die sogenannte Schwulenbewegung, die Frauenbewegung und die Studentenbewegung.[4] Das Zitat im Titel, das aus einem der zahllosen Briefe in den Archivordnern der Gruppe stammt (Ak/LAZ/20, Vorschlag für einen Brief an die Pfingstfrauen, 1974), veranschaulicht meines Erachtens die Gleichzeitigkeit verschiedener Selbstverortungen und deutet den Wandel der HAW-Frauengruppe[5] zum LAZ an.

4 Generell sind diese Namensgebungen schwierig. »Schwulenbewegung« oder »Studentenbewegung« schreibt die Teilnahme von Frauen*, Trans* und Inter* heraus und wirkt universalisierend. Die zeitgenössische Bezeichnung »Frauenbewegung« kann ein essenzialistisches Verständnis der Kategorie »Frau« hervorbringen und verbirgt die Teilnahme von Trans* und Inter*Personen. Gleichzeitig spiegelt es das damals vorherrschende Verständnis von Feminismus als Bewegung für die Rechte der Frau wider. Für die Lesben im LAZ war der Bezug zur sogenannten autonomen Frauenbewegung zentral. Ich werde deshalb auf diese Namensgebung Bezug nehmen. Der Singular von Bewegung kann heterogen und konflikthaft gedacht und beschrieben werden, wie dieses Buch hoffentlich deutlich macht (vgl. Roßhart, 2016, S. 51).

5 Ich werde diesen Namen im Folgenden als HAWF abkürzen, die HAW-Männergruppe als HAWM. Dies sind jedoch keine von der Gruppe selbst verwendeten Abkürzungen, sondern meine Übernahme aus der Arbeit von Hilliges (vgl. Hilliges, 2017, S. 1). Wenn ich mich auf einen größeren Zeitraum beziehe, der die Jahre vor und nach der Umbenennung 1975 einschließt, schreibe ich HAWF/LAZ.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) by

Wie ich später erörtern möchte, ist meine These, dass die Lesbenbewegung schwul war, bevor sie feministisch wurde, und die autonome Frauenbewegung in Westberlin wesentlich mit beziehungsweise durch lesbische Frauen entstand (vgl. Kapitel 3).

Als 1982 die Räumlichkeiten und das Aktionszentrum aufgegeben wurden und nur das Vertriebskollektiv, die Lesbenpresseredaktionsgruppe und das Lesbenarchiv übrig blieben (1985 wurde der seit 1975 eingetragene Verein auch formal aufgelöst), konnte das LAZ auf eine zehnjährige Geschichte zurückblicken. In diesem Zeitraum – und das ist die zweite These meiner Arbeit – hat das LAZ maßgeblich der bundesdeutschen[6] Emanzipation[7](sbewegung) von Lesben* und Frauen* den Weg geebnet (vgl. Kapitel 3, 4, 5).

Grundlage meiner Untersuchung sind die im »Spinnboden Lesbenarchiv und Bibliothek Berlin« befindlichen Materialien der Gruppe, hauptsächlich eine Ordnersammlung, die auch den Beginn des Lesbenarchivs, das aus dem LAZ hervorgegangen ist, bildet. Anfänglich nahm ich an, dass bisher kaum mit diesen Materialien gearbeitet worden war und ich deshalb auch einen Überblick zu der Gruppe anfertigen könne. Im Laufe des Rechercheprozesses stellte ich jedoch fest, dass sich bereits auch einige Menschen vor mir sehr ausführlich mit der Gruppe und mit Teilen des Materials beschäftigt hatten. Die Arbeiten sind jedoch größtenteils nicht veröffentlicht, und deshalb ist es schwer, das bereits gesammelte Wissen zu bündeln (vgl. den Forschungsstand in Kapitel 1.3).

---

6 Ich beziehe mich in meinem Buch, wenn nicht anders erwähnt, immer auf den Kontext der Bundesrepublik bzw. Westberlins. Das LAZ hatte auch Kontakt zu lesbischen Frauen in Ostberlin, außerdem in westeuropäische Länder und die USA, was ich in Kapitel 4.2 behandle (vgl. für ausführliche Informationen zur nichtstaatlichen Frauenbewegung der DDR beispielsweise die Sammlung Grauzone in der Robert-Havemann-Gesellschaft und Auga, 2009, 2010 sowie zur Lesbenbewegung in der DDR Sillge, 1991).

7 Siehe zur postkolonialen Kritik an dem Begriff Emanzipation Kapitel 2.3.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ich möchte die bereits entstandenen Forschungen um eine queere Perspektive erweitern.[8] Das heißt für mich, de-essenzialisierende, nicht-normative, bündnisoffene und solidarische (beispielsweise in Bezug auf unterschiedliche Diskriminierungsformen) Strategien im LAZ zu erforschen, die ein alternatives (Zusammen-)Leben (beispielsweise antikapitalistisch und feministisch) imaginieren. Dazu werde ich die politischen Hintergründe darstellen, die für die Formierung des LAZ relevant waren, und die dort geführten Diskussionen analysieren. Zudem möchte ich dem Aktivismus im Sinn von (politischen) Handlungen einen großen Stellenwert einräumen. Meine Analyse wird dabei diskurstheoretisch sein und aufzeigen, welche Inhalte zu welchem Zeitpunkt relevant waren/wurden und warum, um sie schließlich von einem queeren Standpunkt aus zu bewerten (vgl. für die Ausführung meines diskursanalytischen und queeren Verständnisses Kapitel 2).

Als Lesbe verfolge ich mit meinem Buch einen wertschätzenden Ansatz, der die Gruppe, ihre Mitgliederinnen[9] und Beiträge würdigt. Vor dem Hintergrund meines Wissens aus den Gender Studies beinhaltet eine Würdigung meines Erachtens ebenso eine kritische Befragung der Politiken und Aktionen. Während meiner Recherche bin ich zum einen auf ein essenzialisierendes, identitäres Verständnis von Subjektpositionen[10] und auf problematische

8 Bisher verfolgte lediglich die MA-Arbeit von Josephine Hilliges eine queere Perspektive (vgl. Hilliges, 2017).

9 In den Archivmaterialien und der Dissertation von Ilse Kokula, einem LAZ-Mitglied, habe ich die sprachliche Form »Mitgliederinnen« gefunden, im Singular wird weiterhin Mitglied gesagt (vgl. bspw. Ak/LAZ/15, Tätigkeitsbericht für das Jahr 1975; Kokula, 1982 sowie eine Sprachglosse zu dieser Form von Luise F. Pusch in der Zeitschrift *Courage* 1982/10).

10 In Anlehnung an Ulrike Auga benutze ich den Begriff Subjektposition, um einer essenzialistischen Auffassung von z. B. Geschlecht und Sexualität entgegenzuwirken, jedoch gleichzeitig verschiedene und diskursiv wirkmächtige Positionen von Menschen in einem gesellschaftlichen System beschreiben zu können (vgl. auch das Konzept der »Disidentifications« von José Esteban Muñoz in Kapitel 2.1).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Tendenzen im LAZ wie Rassismus, Klassismus und Transfeindlichkeit gestoßen, zum anderen gab es auch Erkenntnisse, die mich als junge queer-feministische Lesbe überrascht haben und von denen ich nichts gewusst hatte. So beispielsweise das doppelte Venussymbol, das durch die kämpferische Faust durchbrochen wird (siehe Titelcover), oder die Aneignung des Wortes schwul durch lesbische Frauen. Beides Dinge, die heute in keiner mir bekannten lesbischen und/oder feministischen Bewegung präsent sind,[11] aber meiner Meinung nach Potenzial für queere Kämpfe bieten.

Das heißt – und das ist meine dritte These –, obwohl einige Lesben im LAZ eher ein normatives und essenzialistisches Verständnis der Subjektpositionen Frau* und Lesbe* entwickelten, gab es gleichzeitig Prozesse und Positionen, die gesellschaftsverändernde (antikapitalistische, antipatriarchale, feministische) und über essenzialisierende Zuschreibungen hinausgehende Verständnisse lesbischer Politiken vertraten, lebten und imaginierten, die aus heutiger Perspektive auch als queer bezeichnet werden können[12] (vgl. Kapitel 3, 4, 5). Die im Hintergrund einer Gesamtdarstellung stehende Frage lautet für mich deshalb, welche queeren Widerstände zu dominanten heteronormativen Narrativen in den Materialien des Archivs zu finden sind (vgl. ausführlicher dazu Kapitel 2).

Dazu werde ich folgendermaßen vorgehen: Zunächst stelle ich das Archivmaterial, mit dem ich arbeitete, vor und ordne das

11 Dies bezieht sich auf den deutschsprachigen aktivistischen Kontext. In englischsprachigen Kontexten kann das Wort »gay« für lesbische und schwule Menschen gemeint sein.

12 Mit der Bezeichnung lesbischer Politiken als queer möchte ich keinen Gegensatz zwischen lesbisch und queer aufmachen oder der lesbischen Bewegung der 1970er Jahre queer »überstülpen«. Vielmehr helfen *mir* Ansätze aus der Queer Theory, die ich in Kapitel 2 darlege, dabei, die lesbischen Politiken des LAZ für gegenwärtige queer-feministische Diskurse produktiv zu machen und auf die Verdienste der Bewegung für heutige Politiken hinzuweisen. Damit möchte ich eine mögliche (bereits historische) Gleichzeitigkeit und Verbundenheit der Begriffe betonen.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

LAZ historisch und in der Forschungslandschaft ein. Im zweiten Kapitel stelle ich diskurstheoretische Betrachtungen zur Bedeutung des Archivs und der Bewertung des Materials in Verbindung mit queerem Leben, Widerstand und Denkweisen vor. Diese beinhalten auch ein queeres Verständnis von Temporalität und ein alternatives Denken der Bezüge zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mithilfe dieses theoretischen Rahmens werde ich in den folgenden drei Kapiteln das Archivmaterial unter verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten darlegen und analysieren: Kapitel 3 betrachtet dabei die historische Veränderung des Selbstverständnisses im LAZ, das durch die Bündnisse mit der Schwulenbewegung einerseits und der Frauenbewegung andererseits beeinflusst wurde. Das vierte Kapitel zu Organisationsformen und Herausforderungen verhandelt unterschiedliche Strategien, die im LAZ Anwendung fanden, um Lesben zu vernetzen und zu organisieren. Außerdem analysiere ich Konflikte, die im Zusammenhang mit der Gruppenformierung auftraten, wie das Verhältnis von Gruppe und (romantischen) Zweierbeziehungen oder Klassenunterschiede der Mitgliederinnen. Das fünfte Kapitel wertet schließlich zusammenfassend die Aktionen aus, die die Frauen aus der HAWF/LAZ organisierten, sofern ich diese noch nicht in den vorherigen Kapiteln besprochen habe.[13] Den Aktivismus teile ich in zwei Formen ein: Proteste im öffentlichen Raum und Stärkung der eigenen Gemeinschaft. Erstere waren Aktionen, die auf eine Veränderung oder Kritik der breiteren Öffentlichkeit zielten. Letztere Aktionen förderten den Aufbau eines lesbischen und feministischen Selbstbewusstseins der individuellen Frauen und dienten der Schaffung einer eigenen Infrastruktur, die ein Leben unabhängig von einem kapitalistischen und patriarchalen System imaginierte.

13 Da ich eher thematisch denn chronologisch vorgehe, verhandle ich viele Aktionen der Gruppe auch in den Kapiteln 3 und 4, wenn sie wichtig für den dort erklärten Zusammenhang sind.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1.2 Archivmaterial

Wie schon kurz erwähnt, sind die Grundlage meiner Untersuchung Materialien, die sich im Spinnboden Lesbenarchiv und Bibliothek Berlin befinden. Das sind vor allem die von der Gruppe während ihres Bestehens selbst archivierten Unterlagen in Ordnern und einige Sammlungen ehemaliger Mitgliederinnen zum LAZ sowie Buchpublikationen der Gruppe und die gruppeneigene Zeitschrift *Lesbenpresse*. Das Archiv selbst ist aus dem LAZ hervorgegangen und ein Beispiel für die nachhaltige Bedeutung dieser Gruppe. Seinen Anfang hatte es nach einer Notiz aus einem Plenumsprotokoll am 25. Mai 1973. Zum Punkt »Bericht der Arbeitsgruppen« heißt es dort: »Bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, daß Monne und Christel ein Archiv (sog. Kontaktzentrale) einrichten. Es ist jeweils ein zusätzliches Exemplar von Protokollen an sie zu schicken« (Ak/LAZ/18, Protokoll vom 25.05.1973). Neben Protokollen wurden seit 1972 schon Zeitungsausschnitte über lesbische Themen gesammelt – hierfür wurde spätestens ab 1975 auch ein Zeitungsausschnittdienst bezahlt –,[14] dann auch Briefe und wissenschaftliche Aufsätze (Ak/LAZ/21, Protokoll vom 27.06.1975). In Protokollen von 1975 ist die Rede von der Archivgruppe, das heißt, spätestens ab diesem Jahr gab es dazu eine feste Arbeitsgruppe (Ak/LAZ/14,

14 Es liegt vom 31. Januar 1975 eine Auftragsbestätigung des Zeitungsausschnittdienstes Fleischauer vor (Ak/LAZ/33). Siehe außerdem einen Briefwechsel mit der schwulen Presseschau des Schwulenreferats vom AstA der FU Berlin, wo es um den Austausch von Zeitungsausschnitten geht (Ak/LAZ/12). Außerdem fand ich im Rundbrief des Archivs von 1982 die Bemerkung: »Wir haben im Archiv eine Zeitungsausschnittsammlung in Arbeit zum Thema Lesben/Homosexualität und darüber hinaus mit einigen, uns wesentlich erscheinenden Schwerpunkten innerhalb und außerhalb der Frauenbewegung. Der Sammelzeitraum beträgt 10 Jahre: 1972–1982 mit unterschiedlicher Vollständigkeit« (Rundbrief Lesbenarchiv im LAZ Juli 1982: 6). Die Ordner dieser Zeitungsausschnittsammlung befinden sich alle im Spinnboden.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Protokolle vom 30.05.1975 und 13.06.1975). Das Anlegen eines Archivs wird bei einer Vorbereitungssitzung zum Pfingsttreffen 1974 als Strategie für organisatorische Schwierigkeiten angebracht (Ak/LAZ/30, Vorbereitungssitzung am 23.05.1974). Die HAWF legte den Archivaufbau in der Anfangszeit vermutlich deshalb weniger aus einem »Wir müssen unsere Geschichte bewahren«-Impetus als aus organisatorischen und pragmatischen Gründen an. Das könnte auch erklären, wieso es zu der Entstehung bzw. zu dem genauen Zeitpunkt der Entstehung des Archivs unterschiedliche Erzählungen von und Kontroversen zwischen ehemaligen Mitgliederinnen gibt.[15] Ich halte mich an die öffentliche Selbstdarstellung des Spinnbodens (vgl. Spinnboden, 2013), die vorliegenden Archivmaterialien oder Angaben in Publikationen.

Generell und für zukünftige Vorhaben wäre es wünschenswert und wichtig, Zeitzeuginnen-Interviews einzubeziehen, um die ehemaligen LAZ-Frauen als Wissensträgerinnen wertzuschätzen und eine angemessene Repräsentation zu reflektieren. Außerdem gab es seit den Forschungsarbeiten aus den 1970er Jahren zum LAZ kaum den Einbezug von Interviews mit Mitgliederinnen in die Forschung zum LAZ.[16] Leider konnte ich aus zeitlichen Gründen, nach der Sichtung des umfangreichen Archivmaterials, Interviews nicht mehr bewerkstelligen. Nach Fertigstellung des Buches wurde durch Friederike Mehl vom Spinnboden ein Interviewprojekt mit ehemaligen Aktivistinnen des LAZ gestartet. Die Audiodateien sind im Archiv einsehbar (Spinnboden Archiv, I/Küh; I/Raf; I/Mad; I/Doe; I/Men) und werden im Digitalen Deutschen Frauenarchiv zeitnah online zugänglich gemacht.

---

15 Darauf wies mich Sabine Balke aus dem Spinnboden hin, vielen Dank.

16 Eine Ausnahme ist die Forschungsarbeit von Patsy l'Amour laLove, diese wertet ein Interview mit Cristina Perincioli aus. Perincioli hat wiederum ein Buch geschrieben, das Interviews von Aktivistinnen aus den 1990er Jahren miteinbezieht (vgl. l'Amour laLove, 2012; Perincioli, 2015).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ordner

Meine Arbeit basiert hauptsächlich auf 36 Ordnern (nach der Erfassung durch mich wurden sie archivarisch noch einmal umgelagert und detailliert in einer Datenbank erfasst), die in einem Regal im Spinnboden gesammelt sind, sich alle direkt auf das LAZ beziehen und vom Spinnboden als grundlegendes Material zu dieser Gruppe ausgegeben werden.[17] Dabei gab es 22 fortlaufend nummerierte Ordner (LAZ-Archiv 00–21) mit einer zusätzlichen stichwortartigen Inhaltsangabe auf dem Ordnerrücken und 14 Ordner, die lediglich mit einer solchen beschriftet waren (Auflistung der gesamten Ordner siehe Anhang Tabelle 1).[18] Letztere lassen sich in Sammlungen ehemaliger Mitgliederinnen (Christel W., Monne K., Lune N., Gisela N., Dania R.), Ordnern zur Vorgeschichte des LAZ (also der Materialien der HAWM/HAWF) und einem Ordner der Gruppe L74 unterteilen.[19] Die Schwierigkeit war, dass der genaue Inhalt der Ordner

17 Vielen Dank an Birgit Bosold vom Schwulen Museum, die mich auf die Ordner und damit auf dieses Thema für meine Arbeit aufmerksam machte.

18 Die jetzigen Kartons haben die ursprüngliche Sortierung der Ordner und ihrer Inhalte beibehalten, lediglich die äußere Beschriftung, wie ich sie in der angehängten Tabelle und im obigen Text ausführe, ist nicht mehr vorhanden.

19 Es ließe sich diskutieren, inwieweit die Ordner 00–21 als Kernsammlung ausgegeben werden können und für den Umfang meines Vorhabens genügt hätten. Die Ordner, die die Sammlungen ehemaliger Mitgliederinnen enthalten, scheinen mir hauptsächlich eine Neusortierung der Dokumente in den Ordnern 00–21 zu sein. Nach Informationen einer Aufzeichnung des zehnjährigen Jubiläums vom Lesbenarchiv sind viele der Ordner (um die 20 Stück) um 1980 von Gudrun S., die später den Spinnboden Verein gegründet hat, im Vertrieb der *Lesbenpresse* gefunden worden, welche genau, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Seit dem Beschluss von 1973, alle Protokolle und Papiere der Gruppe zu sammeln (s. o.), wurden diese Ordner angelegt und sind mit beginnenden und endenden Liebesbeziehungen von LAZ-Mitgliederinnen von Privatwohnung zu Privatwohnung

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zum Zeitpunkt der Abfassung des vorliegenden Buches weder digital noch analog erfasst war. In seltenen Fällen gibt es ein sehr allgemeines Inhaltsverzeichnis im Inneren der Ordner.[20] Für meine diskursanalytische (siehe Kapitel 2.1) Quellenforschung habe ich mir einen thematischen Überblick verschafft. Dafür habe ich die gesamten Ordner kursorisch gelesen und eine Einzelblatterfassung mithilfe einer Tabelle in einem einfachen Textverarbeitungsprogramm vorgenommen, die sowohl einen Titel notiert (zumeist die Überschrift des Dokuments) als auch eine detailliertere Inhaltserfassung. Außerdem habe ich eine Spalte für meine subjektiven Anmerkungen und Beobachtungen angelegt (Beispiel siehe Anhang Tabelle 2). Durch die Tabelle konnte ich während des Schreibens meines Buches mithilfe der Suchfunktion Materialien zu bestimmten Themen, in einem bestimmten Zeitraum oder zu einem bestimmten Datum wiederfinden. Die Ordner enthalten verschiedenste Materialien: Protokolle, Flugblätter, Briefe, Zeitungsartikel, Aufsätze, Anträge, Verträge, Fotografien, Postkarten, Genehmigungen, Manuskripte, Teilnehmerinnenlisten, Informationsbroschüren, Flyer, Berichte, Diskussionsvorlagen und Zeitschriften. Die gesamte Tabelle der Einzelblatterfassung war Grundlage für die detaillierte archivarische Erfassung der Inhalte der LAZ-Ordner in einer »Faust Objekterfassung für Archivgut«, die nach meiner Arbeit im Rahmen eines Projekts für das Digitale Deut-

gewandert (Gudrun S. benennt es im Film als »Love-Story-Archiv«), bis sie offenbar im Vertrieb gelagert wurden (vgl. zu der Geschichte des Archivs in Erzählungen von LAZ-Frauen den Film *Klassentreffen: 10 Jahre Lesbenarchiv* im Spinnboden Archiv DVD 0011/13). Alle anderen Ordner müssen im Laufe der Zeit zu diesem Kern hinzugekommen sein. Mit Beginn der 2000er Jahre wurden die Ordner durchgesehen und mit den jetzigen Inhaltsangaben beschriftet. Es lässt sich ebenfalls nicht mehr nachvollziehen, ob die Ordnerinhalte im »originalen« Zustand sind oder zwischenzeitlich (und vielleicht auch öfter) neu sortiert oder Teile aussortiert wurden.

20 Es ist zu bemerken, dass die Angaben sowohl inhaltlich als auch formal (Jahreszahlen) meist nicht den gesamten Ordnerinhalt beschreiben.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sche Frauenarchiv finanziert und durchgeführt werden konnte.[21]

Publikationen des LAZ

Die *Lesbenpresse* war die Zeitschrift des LAZ, die ein (wechselndes) Redaktionskollektiv von Februar 1975 bis Oktober 1982 in unregelmäßigen Abständen erstellt hat. Insgesamt gibt es elf Ausgaben (Überblick Ausgaben und Inhalt siehe Anhang Tabelle 3). Die Zeitschrift wurde initiiert, um ein eigenes, selbstbestimmtes und von Lesben gemachtes sowie geschriebenes Publikationsorgan der Bewegung zu haben. Außerdem berichtete die herkömmliche Presse zu der Zeit meist problematisch über Lesben und die feministische Bewegung. Ein Musterbeispiel dafür sind die wochenlangen diffamierenden Kampagnen, die den Prozess um Judy Andersen und Marion Ihns begleiteten und deren Liebesbeziehung als Grund für den Mord an Andersens Ehemann ausschlachteten. Im Jahr zuvor veröffentlichte die *Bild*-Zeitung eine Serie mit dem Titel »Die Verbrechen der lesbischen Frauen« und die Illustrierte *Praline* den »Tatsachenbericht über die Probleme lesbischer Frauen« (vgl. Ak/LAZ/33). Das LAZ startete mehrere Aktionen gegen den Gerichtsprozess und solcherlei Berichterstattungen (vgl. Kapitel 3.2/5.1). In der ersten *Lesbenpresse* formulierten die Frauen im Vorwort:

> »1) als wir uns entschlossen, die lesbenpresse zu machen, sind wir davon ausgegangen, daß ein großer kommunikationsmangel unter den lesbengruppen besteht. 2) haben wir in unserer lesbengruppe, der laz westberlin schon etliche miese erfahrungen mit fälschlich wiedergegebenen meldungen der medien gemacht. [...] wir lassen

21 Danke an Cordula Jurczyk aus dem Spinnboden Archiv für die archivarische Nutzbarmachung meiner Tabelle.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

uns nicht mehr bestimmen in dem, was wir zu sagen haben, was wir sagen wollen!!!« (Lesbenpresse 1/1975, 2)

Die Inhalte der *Lesbenpresse* sind für das vorliegende Buch deshalb interessant, da sie für den Zeitraum ab 1975 abbilden, welche Themen in der lesbisch-feministischen Bewegung wichtig waren und welchen Standpunkt Mitgliederinnen im LAZ dazu hatten. Da die *Lesbenpresse* nicht häufiger als ein- bis zweimal jährlich erschien, haben die Beiträge einen zusammenfassenden, reflexiven Charakter, der mir ermöglicht, die Materialien aus den Ordnern, die meist eher als Momentaufnahmen zu lesen sind, in einen größeren Kontext zu stellen oder besser einzuordnen. Neben der *Lesbenpresse* hat das LAZ noch einige andere Schriften im Selbstverlag[22] publiziert, die ebenfalls aufschlussreich für mich sind. Zunächst ist die Dokumentation der noch damaligen HAWF zu nennen, in der vor allem die Entstehung der Gruppe, politische Diskussionen und Aktionen bis 1974 sehr gut und aus der Sicht der Mitgliederinnen dokumentiert sind (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe 1974). Dann hat das LAZ *Frauenliebe. Texte aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung* herausgegeben (Arbeitsgruppe des Lesbischen Aktionszentrums Westberlin 1975), eine Textsammlung, die eine Arbeitsgruppe des LAZ übersetzt hat. Zusammengetragen wurden die Texte bei einer USA-Reise zweier LAZ-Frauen 1974 (ebd., S. 5f.). Es ist vermutlich diese Reise, die in den Archivmaterialien in zwei Tagebüchern dokumentiert wird (Ak/LAZ/7: Texte und Tagebucheinträge). Sie spiegelt den Austausch durch transnationale Verbindungen, hier mit der US-amerikanischen lesbisch-feministischen Bewegung, wider. Außerdem hat das LAZ eine Gesamtdokumentation der Lesbenpfingsttreffen aus den Jahren 1972, 1973, 1974 und 1975 erstellt (Ak/LAZ/19, internationales lesbentreffen).[23] Die

22 Der Name ist wechselnd: Mal heißt es schlicht Selbstverlag, dann Lesbenselbstverlag.

23 Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass der Lesbenselbstverlag des LAZ Raubkopien von drei Romanen vertrieben hat: Anna E. Weirauch:

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

siebte Ausgabe der *Frauenzeitung* – einer Zeitschrift der autonomen bundesdeutschen Frauenbewegung, bei der jede Ausgabe von einer anderen Gruppe übernommen wurde – trug den Titel *Lesben in der Frauenbewegung* und wurde von den LAZ-Frauen gemacht (Spinnboden Archiv: *Frauenzeitung* Zeitschriften 1973–1976). Diese ist besonders für die Analyse des Lesben-/Heterakonflikts in der zeitgenössischen feministischen Bewegung hilfreich (vgl. Kapitel 3.2).

Filme unter Mitarbeit des LAZ

Das LAZ, zu dem Zeitpunkt noch HAW-Frauengruppe, hat zwei Filme im deutschen Fernsehen mitgestaltet, in denen Lesben aus der Gruppe zu Wort kommen und bei Gruppentreffen gefilmt werden. Die Filme sind besonders für die Anfangsphase der Organisierung interessant und bilden einen Grundstein der frühen Öffentlichkeitsarbeit. Der erste Film war *Zärtlichkeit und Rebellion* und wurde im August 1973 im ZDF ausgestrahlt (Spinnboden Archiv, V 705). Regie führte Eva Müthel. Der zweite Film *... Und wir nehmen uns unser Recht* wurde im Januar 1974 in der ARD gesendet (Spinnboden Archiv, V 573). Regie führte Claus-Ferdinand Siegfried. Zu beiden Filmen gibt es in den Archivmaterialien zahlreiche Unterlagen: Diskussionsprotokolle, Stellungnahmen nach der Veröffentlichung, Drehbücher der Filme und Briefe von Zuschauerinnen (vgl. Kapitel 4.1).

Der Skorpion (1977), Grete von Urbanitzky: *Der wilde Garten* (1979) – die Rezeption von Urbanitzkys Buch muss aufgrund ihrer antisemitischen, völkisch-nationalen Einstellungen unbedingt kritisch reflektiert werden (Eifler, 2019, S. 52ff.) – und Renée Vivien: *Die Dame mit der Wölfin* (1981). Ebenso hat die Vertriebsgruppe eine Postkartenserie mit berühmten Lesben und lesbischen Paaren der Geschichte (Teile davon in Ak/LAZ/3) sowie ein Plakat »Über Lesben weht der Wind. Bauanleitung für das Windrad SAPPHO 2000« verkauft, das tatsächlich eine Bauanleitung für ein Windrad ist (Spinnboden Archiv: Plakatsammlung Berliner Projekte/Projekte weltweit).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1.3 Anfänge der Schwulenbewegung und Forschungsstand

Die weltweit erste Homosexuellenorganisation war das 1897 von Magnus Hirschfeld gemeinsam mit drei anderen Männern gegründete Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK), das sich vor allem auf die Abschaffung des §175[24] und die wissenschaftliche Aufklärung der Öffentlichkeit richtete.[25] Bereits zu diesen Zeiten, aber auch in der Weimarer Republik, gab es in Berlin und anderen großen Städten eine Vielzahl von Lokalen und Vereinen, auch für lesbische Frauen. In den 1920er Jahren gehörten die Orte der Subkultur teilweise zu größeren gemischten Homosexuellenorganisationen (Schoppmann, 2007, S. 12f.). Mit dem Aufstieg der NationalsozialistInnen wurde diese Infrastruktur mehr und mehr gefährdet, bevor 1933 die organisierte Homosexuellenbewegung zerschlagen wurde und die Diskriminierung und Verfolgung von homosexuellen und queeren Menschen sich verschärfte (ebd., S. 15f.; Leidinger, 2015, S. 12).

---

24 Der seit 1872 bestehende §175 stellte homosexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe. Er wurde in der DDR im Jahr 1968 abgeschafft. In der Bundesrepublik hingegen wurde der §175 in seiner Fassung aus der Zeit des Nationalsozialismus im Jahr 1969 lediglich reformiert, der Sex zwischen Männern über 21 Jahren wurde straffrei. Zehntausende Männer wurden auf Grundlage des §175 verurteilt (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, 2014). Homosexuelle Handlungen zwischen Frauen wurden in Deutschland deshalb nicht unter Strafe gestellt, weil Frauen qua »Natur« jegliche sexuelle Selbstbestimmung und eine davon ausgehende imaginierte Gefahr für die gesellschaftliche Reproduktion abgesprochen wurde (vgl. BVerfGE 6, 389, S. 6ff.). In Österreich gab es aber zum Beispiel auch eine Kriminalisierung homosexueller Handlungen zwischen Frauen (vgl. Schoppmann, 1991, S. 110ff.).

25 Den LAZ-Frauen muss diese historische Verbundenheit bekannt gewesen sein, da in den Archivordnern auch Texte aus der Zeitschrift des WhK, dem *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, abgeheftet sind (Ak/LAZ/30). Außerdem hat die Vertriebsgruppe des LAZ den erwähnten Lesbenroman *Der Skorpion* von Anna E. Weirauch publiziert, der zu den bekanntesten lesbischen Romanen der Weimarer Republik zählte (Schoppmann, 2007, S. 25, Fußnote 10).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die homosexuellen Organisationen nach dem Zweiten Weltkrieg werden hauptsächlich als »Homophilenorganisationen« bezeichnet und verfolgten eine Anerkennung mit Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft. Teilweise wurden Organisationen aus der Bewegung vor der Zeit des Nationalsozialismus wiederbelebt, teilweise neue Gruppen gegründet. Anders als für die Weimarer Republik ist eine Überschneidung dieser Organisationen mit einer queeren Subkultur weitestgehend unerforscht. Die Beteiligung von Lesben in den Organisationen der Nachkriegszeit ist spärlich, inwieweit es separate Gruppierungen gab und eine Überschneidung von Lesben- und Trans*-Engagement, steht noch aus (vgl. ebd., S. 40ff.). Christiane Leidinger betont, dass »diese oft als Homophilen-Organisationen bezeichneten Gruppen nach bisherigem Forschungsstand größtenteils strukturell andere Zielsetzungen und Strategien als die BRD-Bewegungsaktivisten und -aktivistinnen der 1970er Jahre, die sich als autonom verstanden« (ebd., S. 40), verfolgten. Die Strategie der Bewegungsaktivist*innen der 1970er Jahre war nicht die Anpassung, sondern die offensive Forderung nach gleichen Rechten, Sichtbarkeit und Veränderung der Gesellschaft.

Allgemein waren die weitestgehende Abschaffung bzw. Reformierung des seit 1872 bestehenden §175 im Jahr 1969 in Westdeutschland und der Stonewall-Aufstand im selben Jahr von trans*, lesbischen, schwulen und queeren Menschen in den USA sicherlich zwei wichtige Ereignisse, die ein öffentliches, vielleicht auch offensiveres und selbstbewussteres, Auftreten für Aktivist*innen begünstigten. Für die bundesrepublikanische Schwulenbewegung[26] werden allerdings vor allem auch der Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt*

26 Damit meine ich hier Frauen* und Männer*, die sich zu Beginn der Bewegung der 1970er Jahre das zuvor diffamierend gegen sie gebrauchte Wort »schwul« gemeinsam positiv aneigneten (vgl. Kapitel 3.1) und sich damit auch namentlich von den vorherigen homosexuellen Bewegungen unterschieden.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und die Bewegungen der Neuen Linken beziehungsweise die sogenannte 68er- oder Studentenbewegung als maßgeblich bewertet (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 15). Für Lesbengruppen speziell werden verschiedene Kontexte angegeben:

> »Die Aktiven der Aufbruchszeit waren einzelne Lesben, die aus verschiedenen Zusammenhängen der Neuen Linken kamen: kommunistische Splittergruppen *(K-Gruppen)*, AnarchistInnen, Spontis, Stadtguerilla, *Revolutionäre Zellen* (RZ). Teilweise waren sie bereits in der sich formierenden Neuen Frauenbewegung engagiert. Lesbische Selbstorganisierung entstand auch aus individueller Initiative heraus und mobilisierte nicht nur ›Politprofis‹, sondern auch Frauen aus der Subkultur« (Dennert et al., 2007, S. 33).

Ilse Kokula schrieb 1975, dass die Einflüsse für die bundesrepublikanische Schwulenbewegung aus der US-amerikanischen »gay movement« genauso wie aus der dortigen »women's movement«, der bundesdeutschen Studentenbewegung, dem Film und der Modifizierung des §175 kamen, und führt damit alle genannten Aspekte zusammen (Kuckuc, 1975, S. 62ff.).

Perincioli bezeichnet die autonome Frauenbewegung der 1970er Jahre als die Bewegung der Frauenzentren und Frauenprojekte (Perincioli, 2015, S. 7). Im Gegensatz zu der sozialistischen Frauenbewegung (z. B. Sozialistischer Frauenbund Westberlin) kam jene aus der undogmatischen, anarchistischen Szene und verstand sich als basisdemokratisch. Es gab eine klare Abgrenzung zu der sozialistisch-feministischen Bewegung und deren Geschichtsschreibung. Perincioli schreibt: »[...] sie [die sozialistischen Feministinnen, Anm. LL] würden sich wundern, wenn sie erführen, dass Lesben das Frauenzentrum Berlin und alle darauffolgenden Frauenprojekte initiierten, dass Lesben den eigentlichen Motor der autonomen Frauenbewegung bildeten« (Perincioli, 2015, S. 10).

1977 hat Eva R., Mitglied des LAZ, ein Schreiben erstellt, in dem autonom im Sinne der Frauenbewegung definiert wird:

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mit und für die Bewegung zu arbeiten, nicht profitorientiert zu sein und Überschüsse in die Bewegung zu investieren, die finanziellen Grundlagen und Umsätze offenzulegen, sich und anderen Veränderungsprozesse zuzugestehen und

> »in Inhalt, Aussage und Tat an der Entwicklung von kulturellen, ideologischen, politischen und sonstigen Positionen [zu arbeiten], die die absolute Gleichstellung der Frau in einer nicht-kapitalistischen Gesellschaftsordnung und die Bekämpfung und Auflösung patriarchaler Ideologien zum Ziel haben« (Ak/LAZ/13, Kriterien für die Zugehörigkeit von Projekten zur autonomen Frauenbewegung, 08.05.1977).

Es gibt im selben Ordner ein weiteres Schreiben, das autonom in Bezug auf Lesben definiert und für eine separatistische Lesbenbewegung argumentiert:

> »Autonomie bedeutet für uns Leben nach eigenen Wertvorstellungen und Gesetzmäßigkeiten, bzw. denen unserer Gruppe. Autonomie ist unser angestrebtes Ziel/Ideal. Zu berücksichtigen sind hierbei unsere historische Entwicklung und unsere jetzigen Lebensbedingungen. [...] Die Frauen der autonomen Frauenbewegung grenzen sich ab und separieren sich örtlich und zeitlich und teilweise punktuell von der Mackergesellschaft und deren Normen und Wertvorstellungen über die Rolle und Stellung der Frau in dieser Gesellschaft. Sie sind aber kompromißbereit im Bereich ›Partner‹. [...] Wir Lesben sehen in der sexistischen Unterdrückung der Frau den Kernpunkt unserer Unterdrückung. Deshalb halten wir die sexuelle Abwendung vom Mann und die totale Hinwendung zu lesben [sic!] für die wichtigste Forderung des Feminismus. Wir separieren uns in diesem Bereich total und kommen in diesem Punkt unserer Autonomiezielvorstellung am nächsten« (Ak/LAZ/13, Papier: Autonome Frauenbewegung – Autonome Lesbenbewegung – Frauenprojekte).

Leidinger benennt in ihrer Forschung, dass die erste reine Lesbengruppe der 1970er Jahre in Köln entstand, bevor sich die HAW-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Frauen als zweite Lesbengruppe gründeten (Leidinger, 2015, S. 41).[27] Ilse Kokula führte die Existenz der ersten Lesbengruppe in Köln, die schließlich am Versuch, sich in die Frauenbewegung zu integrieren, scheiterte, schon in ihrer Promotion 1982 auf (Kokula, 1982, S. 239f.). Der dort als Quelle angegebene Bericht einer Frau aus dem Rheinland notiert die Gruppengründung infolge einer Kleinanzeige, die im Dezember 1971 aufgegeben wurde (Linnhoff, 1976, S. 122ff.). Entgegen einiger Datierungen des Beginns der HAWF im Februar 1972 sollte beachtet werden, dass laut der HAWF selbst ein erstes Treffen von Lesben in Westberlin im Sommer 1971 stattfand und damit faktisch vor der Kölner Gruppengründung (wobei diese jedoch die erste Lesbengruppe bleibt, die nicht gemeinsam mit schwulen Männern entstand). In ihrer Dokumentation vom Juni 1974 schreiben die HAW-Frauen:

> »schon im herbst 1971, als rosa von praunheims film ›nicht der homosexuelle ist pervers, sondern die situation in der er lebt‹ gezeigt wurde, hatten sich ca. 100 männer zur gruppenbildung zusammengefunden. auch die frauen, die bei der anschließenden diskussion anwesend waren, wollten sich beteiligen, wurden aber durch die weit in der überzahl erschienenen männer, plus deren bedürfnisse, ziemlich in die ecke gedrängt. schon da zeigte sich übrigens, daß es notwendig ist, daß frauen selbst die initiative ergreifen müssen, um ihre bedürfnisse einzubringen. durch mundpropagan-

27 »Als erste Lesbengruppe der BRD konstituierte sich aus einer Kontaktanzeige der bereits erwähnten Gertraud Müller zu Beginn des Jahres 1972 eine Gruppe in Köln, kurze Zeit später in Berlin die Frauengruppe der HAW« (Leidinger, 2015, S. 41). In einem Briefwechsel mit der HAWF bezüglich des Fernsehfilms von Eva Müthel (vgl. Kapitel 4.1) im Mai 1973 schreibt diese Person sich selber Gertraut (mit »t«) und berichtet, dass es »in Köln eine funktionierende Lesbengruppe gibt (Homosex. Frauen-Aktion-HFA) […] Diese Gruppe ist von ihrer Gründungsintention her in der Frauenbefreiungs-Aktion Köln (Aktion 218) verankert« (Ak/LAZ/9, Brief an Monika K. von Gertraut M., 26.05.1973, S. 4f.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> da wurden danach von etwa 8 frauen andere frauen angesprochen, mal zum vorgeschlagenen treffpunkt im l'inconnue (ein uns wohlgesinntes lokal) zu kommen, um über sich und ihre situation zu reden« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 1).[28]

Auch in dem Film zum zehnjährigen Jubiläum des Lesbenarchivs berichtet Gisela N., damals LAZ-Mitglied, zur Entstehung der Lesbengruppe, dass es nach der ersten Filmvorführung 1971 ein Treffen lesbischer Frauen mit der Motivation zur Organisierung gab (vgl. Klassentreffen: 10 Jahre Lesbenarchiv im Spinnboden Archiv, DVD 0011/13). Perinciolis Aussage bestätigt diese Datierung:

> »Ich erinnere mich noch genau, wie ich an diesem Tag nach der Vorführung vor dem Kino stand, in einer Menge schwuler Männer, die heiß diskutierten und gerade dabei waren, sich zu organisieren. Würden auch Frauen dort mitmachen können? Etwas konsterniert erlebte ich bei einem ersten Treffen, wie sich gestandene Mannsbilder mit Frauennamen ansprachen und dies höchst aufregend fanden. Ohne Frage wären wir als einzelne Frauen dort recht verloren gewesen. Aber wenn wir selbst eine Gruppe bildeten, wollten die Männer uns unterstützen. Noch nie zuvor hatte ich in einer Männergruppe diese Art unvoreingenommener, brüderlicher Ermutigung und Zuwendung erfahren« (Perincioli, 2015, S. 64).

Und wenig später spezifiziert sie, jedoch ohne genaue Zeitangaben:

> »Doch wie konnten wir andere Lesben informieren? Offen zu agitieren würde uns im Sappho Lokalverbot einbringen, deshalb

28 Außerdem bezeichnet sich die Gruppe in einem Brief als »älteste schwule Frauengruppe in der BRD und Westberlin« (Ak/LAZ/27, Brief der HAW-Frauengruppe an die *Frauenzeitung*, o. J.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

druckten wir winzige Flugblätter, die so klein waren, dass man sie in der geschlossenen Hand verbergen und im Lokal unbemerkt weitergeben konnte. Auf dem Zettel standen ein einziger Satz sowie Ort und Zeit unseres nächsten Treffens. Daraufhin fanden sich acht Frauen in der S-Bahn-Quelle ein, einem Stricher-Treffpunkt, den wir wählten, weil es dort weniger hart zuging und man uns freundlich gewähren ließ« (ebd., S. 65).

Es ist jedoch so, dass der erste öffentliche bzw. offizielle Aufruf zu einer Lesbengruppe der HAW bei einer weiteren öffentlichen Vorführung des Praunheim-Films – von den Männern der HAW organisiert – in der Akademie der Künste am 6. Februar 1972 stattfand. Hier schlossen sich den acht Frauen weitere an (ebd.). Ab dem 1. März 1972 traf sich die HAWF dann jeden Mittwoch ab 20 Uhr im HAW-Zentrum in der Dennewitzstraße 33 (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 2). Abgesehen von der HAW waren in allen ersten homosexuellen Gruppen der 1970er Jahre, die heute oft nur noch als männliche Schwulengruppen rezipiert werden, immer auch Lesben dabei, was eine patriarchale Geschichtsschreibung auch in der Homosexuellenbewegung zeigt und verdeckt, dass Lesben die Bewegung mitgegründet haben.[29] Ein weiterer Grund für die heutige Unsichtbarkeit von Lesben in der Geschichtsschreibung der ersten

29 Vgl. zu dem prekären Status von Lesben in der Geschichte Reicherdt, 2017. Ebenso sollte zu patriarchal auch *weiß* und bürgerlich hinzugefügt werden, was sich beispielsweise in der Rezeption und Erzählung der Stonewall-Aufstände zeigen lässt, die vor allem auch von Trans*frauen of color, die als Sexarbeiterinnen tätig waren, ausgelöst wurden und nicht von *weißen* schwulen und lesbischen Menschen des Mittelstands, wie es beispielsweise der Film *Stonewall* von Roland Emmerich aus dem Jahr 2015 suggeriert und damit marginalisierte Positionen innerhalb von sozialen Bewegungen weiter diskriminiert und unsichtbar macht (vgl. zur Geschichte von Stonewall und ihrer hegemonialen Vereinnahmung Voß/Wolter, 2013, Kapitel 1; außerdem die Kritik am LAZ in Bezug auf rassistische Strukturen in dieser Arbeit in Kapitel 2.3).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

homosexuellen Gruppen in den 1970er Jahren mag sein, dass es weitestgehend aus dem Gedächtnis verschwunden zu sein scheint, dass sich lesbische Frauen in den Anfängen ebenfalls als schwul bezeichneten (vgl. Kapitel 3.1). Die erste Schwulengruppe in Westdeutschland war nach Leidinger die Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum, die sich 1970 an der Ruhr-Universität Bochum als Selbsthilfegruppe gründete. Im April 1971 gab es die Homophile Studentengruppe Münster (HSM – später Homosexuelle Studentengruppe Münster). Im Sommer 1971 gründete sich dann, wie erwähnt, die Homosexuelle Aktion Westberlin (HAW) (vgl. Auflistung bei Leidinger, 2015, S. 41). In allen Gruppen waren von Beginn an Lesben dabei.

Wie ich bereits oben schrieb, sind die Analysen oder Einschätzungen zum Stellenwert des LAZ für die lesbisch-feministische Bewegung der 1970er Jahre nicht so leicht zu finden, da viele der ausführlichen Arbeiten unveröffentlicht geblieben sind. Das vorliegende Buch versucht deshalb auch eine Bündelung des vorhandenen Wissens, um zu vermeiden, dass wiederholt schon erledigte Arbeit geleistet wird. Zeitgenössisch sind die Dokumentation der HAW-Frauen (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974) und die universitären Abschlussarbeiten von Ilse Kokula (Kuckuc, 1975; Kokula, 1982[30]) sowie Monika Kühn (Kühn, 1975), damalige LAZ-Mitgliederinnen, zu erwähnen. Beide untersuchen die Organisierung lesbischer Frauen am Beispiel der HAWF/LAZ, teilweise mithilfe von Interviews und teilnehmender Beobachtung. Ursula Linnhoff hat 1976 ein Buch veröffentlicht, in dem unter anderem die HAWF/LAZ behandelt wird und Stimmen von Mitgliederinnen zu Wort kommen (Linnhoff, 1976). Neuere Publikationen behandeln das LAZ vor allem im Kontext der Lesben- und/oder Frauenbewegung der 1970er Jahre und den Konstruktionen von

30 Große Teile der unveröffentlichten Dissertation von 1982 sind in die Publikation *Formen lesbischer Subkultur. Vergesellschaftung und Bewegung* aufgegangen (vgl. Kokula, 1983).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Identität (vgl. Leidinger, 1995[31]; Hark, 1996b). Der ausführliche Überblickstext in der Anthologie *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben* (Dennert et al., 2007) sowie weitere Texte zum (Umfeld des) LAZ im selben Band sind sehr hilfreich für eine erste Annäherung. Aus biografisch-historischer Perspektive erzählt Cristina Perincioli rückblickend (und als ehemaliges LAZ-Mitglied) von der autonomen Lesben- und Frauenbewegung in Westberlin und damit auch vom LAZ (Perincioli, 2015). Außerdem gibt es ein Kapitel zur HAWF in einer MA-Arbeit und jüngst veröffentlichten Dissertation zur HAW (l'Amour laLove, 2012; Henze, 2019) sowie, aus dem Jahr 2017, die Analyse der HAWF aus einer queeren Perspektive (Hilliges, 2017)[32]. Es ist auffällig, dass viele der genannten Arbeiten vor allem die ersten Jahre der HAWF bis zur Umbenennung in LAZ (1972–1975) ausführlich untersuchen. Weiland und Leidinger stellen eine schlechte Quellenlage ab 1977 für das LAZ fest (Weiland, 1994, S. 14; Leidinger, 1995, S. 8). Ich kann bestätigen, dass das Archivmaterial bis 1976 weitaus umfangreicher ist als für die Zeit danach, was sich sicher auch in meiner Analyse niederschlägt. Dafür gibt es vermutlich verschiedene Gründe. Es bleibt deshalb zu fragen, inwieweit es ab 1976 generell ruhi-

31 Leidinger arbeitet sehr ausführlich mit Quellen aus der HAWF/LAZ.

32 Diese MA-Arbeit ist sehr hilfreich und unterstützend, da sie ähnliche Fragestellungen wie ich verfolgt und den bisherigen Forschungsstand sowie die darin enthaltenen Narrative über die HAWF/LAZ analysiert. Mit einer queeren Perspektive erkennt Hilliges »großes Potential, neue Forschungsergebnisse und verschüttete Narrative […], welche durch bisherige (vor allem chronologische und ereignisorientierte) Forschung nicht abgedeckt wurde[n]« (Hilliges, 2017, S. 45), zu entdecken. Das Anliegen von Hilliges ist außerdem, »Brücken zu bauen zwischen verschiedenen jüngeren und älteren lesbisch-/feministisch- bzw. queer-politisch bewegten Menschen« (ebd., S. 9). Dem schließe ich mich an. Das dort verwendete Material beschränkt sich auf einen Teil der Archivordner, untersucht wird hauptsächlich der Zeitraum 1972 bis 1975. Ich hoffe, mit meinem Buch die von Hilliges begonnene Forschungsperspektive auf die HAWF und das LAZ weiter zu bereichern.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ger um das LAZ wurde, ob eine »heiße Phase« von 1972 bis 1976 festgestellt werden kann und womit das zusammenhing: Was waren die Gründe für die Auflösung und die abnehmende politische Einflussnahme des LAZ? Darauf hoffe ich im vorliegenden Buch ebenfalls Antworten zu finden.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2 Theoretische Perspektiven

2.1 Diskursanalyse

Um die Perspektive dieses Buches zu verdeutlichen, soll ein knapper Exkurs in die Diskurstheorie nach Michel Foucault und die Gender-Philosophie Judith Butlers, die an Foucaults Diskurstheorie mit dem Fokus auf die performative Herstellung von Geschlecht anknüpft, erfolgen.[33] Beide Theorien folgen der Auffassung, dass es keine diskursunabhängige oder -vorgängige Materialität und Wirklichkeit gibt, sondern »[d]ie Wirkmächtigkeit diskursiver Macht das fundamentale Konstruktionsprinzip sozialer Realität [ist]« (Bublitz, 2008, S. 196). Ich nutze diese theoretischen Standpunkte, um die Analyse des Materials vom LAZ innerhalb eines möglichst breiten Rahmens rezipieren zu können. Das heißt für mich, anschließend an Ulrike Auga (2012), mithilfe einer Diskursanalyse sowohl die Wirkmächtigkeit hegemonialer Kräfte als auch die Widerstände innerhalb des Diskurses im LAZ zu sehen. Es soll eine Analyse zwischen Potenzialen und Grenzen oder Schwierigkeiten der lesbisch-feministischen LAZ-Politiken sein.[34]

Im Anschluss an Foucault ist der Diskurs das Zusammenspiel von Macht und Wissen, eine regulierende Praxis, die ein

---

33 Zur Kritik an Foucault in der feministischen Theorie vgl. u. a. Raab, 1998 sowie Bührmann, 2001.

34 Zu den *Grenzen lesbischer Identitäten* allgemein vgl. Hark, 1996a. Im Folgenden werde ich eine Kritik an Identitätskonstruktionen aus queerer Perspektive ausführen.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gebiet oder voneinander abgrenzbare Gruppen von Aussagen hervorbringt und damit Wahrheit(en) produziert. In seiner Analyse des Sprechens von der »unterdrückten Sexualität« seit dem 17. Jahrhundert beispielsweise interessiert es ihn nicht, was diese Unterdrückung beinhaltet, sondern, »*daß* man davon spricht, wer davon spricht, […] die Orte und Gesichtspunkte, von denen aus man spricht, die Institutionen, die zum Sprechen anreizen und das Gesagte speichern und verbreiten« (Foucault, 1991 [1976], S. 21). Also wie und wo das Sprechen von der unterdrückten Sexualität und ein Wissen darüber entstehen, die diskursiven Praxen, die das Wissen so mächtig werden lassen, dass es »bis in die winzigsten und individuellsten Verhaltensweisen vorzudringen« (ebd.) vermag und als wahr gilt. Diskurse sind demnach immer historisch gewachsen und beschränken sich keinesfalls nur auf die Sprache, sondern auch das Handeln, Schreiben und Denken. Sie bringen diejenigen individuellen und kollektiven Subjekte hervor, von denen sie sprechen (vgl. Parr, 2008, S. 233ff.). Die diskursiven Praxen sind mit Techniken der Macht verknüpft, die den Diskurs, also auch das Wissen und die Wahrheit(en), durch Formen des Ausschlusses, der Einschränkung und Aneignung produzieren und zu kontrollieren versuchen (Foucault, 1994 [1972], S. 8). Diese Formen sind zum Beispiel das verbotene Wort, die Ausgrenzung des Wahnsinns und der Wille zum Wissen (ebd., S. 16). Die Macht und folglich auch Diskurse sind für Foucault immer auch mit Widerstand verknüpft, da sie nur relational, nur im Ausschluss von etwas, funktionieren:

> »Diese [Machtverhältnisse] können nur kraft einer Vielfalt von Widerstandspunkten existieren, die in den Machtbeziehungen die Rolle von Gegnern, Zielscheiben, Stützpunkten, Einfallstoren spielen. Diese Widerstandspunkte sind überall im Machtnetz präsent. […] es gibt einzelne Widerstände: mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane […]. Sie sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber. […] Aber weit

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> häufiger hat man es mit mobilen und transitorischen Widerstandspunkten zu tun, die sich verschiebende Spaltungen in eine Gesellschaft einführen, Einheiten zerbrechen und Umgruppierungen hervorrufen, die Individuen selber durchkreuzen, zerschneiden und umgestalten« (Foucault, 1991 [1976], S. 117f.).

Bei Butler wird die gesamte Existenz eines Menschen von dem Geschlecht entschieden, welches durch Performativität hergestellt wird (Butler, 2014 [1993], S. 14). Das bedeutet, »Geschlechtsidentität als Wirkung produktiven Zwangs« (ebd., S. 15) zu verstehen, die zugleich aus dem System hervorgeht und dieses System hervorbringt. So steht die Performativität im Dienst der heteronormativen Matrix und der patriarchalen Gesellschaft. Diese bilden das Raster und die soziale Ordnung, durch die Körper, Geschlechter und Begehren hergestellt, wahrgenommen, bewertet und naturalisiert werden. Erst die Einlesbarkeit (Intelligibilität) in die heteronormative Matrix der Zweigeschlechtlichkeit bringt ein Subjekt, ein handelndes »Ich« und einen lebbaren Körper hervor: »Damit die Körper eine Einheit bilden und sinnvoll sind, muß es ein festes Geschlecht geben, das durch eine feste Geschlechtsidentität zum Ausdruck gebracht wird, die durch die zwanghafte Praxis der Heterosexualität gegensätzlich und hierarchisch definiert ist« (Butler, 1991 [1990], S. 21, Fußnote 6). Butler schließt in der Formulierung des »produktiven Zwangs« neben dem Moment der (unbewussten) Regulierung in der Herstellung von Geschlechtlichkeit immer auch gleichzeitig die potenzielle Hervorbringung von etwas Neuem, Abweichendem, Unbeeinflussbarem oder Widerständigem ein. In der Folge Foucaults ist Widerstand auch für Butler niemals von einem Außerhalb möglich, sondern nur innerhalb des Machtgefüges, des Diskurses:

> »Auch auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, möchte ich deutlich machen, daß Performativität nicht außerhalb eines Prozesses der Wiederholbarkeit verstanden werden kann, außerhalb einer ge-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> regelten und restringierten Wiederholung von Normen. Und diese Wiederholung wird nicht *von* einem Subjekt performativ ausgeführt; diese Wiederholung ist das, was ein Subjekt ermöglicht und was die zeitliche Bedingtheit für das Subjekt konstituiert. Diese Wiederholbarkeit impliziert, daß die ›performative Ausführung‹ keine vereinzelte ›Handlung‹ oder ein vereinzeltes Vorkommnis ist, sondern eine ritualisierte Produktion, ein Ritual, das unter Zwang und durch Zwang wiederholt wird, unter der Macht und durch die Macht des Verbots und des Tabus, bei Androhung der Ächtung und gar des Todes, die die Form der Produktion kontrollieren und erzwingen, die sie aber nicht, darauf lege ich Nachdruck, im voraus vollständig determinieren können« (Butler, 2014, [1993], S. 139).

Anknüpfend an das »nicht wegzudenkende Gegenüber« im Machtbegriff bei Foucault konzipiert Butler die geschlechtliche Identifikation als auf der Zurückweisung einer anderen Identität beruhend, die den Bereich des Verwerflichen schafft (ebd., S. 23). Das »Verworfene« kennzeichnet die Dynamik des Diskurses, Macht und Normalität durch Abgrenzung und Identifizierung mit einer Ablehnung zu gewinnen. Als Beispiel für die heterosexuelle Matrix setzt Butler die Homosexualität als das »Verworfene« mit den beispielhaften Figuren des »verweiblichten Schwulen [fag]« und der »phallizisierten Lesbe [dyke]« (ebd., S. 141) ein, die das Außen des Diskurses, seine Ränder, bestimmen und somit erst die Norm innerhalb des Diskurses etablieren:

> »Der Binarismus aus verweiblichter männlicher Homosexualität auf der einen Seite und vermännlichter weiblicher Homosexualität auf der anderen Seite wird selbst wiederum als das restriktive Gespenst erschaffen, das die definierenden Grenzen des symbolischen Tauschs konstituiert. Es ist wichtig zu sehen, daß dies Gespenster sind, die *von* jenem Symbolischen als dessen bedrohliches Außen zur Absicherung seiner ungebrochenen Vorherrschaft hervorgebracht werden« (ebd., S. 150f.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zugleich warnt Butler davor, dass sich die resignifizierte Homosexualität ebenfalls der Logik der Verwerfung bedienen kann und die Ablehnung von Heterosexualität als konstitutiv für die eigene Subjektbildung manifestiert (ebd., S. 162). Im Fall des LAZ könnte die Ablehnung von Bisexualität hinzugefügt werden (vgl. Kapitel 2.3). Die damit einhergehende Konstruktion einer kohärenten Identität läuft immer auf die Ausschließung und Verwerfung einer anderen Identität hinaus. Damit werden Subjektpositionen essenzialisiert. Dies stellt die Grenze und auch die Gefahr von Identitätspolitik(en) dar. Butler benennt dies als eine »Ökonomie der Differenz« (ebd., S. 168), die angesichts eines unterdrückerischen Systems auch ihre Berechtigung hat, jedoch kritisch reflektiert werden muss:

> »Wenn die eitlen Zumutungen des liberalen Humanismus infolge ihrer Gewaltsamkeiten die Vervielfachung kulturell spezifischer Identitäten erzwungen haben, dann ist es umso wichtiger, in den Artikulationskämpfen dieser besonderen Identitäten, die aus einem und durch einen Belagerungszustand geschmiedet sind, jene Gewaltsamkeit nicht ohne einen bedeutenden Unterschied, und zwar reflexiv und präskriptiv, zu wiederholen« (ebd., S. 169).

Butler bietet weitergehend mit der Analyse der Verwendung und Wiederaneignung des Begriffs *queer* eine beispielhafte Praxis für die gleichzeitige Identifizierung und Desidentifizierung mit hegemonialen Positionen und kohärenten Identitätskonzeptionen (ebd., S. 307ff.), die heute in den gesamten Queer Studies vertreten werden (vgl. Hark, 2013). Die Queer Theory analysiert Sexualität in Verbindung mit Geschlecht und damit einhergehende Normierungen und Machtverhältnisse. Insbesondere Heteronormativität, also die Strukturierung von Gesellschaften entlang eines binären, hierarchischen und heterosexuell gedachten Geschlechter- und Sexualitätsregimes. Durch Heteronormativität werden nicht-heterosexuelle und genderqueere Lebensweisen marginalisiert. Queer Theory verfolgt eine normativitäts- und

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

identitätskritische sowie dekonstruktivistische Perspektive und will unbestimmt, flexibel, veränderbar und antizipatorisch bleiben. Insbesondere essenzialisierende Festschreibungen versuchen die Queer Studies zu durchbrechen und zu hinterfragen (vgl. Jagose, 2001 [1996]). Queers of Color haben die Queer Theory um entscheidende Perspektiven erweitert. José Esteban Muñoz beispielsweise hat das Konzept der »Disidentifications« durch Performance-Kunst von queers of color entwickelt, da diese oft mit ausschließenden Ansätzen im queeren (weil dominant *weiß*) oder ethnischen (weil dominant *hetero*) Feld konfrontiert sind. Anstatt sich voll und ganz mit solch dominanten Diskursen zu identifizieren, obwohl sie eine*n doch nicht ganz einschließen, oder eine Identifizierung komplett abzulehnen, benennt Muñoz die »Disidentification« als widerständige (Überlebens-)Strategie von minorisierten Subjekten, sich teilweise zu identifizieren und damit Gegenöffentlichkeiten innerhalb eines dominanten Diskurses zu (er)schaffen bzw. den dominanten Diskurs zu reformulieren. Jene Strategie verortet er alternativ zu einem essenzialistisch-identitären oder sozialkonstruktivistischen Verständnis von Subjektivierung. Stattdessen ist:

> »Disidentification the third mode of dealing with dominant ideology, one that neither opts to assimilate within such a structure nor strictly opposes it; rather, disidentification is a strategy that works on and against dominant ideology. Instead of buckling under the pressures of dominant ideology (identification, assimilation) or attempting to break free of its inescapable sphere (counteridentification, utopianism), this ›working on and against‹ is a strategy that tries to transform a cultural logic from within, always laboring to enact permanent structural change while at the same time valuing the importance of local or everyday struggles of resistance« (Muñoz, 1999, S. 11f.).

Muñoz schließt damit auch an Butlers Ausführungen zum »failure of identity« und der Gleichzeitigkeit, dass »one does and

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

does not belong« (ebd., S. 12), an und versteht Widerstand, Foucault wie Butler folgend, nur als innerhalb des Diskurses möglich (ebd., S. 19).[35]

Vor dem Hintergrund dieses diskursanalytischen und queertheoretischen Rahmens möchte ich die Gleichzeitigkeit einer (historischen) Notwendigkeit der Formulierung einer lesbischen Identität (für einige) einerseits und die Gefahr einer Essenzialisierung der Kategorien »Frau« und »Lesbe« andererseits verständlich machen. Zudem lote ich das queere Potenzial – das heißt die Widerstände innerhalb von dominanten, identitären Diskursen und Praktiken der »Disidentification« – in den historischen Kämpfen des LAZ aus. Da in diesen Analysen der Faktor von Zeitlichkeit eine besondere Rolle spielt, erweitere ich den theoretischen Horizont im Folgenden hinsichtlich von queeren Archiven und eines queeren Zeitverständnisses. Ann Cvetkovich hat in ihrem Buch *An Archive of Feelings. Trauma, Sexuality, and Lesbian Public Cultures* ein Vorgehen formuliert, das mein Bedürfnis, Queer- und Lesbisch-Feministisches zusammenzudenken, widerspiegelt:

> »This book uses both the queer and the lesbian in order to resist any presumptions that they are mutually exclusive – that the queer, for instance, is the undoing of the identity politics signified by the category lesbian, or that lesbian culture is hostile to queer formations« (Cvetkovich, 2003, S. 11).

35 Roderick A. Ferguson erweitert die »queer of color critique« um einen materialistischen Schwerpunkt, ebenfalls im Sinne der »Disidentification«, mit Theorien des historischen Materialismus (vgl. Ferguson, 2004). Da ich mich für das vorliegende Buch jedoch nicht mit solchen Theorieansätzen (des historischen Materialismus) beschäftigt habe, belasse ich es bei dieser ergänzenden Notiz.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2.2 Die Bedeutung des Archivs

Knut Ebeling und Stephan Günzel bezeichnen das Archiv als einen Baustein im Rahmen der allgemeinen Diskursanalyse von Foucault (Ebeling/Günzel, 2009, S. 15). Foucault definiert das Archiv als »das Gesetz dessen, was gesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelne Ereignisse beherrscht« (Foucault, 1981 [1969], S. 187). Es bestimmt, der Definition des Diskurses folgend, die Bedingungen der Möglichkeit und Wirklichkeit des Wissens (Ebeling/Günzel, 2009, S. 14). Das Archiv steht bei Foucault im Kontext seiner Methode der Archäologie, die eine historische Analyse ermöglicht, die nicht auf das Auffinden oder Hervorbringen einer Wahrheit zielt, sondern eben darauf, die Gesetzmäßigkeiten der Wissensproduktion zu bestimmen. Derrida hat ebenso auf die normalisierende und normative Funktion des Archivs hingewiesen (Derrida, 1997 [1995]). Zusammenfassend formulieren Ebeling und Günzel: »Das Archiv entscheidet, in welcher Form Geschichte verfügbar ist und was unter Verschluss bleibt. [...] Archiv meint folglich eine Instanz, die eine Ordnung der Vergangenheit produziert, anstatt diese – wie die Geschichtswissenschaft – zu repräsentieren« (Ebeling/Günzel, 2009, S. 13). Das Archiv entscheidet aber nicht nur über Verfügbarkeit, es stellt durch seine subjektive Auslese Geschichte immer wieder her. Dieses konstruktivistische Verständnis von Geschichte hat sich mittlerweile auch in Teilen der Geschichtswissenschaft etabliert. Dazu hat vor allem auch eine poststrukturalistische Kritik an dem Fach beigetragen. Hayden White hat unter anderem analysiert, wie sehr auch die Geschichtswissenschaft bestimmten Narrationen und Diskursen folgt, nicht »objektiv« ist, sondern immer ein jeweiliges Konstrukt derjenigen, die sie rezipieren (White, 1991 [1973]). Joan W. Scott beispielsweise konzipierte Geschlecht (verbunden mit *race* und *class*) infolge feministischer Geschichtsschreibung als Kategorie der historischen Analyse, durch die sichtbar (gemacht) wird, dass Geschichte immer wieder neu geschrieben

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wird und Geschlecht keine ahistorische Konstante ist (vgl. Scott, 1986).

Den vorherigen Ausführungen nachgehend, ist es nicht verwunderlich, dass Bewegungen von marginalisierten Subjekten immer auch auf die Normativität einer Geschichtsschreibung hinweisen, die zum Beispiel *weiß*[36], bürgerlich, heteronormativ und patriarchal ist und eigene Archive als Orte der Produktion von Gegenwissen und im Widerstand zu einer hegemonialen Geschichte etablieren. Diese Bewegungsarchive bergen im Gegensatz zu institutionellen Archiven Potenziale für neue und alternative Formen des Wissens und eine »Geschichte von unten« (vgl. Bacia/Wenzel, 2013). Ann Cvetkovich führt aus, dass allein die Auswahl- und Sammlungsmechanismen in queeren (hier: lesbischen) Archiven andere als in institutionellen Archiven sind. Ihre Sammlungen beruhen hauptsächlich auf alltäglichen, marginalen oder ephemeren Dingen: »In contrast to institutionalized forms of cultural memory, the grassroots lesbian archive seems intimate and personal. It takes the documents of everyday life – oral history, personal photographs and letters, and ephemera – in order to insist that every life is worthy of preservation« (Cvetkovich, 2003, S. 269). Muñoz hat Ephemeres als zentrale »Beweisstücke« queeren Lebens und damit auch von queerer Theorie bezeichnet: »ephemera is always about specificity and resisting dominant systems of aesthetic and institutional classification« (Muñoz, 1996, S. 10). Dies wurde auch als »archive of the ephemeral« rezipiert und zentral für queere

36 Die Schreibweise *weiß*, klein und kursiv, versucht die sozial wirkmächtige Kategorie »bewusst von der Bedeutungsebene des Schwarzen Widerstandspotenzials, das von Schwarzen und People of Color dieser Kategorie eingeschrieben worden ist, abzugrenzen« (Eggers et al., 2009, S. 13). Damit sollen nicht erneut essenzialistische Identitäten produziert, sondern auf die Konstruktion dieser Kategorien verwiesen werden, die im Butler'schen Sinne von Konstruktion diskursiv sind, auf die sozialen Verhältnisse reale Auswirkungen haben und in Machtverhältnisse eingeschrieben sind (z. B. in das Konzept einer *weißen* Vorherrschaft).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Erinnerungspraktiken gesetzt (Rauchut, 2008, S. 166). Ein anderes wichtiges Moment queerer Archive ist die Geschichte ihrer (Nicht-)Existenz, des Kampfes, ihre marginalisierten Geschichte/n zu archivieren und gleichzeitig das Scheitern an verlorenen Spuren:

> »The queer archive might be described, then, as a space where one collects or cobbles together historical understandings of sexuality and gender through an appraisal of presences and absences. Indeed, as some accounts would have it, the archive is a space where queer subjects put themselves together as historical subjects, even if done in the context of archival lack« (Marshall et al., 2014, S. 2).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass queere Archive ebenso eine Ordnung der Vergangenheit vornehmen und, gleich den institutionellen Archiven, Geschichte/n und Wahrheit(en) produzieren. Genau wie ich durch die Arbeit mit dem Archivmaterial eine Geschichte des LAZ hervorbringe.

Joan Nestle, die 1974 die »Lesbian Herstory Archives« in New York mitgegründet hat, formulierte 1978 in *Notes on Radical Archiving from a Lesbian Feminist Perspective* 13 Punkte, die ein lesbisches Archiv erfüllen muss, um ein Archiv von und für die Bewegung zu sein und zu bleiben. Darunter fällt, dass ein lesbisches Archiv jegliches Material sammeln muss, nicht nur das von bekannten Persönlichkeiten, alle Lesben Zugang zum Archiv haben, das Archiv innerhalb der Community bleibt und von ihr ausgestattet und betrieben wird, es die Atmosphäre eines Zuhauses hat, jegliche Kooperation mit der patriarchalen Gesellschaft abzulehnen ist und die Sammlung niemals getauscht oder verkauft wird. Zur Not, so formuliert Nestle, muss das Archiv mit seinen Leuten in den Untergrund gehen (vgl. Nestle, 1978).

Der Spinnboden gleicht mit seinen Räumlichkeiten und der Atmosphäre ebenso kaum einem institutionellen Archiv

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und folgt den Prinzipien Joan Nestles für ein »Radical Archiving« weitestgehend.[37] Es ist gemütlich, persönlich, nicht zu aufgeräumt, die Materialien sind frei zugänglich.[38] Wie bereits erläutert, ist die Geschichte der Anfänge des Spinnbodens immer auch mit persönlichen Beziehungen zwischen Lesben und einem Wandern der Archivmaterialien von Ort zu Ort verbunden (vgl. Fußnote 19). Zur offiziellen Benutzung (als Archiv und Bibliothek) wurde der Spinnboden erst am 1. Oktober 1982 in der Privatwohnung von Gudrun S. geöffnet (vgl. Rundbrief Juli 1982; Spinnboden, 2013, S. 8). Im zweiten Rundbrief des Archivs vom Juli 1982 formulieren die Mitarbeiterinnen:

> »Wir wollen die Geschichte lesbischer Frauen bewahren, wollen dokumentieren wie sie damals und heute lebten, liebten und sich sich [sic!] darstellten. Wir wollen die Geschichte allen Lesben zugänglich machen und Lesben bei ihrer Arbeit, die Geschichte lesbischer Frauen aufzuschreiben helfen. [...] Wir sammeln *alles* was Lesben jemals aufgeschrieben, gemalt, angefertigt oder selbst gesammelt haben« (Rundbrief Juli 1982, S. 1).

37 Ein großer Unterschied ist, dass der Spinnboden seit seiner Gründung als Verein mit dem Namen »Archiv zur Sammlung und Bewahrung von Frauenliebe« 1983 immer auch staatliche Fördergelder bezogen hat (die Wörter »Lesbe« oder »lesbisch« wurden im Vereinsnamen damals aus diesem Grund vermieden). Dafür gab es offenbar aus den eigenen Reihen viel Kritik, da es von einigen für autonome politische Projekte kritisch wahrgenommen wurde, sich mit »Staatsknete« zu finanzieren. Danke an Sabine Balke für die Hinweise.

38 Spannend ist, inwieweit mit dem geplanten Elberskirchen-Hirschfeld Haus in Berlin-Kreuzberg, in das auch der Spinnboden umziehen und unter einem Dach mit anderen queeren Archiven und Institutionen vereint werden soll, eventuell eine Institutionalisierung erfolgt (vgl. Elberskirchen-Hirschfeld Haus). Gleichzeitig stellt dies auch ein wünschenswertes queeres Bündnis dar. Katrin Köppert hat in einem Text untersucht, wie die »Professionalisierung« queerer Bewegungsarchive, bspw. des Schwulen Museums, sich auf den Raum und das Gefühl auswirkt (Köppert, 2015).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Betonung auf »alles« lässt sich mit den zuvor genannten Charakterisierungen queerer Archive verbinden.[39] Das Material zum LAZ, dessen Bestandteile ich aufgezählt habe, spiegelt ebenso die Merkmale des Ephemeren wider.[40] »Die Geschichte lesbischer Frauen«, die in dem Zitat genannt wird, löse ich mit der genealogischen Methode von Foucault (vgl. Foucault, 1971) in ein partikulares Konzept auf, das zu einem bestimmten Zeitpunkt, an einem bestimmten Ort für eine bestimmte Funktion hervorgebracht wurde. Gemäß dieser historischen Methode liegt mir nicht daran, »*die* lesbische Geschichte« zu erzählen, sondern durch das Archiv historische Machtverhältnisse und Spannungsfelder nachzuvollziehen: Welche Diskurse kamen zu welchem Zeitpunkt und mit welcher Funktion im LAZ auf? Wie wurden sie verhandelt? Welches widerständige Wissen existierte innerhalb dominanter Diskurse?

Archive sind eng mit Vorstellungen von Zeitlichkeit verbunden, hauptsächlich mit der Vorstellung von Vergangenheit, die durch die Materialien aus dem Archiv zugänglich gemacht wird. Theorien zu Zeitlichkeit sind auch in den Queer Studies populär geworden, was wiederum wichtig für das Nachdenken über queere Archive und spezifisch die Möglichkeit der Betrachtung und Reflexion der LAZ-Materialien ist. Jack Halberstam hat den

39 Auch heute noch ist das Sammlungskriterium des Spinnbodens, alles von und über Lesben und lesbisches Leben zu archivieren. Danke an Sabine Balke für die Auskunft.

40 Weiter bestärkt wird die Besonderheit queerer Archive in Bezug auf das LAZ durch eine Box im Spinnboden mit der Aufschrift *LAZ-Kuriositäten*, die unter anderem ein goldenes Spekulum, Buttons, Aufkleber, Anstecker sowie Postkarten enthält und die ich eher zufällig entdeckte. Oder eine selbst gebastelte Einladung zu einer lesbischen »Hochzeitsfête« aus dem Jahr 1972, die in einem der Ordner steckte. Auf der Einladung heißt es: »Schwestern, Brüder, Solidargenossen! […] Kommt in: Fummel – Frack – Gammelpelle, Warme Atmosphäre wird garantiert!« (Ak/LAZ/32, Abschnitt: Zeitungsberichte). Außerdem würde ich behaupten, dass sich weiteres »Ephemeres« zum LAZ in den Räumen des Spinnbodens finden ließe.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zusammenhang von *queerness* und Zeitlichkeit folgendermaßen formuliert:

> »If we try to think about queerness as an outcome of strange temporalities, imaginative life schedules, and eccentric economic practices, we detach queerness from sexual identity and come closer to understanding Foucault's comment in ›Friendship as a Way of Life‹ that ›homosexuality threatens people as a »way of life rather« than as a way of having sex‹« (Halberstam, 2005, S. 1).

Queer Temporality ist eine theoretische Begriffsprägung, die, dem Zitat folgend, Leben und Zeitlichkeiten erfasst, die alternativ oder widerständig zu (hetero)normativen Narrationen und Lebensweisen sind. Damit ist vor allem eine Anordnung von Leben(sweisen) gemessen an Linearität, Fortschritt, Akkumulation, Reproduktion und Langlebigkeit gemeint (Freeman, 2010, S. 4). Queere Zeitlichkeit kann diese (chrono)normativen Lebensläufe durchbrechen und hinterfragen. Sie wird in unterschiedlichen Diskursen erfahrbar: zum Beispiel durch queere Geschichte(n), queeres Nachtleben, queere Sex-Praktiken, queere Körper und queere Beziehungen (vgl. Halberstam, 2005).[41] Wichtig zu be-

41 Gleichzeitig könnten alle Subjekte, deren Leben außerhalb von Chrononormativität und Chronobiopolitiken liegt, innerhalb von Queer Temporality gefasst werden. Chrononormativität bedeutet die Regulierung durch Zeit, die dafür benutzt wird, Körper und Subjekte hin zu größtmöglicher Produktivität zu organisieren. Dieser Prozess wird in einem kapitalistischen bzw. neoliberalen System naturalisiert und versteckt und erscheint deshalb denen, die dadurch privilegiert werden, als selbstverständlich und »normal« (vgl. Freeman, 2010, S. 3). Chronobiopolitik ist nichts anderes, als diese Organisation und Regulation für ganze Bevölkerungen geltend zu machen bzw. Körper und Subjekte nur innerhalb von diesen chrononormativen Zeitvorstellungen überhaupt wahrzunehmen (Dana Luciano nach ebd., S. 3f.). Diese Begriffsprägung schließt an Foucaults Ausführungen zur biopolitischen Regulierung von Bevölkerungen und Körper durch dominante Diskurse an, »der Macht, leben zu machen oder in den Tod zu stoßen« (Foucault, 1991 [1976], S. 165).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

merken ist, dass auch queeres Leben (chrono)normativ und beispielsweise entlang von Linearität, Fortschritt, Reproduktion, Akkumulation und Langlebigkeit strukturiert sein kann. Halberstam schreibt:

> »Obviously not all gay, lesbian, and transgender people live their lives in radically different ways from their heterosexual counterparts, but part of what has made queerness compelling as a form of self-description in the past decade or so has to do with the way it has the potential to open up life narratives and alternative relations to space and time« (Halberstam, 2005, S. 1f.).

Queer Temporality umfasst ein Verständnis von Vergangenheit und Geschichte, welches in Relation zur Gegenwart und Zukunft gedacht und verstanden wird.[42] Wie auch Hayden White es schon formulierte, ist Geschichte demnach nicht die »Vergangenheit« oder »das Vergangene« und damit unveränderlich, sondern wird durch die Gegenwart hergestellt und diese und die Zukunft verändernd konzipiert (vgl. Dinshaw et al., 2007, S. 177ff.). Der Anschluss von Queer Temporality ebenso an das Foucault'sche, diskursive Verständnis des Archivs ist evident: Die Bedeutung des Archivs als bloßes Abbild einer vergangenen Realität verschiebt sich hin zu einem Ort, wo Wissen und Geschichte(n) produziert wird (werden): »Mit der Wende von der Aufbewahrung zur Produktion des Wissens nahm Foucault dem Archiv die dokumentarische Passivität und konservierende Unschuld« (Ebeling/Günzel, 2009, S. 18).

42 Ein Nachdenken über queere Zeitlichkeit wurde vor allem auch im Kontext des Aufkommens von HIV/AIDS und den vielen toten Queers, die es in der Anfangsphase gab, angestoßen. Kostbares Leben konnte nicht anhand von Gesundheit, Zukunftsperspektiven und Langlebigkeit gemessen werden, vielmehr mussten alternative Praktiken und Umgänge mit der Krankheit, den Verlusten und der Trauer gefunden werden, die das Leben der Verstorbenen oder Erkrankten wertschätzten und unterstützten (vgl. Halberstam, 2005, S. 2).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gemäß meiner dritten These – in den aktivistischen Bestrebungen des LAZ werden queere Strategien sichtbar – behaupte ich, dass einige Lesben im und durch das LAZ versucht haben, ein Leben und Lebensweisen abseits von heteronormativen, kapitalistischen und patriarchalen Strukturen zu imaginieren und zu realisieren. Dafür werde ich vor dem Hintergrund der ausgeführten Theorien das Archivmaterial zum LAZ auch auf Lebensweisen und die Zeitlichkeiten, die darin sichtbar werden, untersuchen.

Gleichzeitig verstehe ich innerhalb des hier dargelegten Theorierahmens die Geschichte(n), die ich in den Materialien gelesen habe, als erstens durch vergangene und gegenwärtige Diskurse produziert und zweitens als vergangene, gegenwärtige und zukünftige Diskurse und Wirklichkeiten beeinflussend und verändernd. Letzteres lässt sich einerseits durch Nestles Aussage stützen, in der die Bedeutung des lesbischen Archivs für gegenwärtige Politiken, des Archivs als Ort des Lebendigen, hervorgehoben wird: »The Archives should be involved in the political struggles of the Lesbian people, a place where ideas and experiences from the past interact with the living issues of the Lesbian community« (Nestle, 1978). Und andererseits durch José Esteban Muñoz' Konzept von »Queer Futurity«. Dieses formuliert eine Kritik an homonormativen Zugängen zu Queer Theory und politischen Praxen, die ausschließlich im Hier und Jetzt verortet werden,[43] anstatt sich auch auf ein »then« (sowohl in der Zukunft als auch in der Vergangenheit) zu beziehen. Für Muñoz bedeutet queer auch »not now«. Es bestärkt das »becoming«, die Performativität von queer. Er nimmt an, dass »we are not yet queer« (Muñoz, 2009, S. 1). Ebenso »queerness is not yet here [...] an ideality« (ebd.). Inhärent in queeren Politiken, Lebensweisen, Diskursen und Theorien ist für Muñoz also immer

43 Hier entwirft Muñoz ein Gegenkonzept zu der »Antisocial Thesis« in den Queer Studies und vor allem dem Buch *No Future: Queer Theory and the Death Drive* von Lee Edelman (vgl. Caserio et al., 2006).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

auch die Imagination einer Zukunft (oder, wie ich hinzufügen würde, einer Vergangenheit), die anders als das Jetzt ist: »Queerness is essentially about the rejection of a here and now and an insistence on potentiality or concrete possibility for another world« (ebd.).

2.3 Das Konzept von »agency«

Seit der poststrukturalistischen Wende durch Foucault, Butler u. a. ist es in feministischer Theorie und Analyse üblich, von Widerständen, Subversionen oder »agency« innerhalb eines hegemonialen Systems im Gegensatz zur Unterordnung oder Unterdrückung von Subjekten zu sprechen oder nach jenen zu suchen. Im LAZ und der zeitgenössischen Lesben- und Frauenbewegung, aber auch in einigen heutigen feministischen Ansätzen wird ebenso häufig der Begriff der »Emanzipation« benutzt, um ein handlungsfähiges Subjekt zu lokalisieren, das sich widerständig zu unterdrückerischen Strukturen verhält. Aus postkolonialen Perspektiven wurde daran Kritik geübt und auf wichtige Normalisierungsprozesse innerhalb dieser Theoriebildungen und Analysen hingewiesen. Saba Mahmood formuliert, dass den genannten Bestrebungen allzu oft ein »normatives Subjekt des Feminismus«, das aus liberal-progressiven (und damit oft auch feministischen) Politiken hervorgeht, zugrunde liegt und »the universality of the desire [...] to be free from relations of subordination and, for women, from structures of male domination« (Mahmood, 2005,[44] S. 10) vorherrschend ist. Da sie in ihrer Arbeit die Womens's Mosque Movement als Teil der islamischen Bewegung in Ägypten untersucht, wo Werte und Praktiken aufrechterhalten werden, die Frauen einen untergeordneten Status zuschreiben, konzeptualisiert sie »agency« »beyond the simple binary of resistance/subordination« (ebd., S. 9) und denatura-

44 Es gibt eine Neuauflage von 2011 mit einem aktualisierten Vorwort.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lisiert das normative Subjekt des liberalen Feminismus, dessen »agency« immer anhand dieses Binarismus konzipiert und eingeordnet wird. Damit schafft sie es, einen bestimmten (liberal-progressiven, feministischen) Diskurs um Freiheit und Autonomie, der sich an dem »freien Willen« des Subjekts orientiert, sichtbar zu machen. Als Beispiel benennt sie das Bestreben in den 1970er Jahren von *weißen* Feministinnen* aus der Mittelschicht, die Kernfamilie als Institution aufzulösen, woraufhin Natives und Afroamerikanische Feministinnen* argumentierten, dass Freiheit für sie durch die Geschichte von Versklavung, Genozid und Rassismus gerade auch darin besteht, solche Familien haben zu können (ebd., S. 13). Autonomie und Freiheit müssen im Kontext unterschiedlicher Perspektiven und intersektionaler Machtverhältnisse verstanden werden:

> »If there is one lesson we have learned from the machinations of colonial feminism and the politics of ›global sisterhood‹, it is that any social and political transformation is always a function of local, contingent and emplaced struggles whose blueprint cannot be worked or predicted in advance« (ebd., S. 36).

Mahmood greift auf Butlers Subjektverständnis zurück, das zwar ein voluntaristisches, nach dem »freien Willen« handelndes Subjekt negiert, jedoch verharrt auch Butlers Verständnis von »agency« in ihrem Frühwerk in dem Binarismus von doing/undoing und resignification/subversion von (Geschlechter-)Normen (ebd., S. 20f.).[45] Nach Mahmood ist es wichtig zu sehen, durch welchen politisch-theoretischen Rahmen Subjektformation und deshalb auch Widerstand konzipiert wird und inwieweit

45 Butler hat ihre Thesen nach der Arbeit von Mahmood weiterentwickelt (vgl. Asad et al., 2009; Butler et al., 2011), weshalb die Kritik nur für ihr früheres Werk gilt. Letztlich ist das Ziel von Butler, genau wie das von Mahmood oder auch Muñoz, ein »undoing«, eine De-Essenzialisierung von *gender*, *race*, *class* usw.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dieser naturalisiert und universalisiert wird. Ihrem Verständnis nach kann »agency« jeweils nur im Kontext von bestimmten (historisch kontingenten) Diskursen analysiert werden: »the meaning and sense of agency cannot be fixed in advance, but must emerge through an analysis of the particular concepts that enable specific modes of being, responsibility and effectivity« (ebd., S. 14f.).

Ich finde Mahmoods Überlegungen auf vielen Ebenen sehr hilfreich. Zunächst werde ich mir dadurch meiner eigenen *weißen* christlich-sozialisierten Position als Schreibende und Analysierende bewusster, die mein Verständnis von Feminismus und »agency« beeinflusst. Es zeigt, dass Handlungen nicht von einem »universalen« Standpunkt als lesbisch_queer_feministisch oder nicht eingeordnet werden können, sondern immer nur in partikularen Zusammenhängen. Übertragen auf die Analyse des LAZ bedeutet es für mich, aufmerksam zu sein, welches spezifische Verständnis oder Verständnisse von Emanzipation, »agency« und/oder Widerstand für Lesben im LAZ zugrunde lagen oder wichtig waren, gerade auch aufgrund des historischen Kontexts. Weitergehend kann ich fragen, inwieweit einzelne Verständnisse ein normatives Subjekt des Feminismus, auch für ihre Zeitgenossinnnen, produzierten, oder inwiefern in dem Aktivismus des LAZ Prozesse feststellbar sind, die auf eine Befähigung der einzelnen Frauen innerhalb ihres jeweiligen Lebenszusammenhangs eingehen, ohne auf dominante Befreiungsrhetoriken und/oder auf ein Konzept von Widerstand oder Handlungsfähigkeit zurückzugreifen. Bei einer eventuellen Kritik möchte ich den historischen Kontext und die jeweiligen Möglichkeiten und Bedingungen für Widerstand ebenso wenig außer Acht lassen.

In diesem Kontext ist es sehr wichtig, darauf hinzuweisen, dass dominante »liberale« und »progressive« Politikverständnisse oft in *weißen* feministischen Diskursen vorherrschend sind/waren und eine Autorität gegenüber marginalisierten feministischen Positionen behaupten können. Teile der zeitgenössischen bundesdeutschen lesbischen und feministischen Be-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wegung, einschließlich des LAZ, waren nicht frei von strukturellem Rassismus. Zahlreiche Schwarze Personen, Personen of Color, migrantische, ostdeutsche, jüdische und/oder muslimische Personen haben auf unterschiedliche Erfahrungen von Frauen* und die Überschneidung verschiedener Diskriminierungserfahrungen hingewiesen.[46] Es ist anzunehmen, dass das LAZ sehr *weiß* war, da es in den von mir untersuchten Archivmaterialien keine Hinweise auf eine Auseinandersetzung mit Rassismus oder den Privilegien einer *weißen* Subjektposition in den eigenen Reihen gibt und die Normalisierung von Weißsein sich unter anderem in der Nichtbenennung zeigt (vgl. Sow, 2009 [2008]; Walgenbach, 2009). Hingegen wurde der Befreiungskampf der (wahrscheinlich vorwiegend *weißen*) Frauen in manchen Schriften des Archivmaterials mit Schwarzen Befreiungskämpfen aus der Versklavung verglichen, das N-Wort (vgl. Kilomba, 2009) findet häufiger Verwendung und über Schwarze Lesben wird nur bei einem Reisebericht aus den USA gesprochen (vgl. Ak/LAZ/6, Info 1 der Frauengruppe Freiburg; Ak/LAZ/7, Texte und Tagebucheinträge; Kuckuc, 1975, S. 51). In einer Publikation fand ich jedoch den Hinweis, dass im LAZ mehrheitlich »weiße deutsche Frauen vertreten [waren], vereinzelt auch afro-deutsche Frauen und Frauen aus anderen westeuropäischen Staaten« (Weiland, 1994, S. 15), dazu konnte ich nichts Konkreteres herausfinden, hier sind weitere Forschungen notwendig.[47]

---

46 Vgl. für den amerikanischen Kontext als erste wichtige Sammelbände Moraga/Anzaldúa, 1981 sowie Hull et al., 1982. Für den deutschsprachigen Kontext vgl. die folgenden Literaturangaben im Text oben. Muñoz bezeichnet seine Theorie der Praktiken von »Disidentification« als »critical, cultural and political legacy« (Muñoz, 1999, S. 22) des Bandes von Moraga/Anzaldúa und intersektionalem Feminismus nach Kimberlé Crenshaw (vgl. Crenshaw, 1991 [1989]).

47 In einem der Interviews von Friederike Mehl mit Monika M., ehemaliger LAZ-Aktivistin, gibt es sehr vereinzelte Hinweise auf afrodeutsche Lesben und Lesben of Color im Umkreis des LAZ (Spinnboden Archiv, I/Men).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bezogen auf die Auseinandersetzung mit Religion gab es ebenfalls eine Normalisierung in Bezug auf christlich sozialisierte Lebensrealitäten.[48] Außerdem wurde Religion, wie es in vielen damaligen linken Politikverständnissen üblich war, abgelehnt und kritisiert (vgl. Ak/LAZ/20, 2. Info zur Aktion »Raus aus der Kirche« 1973; Ak/LAZ/4, Manuskript für Rundfunksendung »Wir um Zwanzig« vom 04.03.1973[49]). Die eigene christliche Sozialisation wurde somit als vergangen und zu überwinden konzipiert.[50] Nach meinen Recherchen kam es zu einer »größeren« (d. h. dokumentierten und diese Dokumentationen sind heute öffentlich zugänglich) Auseinandersetzung mit Rassismus und Antisemitismus in der bundesdeutschen Frauen- und Lesbenbewegung erst in den 1980er Jahren, was keineswegs bedeuten soll, dass es davor nicht auch ein Thema war, wahrscheinlich aber in dem dominanten feministischen Diskurs nicht als solches wahrgenommen wurde (siehe die genannte Nichtthe-

48 So erfuhr das (Lesben-)Pfingsttreffen, das die HAWF initiierte (vgl. Kapitel 3.1), erst 1991 eine Umbenennung in »Lesben-Frühling« und später »Lesbenfrühlingstreffen«, da Pfingsten im Namen christliche Lebensrealitäten als Norm setzt (vgl. Hehsling/Taube, 2007, S. 242; Lahusen et al., 1992, S. 172).

49 Hier wird Homofeindlichkeit als dem Judentum inhärent beschrieben und damit Religionsfeindlichkeit und Antisemitismus verschränkt und durcheinander legitimiert. Nach einem Besuch von Charlotte Wolff im LAZ schreibt diese, wie sie antisemitisch von einer aus dem LAZ angegriffen wurde, da diese Frau nicht glauben konnte, dass Wolff nach eigener Aussage in einer liebevollen jüdischen Familie, die ihre Sexualität akzeptierte, groß geworden war. Obwohl diese Lesbe behauptete, Homofeindlichkeit und Sexismus seien dem Judentum inhärent, wurde sie von den anderen nicht als antisemitisch, sondern nur als »eine leicht erregbare Frau« (Lesbenpresse 11/1982, S. 31) dargestellt.

50 Vgl. aktuelle, postsäkulare Zugänge zu Religion: Diese betonen über die, auch im LAZ sichtbaren, »prejudices in critical and feminist theory towards ›religion‹« hinausgehend »the importance of subject formation, agency, and human flourishing also within and through religious practices« (Auga, 2014, S. 19).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

matisierung im LAZ).[51] Meinen Recherchen nach gab es jedoch spätestens 1976 in Deutschland einen Aufruf Schwarzer Lesben zur Organisierung (Leidinger, 2015, S. 57). 1980 sollte eine Gruppe lesbischer Arbeitsmigrantinnen gegründet werden (ebd., S. 58). 1984 gründete sich der Lesbisch-Feministische Schabbeskreis (Baader, 1993, S. 82). Audre Lorde, die 1984 als Gastdozentin an der FU lehrte, war maßgeblich unterstützend für die organisierte Schwarze Frauenbewegung in Deutschland, in der Schwarze Lesben eine große Rolle spielten (Oguntoye, 2007; Ani et al., 2007). Mitte der 1980er Jahre wurde der Verein ADEFRA (damals: Afrodeutsche Frauen, heute: Schwarze Frauen in Deutschland) gegründet und die Anthologie *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* herausgegeben (Oguntoye et al., 2006 [1986]). 1990 gab es die *Tagung von/für ethnische und afro-deutsche Minderheiten* und 1991 den *bundesweiten Kongreß von und für Immigrantinnen, Schwarze deutsche, jüdische und im Exil lebende Frauen* (Ayim & Prasad, 1992).

51 Ein Bericht von Dagmar Schultz aus dem Jahr 1981 über die dritte nationale Konferenz der »National Women's Studies Association« in den USA zum Thema Rassismus in der Frauenbewegung wird begleitet von der Reflexion, dass eine Auseinandersetzung mit Rassismus und Antisemitismus in der bundesdeutschen »Frauenbewegung noch weitgehend umgangen wird« (Zeitschrift *Courage* 1981/10) und sich Berliner Frauen seit einigen Wochen treffen, um sich damit auseinanderzusetzen. Naemi Eifler untersucht Erscheinungsformen von Antisemitismus in der (bundes)deutschen Lesbenbewegung der 1970er Jahre (Eifler, 2019).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3 Historische Veränderung des Selbstverständnisses

3.1 Von der HAW-Frauengruppe zum LAZ

In der Einleitung habe ich bereits die Entstehung der HAWF bzw. des LAZ skizziert und die These aufgestellt, dass sie »schwul wurden/waren, bevor sie feministisch wurden/waren«. Perincioli selbst hat in einem Interview gesagt: »Wir sind mit den Männern schwul geworden und erst dann kam das Frauenzentrum, die Feministische Bewegung« (Perincioli zitiert nach l'Amour laLove, 2012, S. 64). Ich möchte in diesem Abschnitt deshalb die gemeinsame schwule Geschichte mit den Männern der HAW nachvollziehen und wie es schließlich zu der, auch namentlichen, Loslösung von der HAWM und zur Mitgestaltung der feministischen Bewegung kam. Gemäß der genealogischen Methode nach Foucault versuche ich die Spannungsfelder und Machtverhältnisse dieser historischen Konstellationen darzustellen: Welche Begriffe, Positionierungen und Praxen werden im Zusammenhang mit der HAWM und der autonomen Frauenbewegung verfolgt? Welche Praxis, welche Position und welche Begriffe werden wann wichtig und setzen sich durch und warum? Und wie kann ich diese diskursiven Formationen aus einer queeren Perspektive bewerten?

Die Arbeit der Frauengruppe war von Beginn an (1972) durch Diskussionen um das eigene Selbstverständnis geprägt, dies vor allem auch im Verhältnis zur HAWM und deren Selbstverständnis bzw. Grundsätzen. In der ersten HAW-Info[52] aus

52 Die HAW-Info war das interne Publikationsorgan der HAW. Wobei hier gesagt werden muss: vor allem der HAW-Männer. Im Schwulen Museum sind

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) by

dem Jahr 1972 wurde eine »Vorläufige Grundsatzerklärung« vom 7. November 1971 abgedruckt. Hier wurden drei Arbeitsschwerpunkte formuliert:

> »1. Entstehung und Ursachen der gesellschaftlichen Diskriminierung der Homosexualität
> 2. Untersuchung über die Vorgänge der Unterdrückung von Sexualität als bewußte bürgerliche Herrschaftstechnik
> 3. Planung einer praktikablen Organisationsform für die Gruppe (Kommunikationszentrum, Konstituierung, Finanzierung usw.)« (HAW-Info 1: Anhang 2, im Ordner: Ak/LAZ/31)

In derselben Info gibt es unter dem Punkt »Über die Frauenarbeit« ein Statement, in dem ausgeführt wurde, die Frauengruppe suche ihre Form noch. Daher ist davon auszugehen, dass die Frauen nicht an der Formulierung der Grundsatzerklärung beteiligt waren. Vor allem auch, weil die Frauen im November 1971 nach Berichten noch eine lose Gruppe bildeten, die sich in der Subkultur traf (vgl. Kapitel 1.3). Es heißt in der Info:

> »Wir arbeiten mit den männlichen Homosexuellen zusammen, denn unsere Probleme sind die gleichen. Die Männer haben die HAW als feste Organisation aufgezogen mit Mitgliedschaft und Beiträgen. Die Frauengruppe ist noch nicht organisiert, wir haben weder Vorstand noch eine feste Mitgliedschaft. Durch eine gewählte Dele-

---

die Hefte von 1972 bis zur Nummer 23 aus dem Oktober 1976 archiviert (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 18, ebd. außerdem die Analyse der HAW auf Grundlage der Zeitschriften). Im Spinnboden habe ich die Ausgaben 1–15/16 in den Ordnern und in einem gebundenen Konvolut bei den archivierten Zeitschriften gefunden. Die HAW-Frauen wurden in der Info eher als Untergruppe behandelt und hatten nur wenige Beiträge. Die Nummer 16 ist schon als Ausgabe der Männergruppe gekennzeichnet. Bezeichnend ist jedoch, dass es auf dem Titelblatt der meisten vorherigen Ausgaben immer ein schwul-lesbisches Zeichen gibt (Faust im Kreis mit doppeltem Venussymbol links oben und doppeltem Marssymbol rechts oben vom Kreis).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gierte sind wir im Delegiertenrat der Männer vertreten. Wir nehmen am Plenum der Männer teil« (Ak/LAZ/31, HAW-Info 1, S. 12).

Circa drei Jahre später, in dem Brief zur Umbenennung in LAZ, kritisieren die Frauen, dass sie immer nur als Untergruppe der HAW gesehen wurden und die Männer sich nie konsequent HAW-Männergruppe, sondern HAW genannt haben:

> »als wir so ab mitte 1973 anfingen, genauer über unsere situation als lesben nachzudenken, verstärkt öffentlichkeitsarbeit machten, bemerkten wir, 1., daß sogar die erscheinungsformen der diskriminierung gegen uns grundsätzlich andere sind, als die mit denen man die schwulen männer anpassen will und 2., daß wir trotz eigenständiger gruppe und öffentlichkeitsarbeit immernoch als anhängsel der männer verstanden werden. so forderten wir, daß die männergruppe sich HAW-männergruppe zu nennen hat, so wie wir uns HAW-frauengruppe nannten. abgesehen davon, daß sich diese forderung nur bei teilen der männergruppe durchsetzte, war der eindruck nach außen immernoch der, daß die frauengruppe soetwas wie eine untergruppe der HAW ist« (Ak/LAZ/8, Brief des LAZ an Frauengruppen vom 23.01.1975).[53]

Was ist innerhalb dieser drei Jahre passiert, dass die Frauengruppe von einer Zusammenarbeit mit den Männern und der Feststellung »gleicher Probleme« zu einer vollständigen Loslösung aufgrund von großen Unterschieden kam? Aufschlussreich dafür ist der Prozess im Verlauf der Grundsatzdiskussionen: Die Frauengruppe

53 »Bezüglich Geschlechterhierarchien war es vor allen Dingen die Feministische Fraktion, die sich mit der männlichen Dominanz in der HAW beschäftigte und sich als Zugehörige der HAW-Männergruppe bezeichnete, um die Frauengruppe nicht durch fehlende Benennung von Männlichkeit zu marginalisieren« (l'Amour laLove, 2012, S. 62). Dass Teile der HAWF trotzdem vor allem auch die Tunten, die zu der Feministischen Fraktion gehörten, unter den schwulen Männern ablehnten, thematisiere ich in Kapitel 3.3 (vgl. auch ebd., S. 66).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hat in einem ihrer ersten Protokolle[54] im März 1972 festgehalten, dass eine Arbeitsgruppe einen Entwurf über ihr Selbstverständnis erarbeiten soll (Ak/LAZ/34, Informationen am 01.03.1972). Auf einer Art Handzettel aus demselben Monat benennen sie drei Ziele: Akzeptanz als homosexuelle Frau, Isolation zwischen homosexuellen Frauen aufbrechen und sich solidarisieren sowie die Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in der heutigen Gesellschaft (Ak/LAZ/28, Wir als Frauengruppe, März 1972). Jedoch wird sich von dem Politikverständnis der Männergruppe[55] zu Beginn abgegrenzt bzw. scheint große Uneinigkeit darüber zu herrschen, inwieweit sich die HAWF mit dem politischen Anspruch der HAWM identifiziert. In einer Protokollnotiz heißt es:

> »Diskussion über das von den Jungen herausgebrachte Flugblatt. Das Flugblatt wurde ganz allgemein als zu politisch empfunden. Waltraud war der Meinung, daß wir uns auf jeden Fall möglichst a-politisch geben sollten, da wir sonst zu einem politischen Diskussionsclub würden und andere davon abhalten, sich uns anzuschließen. [...] Immer wieder wurden Stimmen laut, daß wir uns von den Jungen und deren politischen Konzept distanzieren sollten« (Ak/LAZ/28, Protokoll HAW-Frauengruppe vom 05.04.1972).

Unter dem letzten Satz gibt es die handschriftliche Notiz »(da gehen die Meinungen aber sehr auseinander!)« (ebd.). Es lässt sich

54 Beim Plenum vom 22. März 1972 wird festgehalten, dass regelmäßig Protokoll geschrieben werden soll (Ak/LAZ/20). Dieser Beschluss lässt sich in darauffolgenden Protokollen immer wieder finden (Ak/LAZ/20, Protokoll vom 12.07.1972 und 29.11.1972). Es schien also zunächst keine Regelmäßigkeit der Dokumentation zu geben, eventuell bis das Archiv mit der Sammlung von Protokollen eingerichtet wurde (vgl. Kapitel 1.2).

55 Viele in der HAWM kamen aus einem studentischen, linken Milieu, verstanden sich als »schwul« und »antikapitalistisch« und nahmen von Anfang an eine Abgrenzung zu »homophilen« oder »liberalen« Strömungen vor, jedoch gab es auch dazu verschiedene Positionen in der HAWM (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 30ff.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

festhalten, dass in der HAWF zu Beginn das Selbstverständnis der HAWM als »politisch« begriffen wurde, während die Markierung der eigenen Gruppe zunächst eher »unpolitisch« war. Die HAWM fungierte damit scheinbar als eine Art von Maßstab und Orientierung für das Verständnis und die Selbstwahrnehmung als »politisch«. Inwieweit es galt, sich dem anzunähern, wurde allerdings, wie die Zitate deutlich machen, sehr unterschiedlich gesehen und für diese unterschiedlichen Positionen gab es auch Raum.

Ein weiteres Schreiben dokumentiert die zunehmend lauter werdende Forderung nach einem eigenen Selbstverständnis:

> »Wir brauchen endlich ein Selbstverständnis, ein Minimalkonzept, womit sich möglichst jeder von uns identifizieren kann. [...] Schließlich laufen auch wir unter dem Namen ›Homosexuelle Aktion Westberlin‹ und die Leute sind laut Grundsatzerklärung (der Männer) informiert, daß es sich nicht um eine gesellschaftskonforme liberale Schwulenorganisation handelt. Folgerichtig werden wir entsprechend eingestuft« (Ak/LAZ/28, Mal kurz herhören HAW-Frauengruppe, 1972).

In weiteren Schreiben wird zwar immer wieder positiv Bezug auf die Männergruppe genommen[56], jedoch weiterhin kein eigenes, als »politisch« deklariertes Konzept, auf das sich alle geeinigt hätten, formuliert. Im Oktober 1972 gibt es dann eine erste schriftliche Positionierung, die sich an die HAWM anschließt:

> »Wir haben uns daher entschlossen, uns fester zu organisieren. Formal wollen wir uns am Grundsatzprogramm der Männergruppe orientieren, um auf dieser Grundlage gemeinsam handeln zu können. Inhaltlich verstehen wir uns als schwule Emanzipationsgruppe, die

56 »Ferner sollten wir nicht auf eine geregelte Zusammenarbeit mit der Männergruppe verzichten, deren Probleme uns trotz allen eingeübten Unterschieden die nächsten sind« (Ak/LAZ/28, Zum Selbstverständnis der Gruppe, von Brigitte C. am 27.09.1972).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> ihre Aktivitäten nicht in einer Kaffeeklatschatmosphäre verpuffen lassen sonder [sic!] Arbeitskreise bilden will. Wir denken daran, mindestens eine Theoriegruppe eine Selbsterfahrungsgruppe eine Lustgruppe zu bilden« (Ak/LAZ/34, HAW-Frauengruppe, 07.10.1972).

Hier deutet sich eine langsame »Politisierung« im Sinne des Verständnisses der HAWM an. Ende 1972 wird ein Fragebogen ausgearbeitet, der bei der Formulierung einer Grundsatzerklärung helfen soll und nach Organisationsform sowie politischem Anspruch fragt (Ak/LAZ/28, Zur Grundsatzerklärung). Anfang 1973 gibt es die Abspaltung einer Theoriegruppe von 14 Frauen, die offenbar mit dem bisherigen Verlauf der Gruppenarbeit nicht zufrieden waren und sogar überlegen, ob eine Trennung von der bestehenden HAWF notwendig ist:

> »Wir kamen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß eine Arbeit in der HAW-Frauengruppe bisher nicht möglich war. Unter anderem waren die Zusammensetzung, die Erwartungen, die unterschiedlichen Zielsetzungen und Bedürfnisse der Frauen so verschieden, daß sie nicht alle auf einen Nenner gebracht werden konnten. Es fehlte eine gemeinsame Basis – außer die des Schwulseins –, es fehlten Zielvorstellungen und Disziplin. Der anfängliche Enthusiasmus, etwas zu tun, etwas an der Lage der schwulen Frauen zu verändern, schlug um in Passivität und Frustration. Trotz einiger Anläufe im Herbst vergangenen Jahres konnte kein Selbstverständnis erarbeitet werden, Ansätze von Arbeitsgruppen blieben nur Ansätze. Diese Erfahrungen, die wir alle in der HAW-Frauengruppe gesammelt haben, führten zu der Einsicht, sich von der HAW-Frauengruppe arbeitsmäßig zu trennen. Das bedeutet keinen Bruch – sondern nur, daß wir jetzt in der Lage sind, uns endlich eine gemeinsame Basis zu erarbeiten, die unseren Vorstellungen entspricht« (Ak/LAZ/18, Protokoll der 1. Sitzung der Frauengruppe vom 26.01.1973).

Diese »Theoriefraktion« bildete drei verschiedene Arbeitsgruppen, die jeweils ein theoretisch zu bearbeitendes Thema und ein

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

praktisches Ziel formulierten. Letzteres ist die Kontaktaufnahme zu Gruppen, die zu den jeweiligen Schwerpunkten arbeiten. Da die Themen »1. Weibliche Homosexualität in Literatur und Gesellschaft«, »2. Gleichberechtigung oder Emanzipation der Frau in dieser Gesellschaft« und »3. Marxismus-Leninismus, Gesellschaftskritik« sind, ist die Kontaktaufnahme zu anderen weiblichen Homogruppen (zu 1), Emanzipationsgruppen (zu 2) und Gewerkschaften sowie Parteien (zu 3) geplant (ebd.). Vor allem Punkt drei deutet auf den Anschluss an das Politikverständnis der HAWM hin. Der zweite Punkt lässt sich als eine beginnende Verbindung zu den Ideen der Frauenbewegung lesen. Der erste konzentriert sich auf die spezifische Subjektposition als Lesbe. Die (auch praktisch geplanten) Anknüpfungen und Bündnisse in verschiedene Richtungen lassen sich im Sinn von queeren Koalitionen, die auf gemeinsamen Zielvorstellungen für einen politischen Wandel aufbauen, sehen. Außerdem könnte die Bündnisbereitschaft hier eine Form der »Disidentification« darstellen, die verdeutlicht, dass es durch die Bewusstwerdung der spezifischen Subjektposition als lesbische Frau Identifizierungen mit mehreren gesellschaftlichen/sozialen Feldern und Positionen gibt. Dementsprechend wird im selben Papier anschließend an diese Gedanken eine deutliche inhaltliche Abgrenzung zur HAWM bei gleichzeitiger Betonung der Gemeinsamkeiten deutlich:

> »Durch ein Reihumgespräch kam zu Tage, daß die meisten Frauen sich eher einer Frauen- als Männerorganisation anschließen würden. [...] Die HAW-Männergruppe als auch wir sind schwul. Das bildet eine große Gemeinsamkeit. Doch trotz dieser Tatsache sind unsere Ansprüche, unsere Kritik an dieser Gesellschaft, die Änderung unserer Situation mit anderen Forderungen verknüpft als die der Männer« (ebd.).

Der Zusammenhang zwischen Kapitalismus, Rolle der Frau und spezieller Situation der homosexuellen Frau wird nun auch *im*

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Unterschied zu den schwulen Männern formuliert, da »der Mann generell eine andere Stellung in der Gesellschaft hat als wir Frauen« (Ak/LAZ/18, Protokoll der 2. Sitzung der Frauengruppe vom 02.02.1973).

Wenig später, im Februar 1973, veröffentlicht die Theoriegruppe ihre Grundsatzerklärung, die auch in der HAW-Info abgedruckt wird (vgl. HAW-Info 8/1973, in Ak/LAZ/31). Hier wird erklärt, dass es mithilfe der genannten Arbeitsgruppen notwendig ist, folgende »Entwicklungsstufen« zu durchlaufen:

> »1. aus der Isolation herausfinden, uns mit anderen homosexuellen Frauen zusammenschließen,
> 2. gemeinsam mit allen Frauen gegen die Unterdrückung der Frau kämpfen und
> 3. uns mit Männern und Frauen solidarisieren, mit ihnen gemeinsam gegen das bestehende gesellschaftliche und ökonomische Herrschaftssystem kämpfen« (Ak/LAZ/28, Grundsatzerklärung der Theorie-Gruppe der HAW-Frauengruppe).

Eine punktuelle Zusammenarbeit mit (schwulen) Männern wird also weiterhin befürwortet.

Es wird deutlich, dass die Theoriegruppe ab 1973 eine Deutungshoheit und hegemoniale Stellung in der HAWF einnahm, die das Programm der Gruppe, Begriffe und Positionen bestimmte und vorgab. Die Rede von »Entwicklungsstufen« ist im Sinn einer kritischen Bestimmung von »agency« meines Erachtens eine sehr dominante Rhetorik, die die Handlungsfähigkeit lesbischer Frauen entlang einer vorgegebenen Ordnung strukturiert. Die gleichzeitige Bündnisoffenheit, die sich – wie ich zuvor formulierte – innerhalb dieses Diskurses herausstellte, kann, auch aus einer queeren Perspektive, als Stärke gelesen werden.

In der aktivistischen Zusammenarbeit mit der HAWM deutet sich eine ähnliche Veränderung des Selbstverständnisses, wie sie durch die oben genannten Dokumente deutlich wurde, an. Die wichtigsten gemeinsamen Aktionen der HAWF und HAWM

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sind die Pfingstaktionen 1972 und 1973, die Mitarbeit an einer Radiosendung beim Sender Freies Berlin »Wir um 20« im Mai 1973[57] und das »Kiss-in« im November desselben Jahres. Bei den Pfingstaktionen trafen sich schwule Frauen und Männer aus der ganzen Bundesrepublik. 1972 müssen es circa 200 Männer im Gegensatz zu nur 30 Frauen gewesen sein (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 2). Das Treffen war hauptsächlich für ein Kennenlernen, gegenseitigen Austausch und geselliges Beisammensein gedacht (vgl. Ak/LAZ/31, Organisationspunkte zu Pfingsttreffen sowie ungefährer Ablauf). Im darauffolgenden Jahr stand die Pfingstaktion unter dem Thema »Die Unterdrückung der Homosexualität ist nur ein Spezialfall der allgemeinen ›Sexualunterdrückung‹«. Die Frauengruppe separierte sich hier bereits mit einem eigenen Programm, bis auf die gemeinsame Demonstration mit den schwulen Männern am Sonntag, dem 10. Juni 1973.[58] Diesmal kamen schon um die 60 Frauen (vgl. Ak/LAZ/28, HAW-Pfingsttreffen [Frauen] in Berlin 1973 Teilnehmerliste). In ihrem Programm hatte die Frauengruppe unter anderem einen Workshop für die »Diskussion über die Situation der HAW-Frauengruppe zwischen allgemeiner Frauenbewegung und HAW-Männergruppe« (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 4) geplant. Rückblickend schrieben sie darüber:

---

57 Hier kommen in einem Teil am Ende Aktivist*innen aus der HAW zu Wort. Allerdings formulieren die Sprecher in dem Bericht zuvor, wie bereits erwähnt (vgl. Fußnote 49), auch antisemitische und rassistische Äußerungen, indem sie behaupten, dass Homofeindlichkeit dem Judentum und »sogenannten Kulturvölkern« inhärent sei (vgl. Ak/LAZ/34, Manuskript Sender Freies Berlin Jugendsendungen »Wir – um Zwanzig« vom 04.03.1973, Zitat von S. 16).

58 Diese Demo, bei der über 500 Menschen teilnahmen, fand auch Aufmerksamkeit in den großen Medien (vgl. Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 6) und wird unter anderem als zentral für den sogenannten »Tuntenstreit« in der Schwulenbewegung gesehen (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 43ff.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> »Beim Pfingsttreffen 1973 folgen dann erste grundsätzliche Diskussionen über das Verhältnis von Lesbengruppen und Frauenbewegung. Zu diesem Zeitpunkt wird auch zum ersten Mal die Forderung aufgestellt, sich nicht mehr als schwul, sondern als Lesbisch zu bezeichnen, weil unter den Begriff ›schwul‹ gewöhnlich nur Männer eingeordnet werden« (Ak/LAZ/13, Artikel zu HAW/LAZ Geschichte, S. 1).

Die Selbstbezeichnung ist ein weiteres Feld, in dem sich die diskursive Verschiebung von einem angestrebten Bündnis mit der HAWM zur Separierung als LAZ nachvollziehen lässt. »Schwul« wurde von Beginn, und zunächst auch bevorzugt gegenüber »lesbisch«[59], bis ungefähr Ende 1974 verwendet. Begründet wird in einem Diskussionspapier:

> »weil L [Lesbisch, Anm. LL] einen qualitativen Unterschied zwischen der Sexualität der Männer und der Frauen konstruiert, der nicht vorhanden ist, aber dazu führt, die Frau weniger ernst zu nehmen als den Mann. [...] S [Schwul, Anm. LL] setzt für uns auch ein Bewußtsein über die Unterdrückung voraus, und ist in der Lage, anderen die Unterdrückung bewußt zu machen« (Ak/LAZ/17, Zur Diskussion des Wortes »schwul«, o. J.).

Zudem rege das Wort »lesbisch« die Fantasie der Leute an (Ak/LAZ/18, Protokoll zum offenen Abend der HAW-Frauengruppe am 12.09.1973). »Schwul« sei dagegen eine positive Aneignung: »Die Diskriminierung wird zurückgewiesen, indem wir

59 Das zeigt zum Beispiel ein Flugblatt, das für die HAWF folgendermaßen wirbt: »Sind Sie homophil? – vornehme Version; homoerotisch? – sehnsüchtig; lesbisch? – Sappho ist lange tot; homosexuell? – darüber wissen sogar Professoren einiges; oder schwul?«, wobei »schwul« einen großen Teil des Zettels einnimmt und damit sowohl inhaltlich als auch formal als bevorzugte Selbstbezeichnung gekennzeichnet ist (vgl. Ak/LAZ/28, darauf außerdem handschriftliche Notiz: »Sept. 1972 Flugblatt – ausgehängt an den Unis u. in Studentenheimen«).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

das Schimpfwort selbst verwenden« (ebd.). Im Frühjahr 1974 gibt es bei einer Demonstration für die Abschaffung des §218 noch die Parole »Schwulsein ist besser« von lesbischen Frauen, die zu Konflikten mit heterosexuellen Frauen führt (Ak/LAZ/17, Protokoll vom 22.03.1974). Erst ab 1975 scheint es eine konsequente Selbstbezeichnung als »lesbisch«, einhergehend mit der Umbenennung in »Lesbisches Aktionszentrum«, zu geben. »Lesbisch« wird dann entgegen früherer Auffassungen als passende Bezeichnung beschrieben: »denn wir sind lesben und keine ›weiblichen homosexuellen‹, die sich als exotische variante irgendeiner abstrakten gleichgeschlechtlichkeit abstempeln lassen. [...] [W]eil das wort ›lesbisch‹ genau sagt, wie wir sind und international verwendet wird« (Ak/LAZ/8, Brief des LAZ an Frauengruppen vom 23.01.1975). Das gemeinsame Schwulsein mit den Männern wird 1975, aus gemachten Erfahrungen, nicht mehr als Grundlage für einen gemeinsamen »Kampf« gesehen und deshalb auch nicht die anfänglich gemeinsame Bezeichnung fortgeführt, sondern »das Etikett LESBISCH an[genommen], mit dem man uns homosexuelle Frauen in die Subkultur verwiesen hat« (Lesbenpresse 2/1975, S. 2).[60]

Trotz der anhaltenden Diskussionen über eine (un)mögliche Zusammenarbeit mit der HAWM, die sich nach Pfingsten 1973 zuspitzte, gab es im November des Jahres noch ein »Kiss-in«, zu dem eine Lesbengruppe aus Los Angeles aufgerufen hatte. Hier sollten sich lesbische Paare aus der ganzen Welt an einem bestimmten Tag zu einem verabredeten Zeitpunkt an öffentlichen Plätzen »passionately« küssen (Ak/LAZ/8, Briefe 1973, Brief der Los Angeles Lesbian Feminists). Einige aus der HAWF machten dies im Geschäftszentrum Kantstraße. Dabei waren auch fünf HAW-Männer aus der Feministen-Gruppe (vgl. Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 80f.). Im

60 Vgl. für die zahlreichen Bezeichnungen, die es historisch für Lesben in verschiedenen deutschsprachigen Kontexten gab, den Archivleitfaden für LSBTI-Geschichte (Leidinger, 2016).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

selben Monat kamen wieder Diskussionen um ein neues Selbstverständnis auf, bei denen das Verhältnis zu der Männergruppe und die Zuwendung zur Frauenbewegung weiter diskutiert wurden. Offenbar war von den von der Theoriegruppe Anfang des Jahres gegründeten Arbeitskreisen nur noch der zu »weiblicher Homosexualität« wirklich vorhanden und bildete den Kern der aktuellen HAWF. In Vorschlägen für eine neue Grundsatzerklärung wird deshalb – und auf Grundlage der Aktionen des Jahres – ausführlich auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede *sowohl* mit den schwulen Männern *als auch* den frauenbewegten (heißt hier häufig auch heterosexuellen) Frauen eingegangen (vgl. Ak/LAZ/34, 1. Vorschlag Grundsatzerklärung der HAW-Frauengruppe, 17.11.1973; Protokoll vom Sonderplenum über die Grundsatzerklärung am 20.11.1973 sowie 2. Vorschlag Gedanken zur Selbstverständnisdiskussion, 30.11.1973). Es gibt ein großes Bewusstsein über die gemeinsame Geschichte der Organisierung und Politisierung mit schwulen Männern,[61] und gleichzeitig wird die Notwendigkeit, sich »als eigenständige Gruppe am Kampf aller Frauen« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 106) zu beteiligen, formuliert. In dem Entwurf für einen *Kursbuch*-Artikel im Sommer 1974 schreiben die HAW-Frauen: »zwar arbeitet sie [die HAWF, Anm. LL] punktuell mit schwulen männern, aber versteht sich vor allem als teil der autonomen frauenbewegung« (Ak/LAZ/14, Entwurf für *Kursbuch*-Artikel »HAW-Frauen: Die Liebe der Frauen«, darin S. 12).

Als Fazit lässt sich bestimmen, dass die Loslösung von der HAWM kein punktuelles Ereignis war, sondern Mitgliederinnen der HAWF über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren immer

61 In einem Protokoll vom 11. Januar 1974 heißt es: »Protokoll über die Wochenends-Diskussion zum Selbstverständnis wurde z.T. stark kritisiert. Brigitte: die Entwicklung der HAW-Frauengruppe ist historisch falsch dargestellt worden (s. 1. Absatz), sie hat sich nicht vor dem Hintergrund der allgem. Frauenbewegung entwickelt« (Ak/LAZ/17).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wieder ihr Verhältnis zur HAWM diskutierten. Dabei gab es vor allem zu Beginn viel Raum für die Existenz unterschiedlicher Positionen nebeneinander, auch in Bezug auf das Verständnis von Politik und wie die Gruppe genutzt werden sollte. Mit der Theoriegruppe und ihrer Grundsatzerklärung im Januar 1973 beginnt dann eine diskursive Verschiebung, mit der Vormachtstellung der Positionen der Theoriegruppe: Feststellen der Unterschiede zu den schwulen Männern, Betonen der Unterdrückung der Frau und der spezifischen Situation lesbischer Frauen sowie die Formulierung von notwendigen »Entwicklungsstufen« für eine »Befreiung« lesbischer Frauen bei gleichzeitiger Bündnisoffenheit zu Frauengruppen, schwulen Gruppen und antikapitalistischen Gruppen. Den »Ursprung« in der Schwulenbewegung vergaßen die Frauen nicht, was meine These »erst schwul, dann feministisch« untermauert. Das Jahr 1973 ist nach den gesichteten Archivmaterialien besonders von der Gleichzeitigkeit der Zusammenarbeit mit der HAWM als auch dem beginnenden Engagement in der Frauenbewegung geprägt, worauf ich im Folgenden eingehe, um die Thesen »erst schwul, dann feministisch« und »Die autonome Frauenbewegung in Berlin entstand wesentlich mit lesbischen Frauen aus dem LAZ« weiter zu erörtern.

3.2 »Feminismus die Theorie, Lesbischsein die Praxis?« – Lesben in der Frauenbewegung

Für den Beginn der Zusammenarbeit mit und des Aufbaus der autonomen (Westberliner) Frauenbewegung steht vor allem eine gemeinsame Aktion mit (auch heterosexuellen) Frauen aus dem Frauenzentrum (FZ). Dieses wurde zwar erst im März 1973 eröffnet (vgl. Ak/LAZ/28, Flyer Eröffnung des Frauenzentrums), die gemeinsame Aktion fand aber schon am 17. Februar 1973 statt. Es war eine Protestaktion gegen die mehrwöchige Serie in der *Bild*-Zeitung unter dem Titel »Die Verbrechen der les-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bischen Frauen«, in der Lesben und Kriminalität gleichgesetzt wurden (vgl. Artikel in: Ak/LAZ/33). Bei der Aktion wurden Flugblätter unter dem Motto »Die Verbrechen *an* den lesbischen Frauen [Hervorh. LL]« mit Originalzitaten aus der *Bild*-Serie und einem Aufruf, den Protest zu unterstützen, an verschiedenen Orten in Berlin (Walther-Schreiber-Platz, U-Bahnhof Seestraße, Hermannplatz, Leopoldplatz, Kurfürstendamm, Zoologischer Garten und Wittenbergplatz) verteilt (vgl. Ak/LAZ/28, Bescheinigung über die Verteilung von Flugblättern durch den Polizeipräsidenten in Berlin, 06.02.1973; für das Flugblatt sowie einen Bericht: Ak/LAZ/31, HAW-Info Nr. 8). Außerdem gab es eine gemeinsame Kundgebung am Wittenbergplatz mit Plakaten, Spruchbändern und Infomaterial (vgl. Dokumentation der Vorbereitung in: Ak/LAZ/18, Protokoll der 3. Sitzung der Frauengruppe vom 09.02.1973). In dem Bericht schreiben die HAW-Frauen: »Erstmals in Deutschland sind schwule Frauen auf die Straße gegangen, um sich dagegen zu wehren, als Kriminelle abgestempelt zu werden« (Ak/LAZ/34, Protokoll über das Plenum der Freitagsgruppe am 23.02.1973). Und es muss hinzugefügt werden: Heterosexuelle Frauen solidarisierten sich mit lesbischen Frauen, wie auch später bei der Itzehoe-Aktion (*Frauenzeitung* 7/1975, S. 18f.). An dem Protest beteiligten sich 50 Frauen, wobei sogar nur 15 aus der HAWF kamen und 35 aus dem Kontext des bald entstehenden FZ, was daran lag, dass viele aus der HAW das Flugblatt zu »männerfeindlich« fanden (vgl. Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 27ff.).[62] Eine weitere gemeinsame Aktion vor der offi-

62 Auf dem Flugblatt standen mehrere Sätze, die die Unterdrückung der Frau durch den Mann hervorhoben. Ich habe nicht herausfinden können, welche Sätze genau von Teilen der HAWF als »männerfeindlich« bewertet wurden, eventuell: »Nur Männer können auf diese einfältige Idee kommen, dass Frauen, wenn sie keine Puppen mehr sein wollen, aussehen müssen wie Kerle!« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 29), was sehr verallgemeinernd ist. Meines Erachtens könnte die Kritik einiger lesbischer Frauen auch eine Solidarisierung mit den schwulen Männern

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ziellen Eröffnung des FZ war die Frauenfilmwoche im Arsenal-Kino im März 1973. Das dazugehörige Flugblatt nennt das FZ und die HAW als Anlaufstellen für Gespräche zu diesen Filmen (vgl. Ak/LAZ/18, »An alle Frauen«, März 1973).

Bei der Gründung des FZ waren Lesben aus dem LAZ und Frauen von anderen Berliner Frauengruppen beteiligt (*Frauenzeitung* 7/1975, S. 18). Viele waren danach sowohl im LAZ als auch im FZ engagiert, wovon die zahlreichen Unterlagen aus dem FZ Berlin (und anderen Frauenzentren) in den Archivordnern zeugen (vgl. Ak/LAZ/5, 6 und 32). Protokolle notieren teilweise die gegenseitige Teilnahme an Plena und/oder den Bericht aus der jeweils anderen Gruppe zu bevorstehenden Aktionen und Diskussionen. Im Protokoll vom 1. März 1974 steht sogar die Frage, ob die HAW-Frauen »eine Untergruppe des Frauenzentrums werden« (vgl. Ak/LAZ/14). Ilse Kokula schrieb schon im Jahr 1973, nach der Aktion am Wittenbergplatz und der Frauenfilmwoche im Arsenal-Kino »war die Frauengruppe der HAW mit im Frauenzentrum (FZ) verankert – empfand sich zeitweilig als eine Untergruppe – und somit auch in der Frauenbewegung« (*Frauenzeitung* 7/1975, S. 18).[63]

Wie ich im vorhergehenden Kapitel zeigen konnte, ist diese Eindeutigkeit, wie sie Kokula formuliert, jedoch zu dem Zeitpunkt – März 1973 – keineswegs für alle Mitgliederinnen gegeben. Vielmehr wurde damals darüber diskutiert, inwieweit sich die HAWF als Teil der Frauenbewegung und/oder als Teil der HAWM sah. Kokula fasst hier nur *eine* Position im Diskurs zusammen. Denn genauso, wie es Konflikte mit der HAWM gab, kamen im April 1973 erste Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem FZ auf. Für die 1.- Mai-Demonstration rief die HAW auf: »Zeigt Eure Solidarität durch Teilnahme an der

bedeuten bzw. zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt viele unterschiedliche Positionen in der HAWF existierten.

63 Der Artikel von Ilse Kokula in der *Frauenzeitung* ist ein Auszug aus der später als Buch veröffentlichten Diplomarbeit (vgl. Kuckuc, 1975).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1.-Mai-Demonstration im Block der schwulen Männer und Frauen« (Ak/LAZ/28, Aufruf der Homosexuellen Aktion Westberlin zum 1. Mai 1973). Die Frauen vom FZ wollten sich jedoch nicht gesammelt diesem Block anschließen, außerdem wurde die »momentane Uneinigkeit und Konzeptlosigkeit der FZ-Frauen« (Ak/LAZ/28, Plenumsprotokoll der Theoriegruppe vom 13.04.1973) als Grund für eine schwierige Zusammenarbeit genannt. Im Oktober 1973 dokumentiert ein Protokoll aus dem FZ Schwierigkeiten, die laufenden Gruppen am Leben zu erhalten (Ak/LAZ/32, Protokoll von der Sitzung der »Alten«, 09.10.1973).

Bei den Protesten zur ersatzlosen Streichung des §218, der Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellt, solidarisierten sich die Lesben aus dem LAZ jedoch wiederum mit heterosexuellen Frauen und unterstützten die Aktionen des FZ. In einem Flugblatt hieß es:

> »wenn ihr meint, der §218 ginge schwule frauen nichts an, dann irrt ihr euch gewaltig. er betrifft alle frauen, er entmündigt alle frauen. er verbietet ihnen über ihren eigenen körper selber zu verfügen. [...] wir frauen wollen endlich über uns verfügen; wir wollen endlich auch unser sexualverhalten selber bestimmen. deshalb fordern wir die freiheit der sexuellen partnerwahl und vor allem die ersatzlose Streichung des §218« (Ak/LAZ/34, verteilt am 06.02.1974).

Das LAZ gab außerdem eine gemeinsame Presseerklärung mit dem FZ heraus, die mit folgenden Worten beginnt: »Wir sind FRAUEN aus dem FRAUENZENTRUM und dem LAZ (Lesbisches Aktionszentrum Westberlin, Kulmerstr. 20), 2 Organisationen mit etwa 500 Mitgliederinnen, die seit 1973 an der Kampagne zur Abschaffung des §218 beteiligt sind« (Ak/LAZ/5, Presseerklärung, 1975). Bei einer Diskussions- und Informationswoche zum §218, die im März 1974 im FZ stattfand (ebd., Plakat »Frauen der Kampf geht weiter«, 1974), gab es Konflikte zwischen HAW- und FZ-Frauen um eine von lesbischen Frauen

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vorgeschlagene Parole, die auf dem Aktionszug, der als Abschluss der Woche am 16. März 1974 geplant war, gezeigt werden sollte. Bei einem Plenum der HAWF wurde notiert: »gegen die parole ›abtreibung ist gut, schwulsein ist besser‹ gab es vom fz einwände, deshalb blieb es bei der 2. hälfte. das zeigt erneut, wie wichtig es ist, endlich mal schwule standpunkte ins fz hineinzutragen« (Ak/LAZ/17, Plenumsprotokoll der HAW-Frauengruppe vom 15.03.1974). Auch im Nachhinein gab es noch Diskussionen dazu, und das Verhältnis zum FZ sollte zunächst in der HAWF, dann gemeinsam mit dem FZ diskutiert werden (ebd., Protokoll des Plenums vom 22.03.1974 sowie Zusammenfassung der Diskussion im Frauenzentrum am 30.04.1974; vgl. außerdem Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 110ff.).

Eine weitere gemeinsame Veranstaltung waren außerdem die »Frauenrockfeten« im Mai und November 1974 in der alten TU-Mensa, die einmal vom FZ und einmal von der HAWF veranstaltet wurden (vgl. Ak/LAZ/5, Einladung Tanz in den Muttertag; Ak/LAZ/27, Mediengruppe Flugblatt).[64] Dabei spielte das erste Mal die Frauenrockband *Flying Lesbians*, die sich aus Frauen vom FZ und der HAWF zusammensetzte, die teilweise eine Doppelmitgliedschaft hatten (vgl. Ak/LAZ/13, Ergänzung zur Dokumentation des LAZ sowie Kuckuc, 1975, S. 75).[65] Die Band gelangte zu einiger subkultureller Berühmtheit mit circa 40 Live-Auftritten in zweieinhalb Jahren und brachte auch eine LP heraus (vgl. Ak/LAZ/6, Rundbrief der Flying Lesbians an

64 Es gab schon ab November 1972 Frauenfeten in der HAW zur Aufbesserung der Gruppenkasse und als öffentlichkeitswirksame Aktion (vgl. Ak/LAZ/20, Protokoll vom 15.11.1972). Eine Frauen*rock*fete war aber die erste ihrer Art in der BRD (vgl. Ak/LAZ/13, Ergänzung zur Dokumentation des LAZ).

65 Entgegen diesem Bericht, nach dem die *Flying Lesbians* schon auf der ersten Fete spielten, wird auf dem ersten Flyer noch eine Frauenrockband aus England angekündigt und erst auf dem zweiten Flugblatt die *Flying Lesbians*. Die Band hatte verschiedene Besetzungen und Namen. Da nicht alle Mitgliederinnen lesbisch waren, hieß sie zwischenzeitlich auch *Lilith* (vgl. zur Darstellung der Geschichte Lesbenpresse 3/1976, 20f.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

alle Frauengruppen, o. J.; Ak/LAZ/22, Dublette der LP-Ankündigung, o. J.).

Die Entstehung des FZ und die Zusammenarbeit zwischen der HAWF/LAZ und dem FZ kann exemplarisch für die Beteiligung und das Verdienst von Lesben in der Feministischen Bewegung gesehen werden:

> »Frauenbuchläden, Frauenvertrieb, Frauenkneipe, Frauencafe, Zeitungen und Frauenverlag etc. sind offiziell Projekte der allgemeinen Frauenbewegung, die oft ganz oder teilweise durch ein starkes Engagement von Lesben, LAZ-Frauen oder ehemaligen LAZ-Frauen getragen werden. Ein Engagement, das die Frauenbewegung in Berlin entscheidend beeinflußt hat« (Ak/LAZ/13, Artikel HAW/LAZ-Geschichte, o. J.).

Außerdem lässt die Entstehung des FZ 1973 eine Datierung der autonomen Lesbenbewegung vor der autonomen Frauenbewegung zumindest in Westberlin zu. Viele der Frauenprojekte, die in den 1970er Jahren dort entstanden, sind gemeinsam aus dem FZ und dem LAZ hervorgegangen (vgl. Ak/LAZ/6, Selbstdarstellung des Frauenzentrums Berlin, o. J.). Dies und die obigen Ausführungen stützen meine Thesen, dass die Lesben maßgeblich die autonome Frauenbewegung, vor allem in Westberlin, mitgestalteten und damit der bundesdeutschen »Emanzipationsbewegung« sowohl von Lesben* als auch von Frauen* den Weg ebneten.

Wie bereits angedeutet, verlief die Beteiligung von Lesben in der Frauenbewegung nicht ohne Konflikte. Dabei ging es vor allem um die Auseinandersetzungen zwischen lesbischen und heterosexuellen Frauen.[66] In einer Diskussionsgrundlage für ein Gespräch mit FZ-Frauen schreiben LAZ-Frauen:

---

66 Häufig als Lesben-Heterakonflikt bezeichnet (vgl. Bendkowski, 2007). Bisexuelle Frauen wurden dabei von Lesben meistens auch zu den Heterofrauen gezählt und eine solche Positionierung dementsprechend nicht ernst genommen (vgl. Kapitel 3.3).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> »Viele von uns Lesben haben lange Zeit in der Frauenbewegung gearbeitet, und zwar gehörten und gehören wir häufig zu den aktivsten Frauen. Kein Wunder, denn wir teilen unsere Energie nicht zwischen Frauenbewegung und dem Mann im Bett, wir stecken unsere Energie ungeteilt in Frauen. Häufig wurde uns daraus der Vorwurf gemacht: Lesben dominieren die Frauenbewegung, d. h. uns wurde die Männerrolle zugeschrieben. Wir wehren uns dagegen eure Männersubstitute zu sein; wir meinen, was ihr in der Frauenbewegung erkämpfen wollt, müßt ihr selber wissen« (Ak/LAZ/14, Diskussion der LAZ-Frauen mit FZ-Frauen über Frauenbeziehungen, 20.03.1975).

Mit dieser Aussage von 1975 lässt sich ein Prozess in zweierlei Richtungen beschreiben: Nach der gemeinsamen Formierung mit der HAWM (1971/72) gab es zunächst die Phase der gleichzeitigen Zusammenarbeit mit schwulen Männern und Frauen aus der Frauenbewegung (1973), bevor sich die HAWF immer stärker in die Richtung der Zusammenarbeit mit Frauengruppen bewegte (1974). Die Konflikte, die es zwischen heterosexuellen und lesbisch lebenden Frauen in der Frauenbewegung gab, führten jedoch zu einer Vormachtstellung der Ideen des lesbischen Separatismus[67] im LAZ (1975) und deshalb auch zu einer gewissen Separierung innerhalb der Frauenbewegung.

Diese Vormachtstellung lief jedoch keineswegs ohne Widerstände ab, wie sich anhand des Pfingsttreffens 1974 nachvollziehen lässt. Das erste von den HAW-Männern unabhängige[68]

---

67 Das Konzept des lesbischen Separatismus kam vor allem infolge des Buches *Lesbian Nation. The Feminist Solution* von Jill Johnston auf (vgl. Johnston, 1976 [1973]). Hierin wurden die Ideen populär, dass jede Frau eine Lesbe sei und es keine politische Revolution geben könne, bis alle Frauen lesbisch geworden seien. Dies heizte den Lesben-/Heterakonflikt weiter an (vgl. Dennert et al., 2007, S. 50).

68 Im Vorfeld des Pfingsttreffens 1973 gab es schon einmal den Beschluss der HAW-Frauen, ihr eigenes Treffen zu veranstalten, da die HAW-Männer noch nicht wussten, ob sie ein Treffen machten (vgl. Ak/LAZ/28, Protokoll

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Treffen kann gleichzeitig als eine entschiedene Hinwendung zur Frauenbewegung sowie als Zündstoff für die Auseinandersetzung zwischen lesbischen und heterosexuellen Frauen in der Frauenbewegung gelesen werden. Eines der zwei Motti lautete nämlich »Feminismus die Theorie – Lesbischsein die Praxis?« (das zweite Motto war: »Homosexuelle Frauen – von der Vereinzelung zur Organisation«). Zu jedem Motto gab es drei Arbeitsgruppen, das Treffen dauerte vier Tage und wurde von der HAWF initiiert.[69] Eingeladen wurden alle Frauen bzw. Frauengruppen »um auf breiter basis über feminismus diskutieren zu können« (Ak/LAZ/20, Pfingsten 1974, 1. Rundbrief). Es gab also keinen Ausschluss von nicht-lesbischen Frauen. Allerdings gab es, so ließe sich interpretieren, einen kleinen Seitenhieb auf heterosexuelle Frauen am Schluss: »eure männer müßt ihr in diesem jahr leider zuhause lassen, da unseres wissens die haw-männergruppe keine pfingstaktion plant«[70] (ebd.). Das Treffen fand auch einige Beachtung in der Presse. So titelte beispielsweise der *Spiegel:* »Frauen: Absage an Homosexuelle« und im ersten Satz des Artikels: »Deutschlands organisierte Lesbierinnen wollen sich nun voll der Frauenbewegung zuwenden« (Ak/LAZ/20, Spiegel Nr. 23/1974; vgl. für weitere Artikel Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 57ff.). In Protokollen der Arbeitsgruppen werden viele verschiedene Standpunkte bezüglich der Zusammenarbeit mit he-

13.04.1973). Wie oben ausgeführt, fand dann aber doch noch ein zeitgleiches Treffen mit der gemeinsamen Demonstration statt.

69 Außerdem war die Entwicklung der Nr. 6 der *Frauenzeitung* geplant, die von Lesbengruppen übernommen werden sollte (vgl. Ak/LAZ/20, Pfingsten 1974, Rundbrief 2). Wie weiter oben bereits erwähnt war erst die Ausgabe Nr. 7, nach dem Pfingsttreffen 1975, vom LAZ zu Lesben in der Frauenbewegung (*Frauenzeitung* 7/1975).

70 Potenzial hat daran, so lese ich es, die implizite Aufforderung an hetero lebende Männer, sich mit den schwulen Männern zu solidarisieren und sich mit den Politiken der HAW auseinanderzusetzen. Es könnte aber auch sein, dass sich das Zitat auf alle Frauen, die mit Männern leben, bezieht.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

terosexuellen Frauen in der Frauenbewegung erkennbar, einige sprechen sich auch weiterhin für eine Zusammenarbeit mit schwulen Männern aus. Dieser sogenannte »lesbisch-homosexuelle Standpunkt« formuliert, dass »in erster Linie etwas für die Emanzipation der Homosexuellen getan werden müßte und erst in zweiter Linie für die Frauen« (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 51). Der »lesbisch-feministische Standpunkt« dagegen meint, ein »Anschluß an die Frauenbewegung ist unerläßlich, wenn wir für uns den Anspruch haben, gegen die Unterdrückung der Frau zu kämpfen. Die Probleme, die die Homosexualität aufwirft, müssen von uns artikuliert werden« (ebd.). Ein weiteres Protokoll notiert die Probleme innerhalb der Frauenbewegung:

> »heterosexuelle Frauen [werfen] homosexuellen Frauen vor, sie benähmen sich wie Männer und wollten, daß alle Frauen als Konsequenz aus der feministischen Theorie schwul würden. Schwule Frauen werden in Frauengruppen akzeptiert, solange sie sich mit heterosexuellen Problemen beschäftigen (dem §218 etwa); Widerstände treten erst auf, wenn lesbische Frauen ihre eigenen Probleme in die Diskussion einbringen« (ebd., S. 52).

Im Nachhinein gab es ein »Pfingstsonderplenum« der HAWF, bei dem besprochen wurde, dass es an der Zeit sei, wieder die Berliner Lesben anzusprechen. Dabei wurde festgestellt, dass viele lesbische Frauen in der Subkultur eine Abwehr gegen die Frauenbewegung zeigten, wenn sie von HAW-Frauen angesprochen wurden. Diese reflektierten aber auch ihr eigenes, eventuell problematisches Verhalten gegenüber den Lesben aus der Subkultur (vgl. auch Kapitel 4.4). Abschließend gab es die Bemerkung, dass »zum glück nur wenige frauen gekommen [sind], die nicht schwul waren. Obwohl wir alle frauen eingeladen hatten. [...] [W]ir wollen uns momentan bei lesbentreffen nicht damit [der frage, wie Frauen überhaupt schwul werden können, Anm. LL] beschäftigen, weil für uns wichtigere sachen

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) by

dabei anstehen« (Ak/LAZ/17, Protokoll vom Pfingstsonderplenum 17.06.1974). Ein Schriftstück in den Archivordnern mit dem Titel »Warum ich als Lesbe nicht im Frauenzentrum geblieben und welches waren die Gründe, mich für's LAZ zu entscheiden????« gibt Beispiele für das auf dem Pfingsttreffen angesprochene Problem der Zusammenarbeit, nach dem Lesben, wenn sie ihre Probleme in die Frauenbewegung einbringen, auf Widerstand stoßen (vgl. Ak/LAZ/25, o.J.[71]). Die Autorin, die zunächst nicht im LAZ war und kaum eine Lesbe aus dem LAZ kannte, weil, wie sie beschreibt, »viele negative Gerüchte über die LAZ-Lesben« (ebd.) kursierten, schildert Erfahrungen im FZ aus einer Selbsterfahrungsgruppe, in der sie die einzige Lesbe war:

> »Doch als ich dann über meine Probleme, die ich in meiner Frauenbeziehung hatte, reden wollte, bekam ich zur Antwort: ›Wieso hast du denn Probleme mit deinen Frauenbeziehungen und dem Lesbischsein? Es ist doch ganz egal ob du nun mit einer Frau oder mit einem Mann ins Bett gehst.‹ Das gab mir den letzten Rest« (ebd.).

Und auch bei einer Diskussion zu Lesben in der Frauenbewegung wurde ihr gesagt: »›Warum gehst du nicht ins LAZ, wenn du über Lesbenfragen reden möchtest?‹ [...] Ich fühlte mich als Außenseiterin, unwichtig und verloren im Kreise so vieler Heterofrauen, für die ganz andere Sachen wichtig waren als für mich« (ebd.).

Einige Lesben wurden nicht müde, gegenüber diesen Argumenten der Heteras zu betonen, dass Lesbischsein für sie nicht »nur« etwas mit Sexualität zu tun hat, sondern auch »etwas damit [...], wie du dein Leben lebst und mit wem du dichidentifizierst [sic!] und was du meinst wie intensive und sexuelle Beziehungen aussehen sollten. Es hat auch etwas damit zu tun,

71 Aufgrund des Namens »LAZ« muss es nach 1974 geschrieben worden sein.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ob du glaubst, daß deine Beziehungen mit Frauen die Priorität in deinem Leben ausmachen« (Lesbenpresse 1/1975, S. 17).[72]

In einem anderen Bericht »über frauen, die liebesbeziehungen zu männern haben und über frauen, die liebesbeziehungen zu frauen haben in der frauenbewegung« von Vera, die im LAZ und im FZ gleichzeitig war, wird versucht, zwischen den Positionen zu vermitteln, und Probleme werden an der »illusion, daß alle frauen gleich sind« (Ak/LAZ/7, o.J.[73]), festgemacht. Sie analysiert folgendermaßen:

> »wenn ich also lesbisch bin, heißt das nicht, daß du es auch sein mußt, aber ich fordere von dir, daß auch du was dafür tust, daß es uns zur selbstverständlichkeit wird. wenn du selber nicht so genau weißt, wieviel du von diesem mann oder einem anderen noch wollen kannst, wenn dir frauen sehr wichtig geworden sind, du eine oder mehrere magst und nicht genau weißt wie sehr, wenn du angst hast oder auch nicht einer frau zu sagen, daß du sie magst, wenn du unsicher in bezug auf deinen und ihren körper bist, dann sage nicht, daß die lesben dich unter druck setzen. – allerdings wird von einigen lesben offen vertreten, daß alle frauen lesbisch werden müssen. diesen anspruch halte ich für falsch. denn selbst wenn eine große anzahl von frauen lesbisch würden und offen so lebten, wäre das patriarchat nicht abgeschafft. die persönliche, emotionale und auch öffentliche distanz von frauen gegenüber männern ist zwar ein politikum, ersetzt aber keinesfalls den kampf gegen alle patriarchalisch-kapitalistischen institutionen. außerdem halte ich diesen anspruch alle frauen haben hier und jetzt lesbisch zu werden für eine unver-

72 Vgl. außerdem für die Ausführung ähnlicher Standpunkte den Bericht einer unbekannten Lesbe, die außerdem im ersten Satz schreibt: »Für mich, eine Lesbe aus dem Sub, war die Konfrontation und die Auseinandersetzung mit dem Feminismus fast wie eine ›Offenbarung‹« (Ak/LAZ/13, Abschnitt zu LAZ/HAW Geschichte).

73 Aufgrund des Namens »LAZ« muss dieser nach 1974 geschrieben worden sein.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> schämtheit. damit wird über die persönliche situation von frauen, die jede für sich eine geschichte haben, hinweggegangen« (ebd.).

Besonders auch diese Aussage verdeutlicht, dass es in dem Verhältnis zur Frauenbewegung, feministischen Politiken, den Ideen des lesbischen Separatismus und der Zusammenarbeit mit heterosexuellen Frauen in der HAWF zunächst keineswegs eine eindeutige Position gab,[74] sondern dass es, ähnlich wie der Prozess der Loslösung von der HAWM, durch viele unterschiedliche Erfahrungen und Meinungen geprägt war, die nebeneinander existieren konnten. Nach Ilse Kokulas Beobachtung wuchs infolge »des Auftauchens feministischer Argumente und dem Abgeben feministischer Statements« (Kuckuc, 1975, S. 82) eine Unsicherheit innerhalb der HAWF.[75] Es gab deshalb Ende Oktober 1974 ein Sonderplenum, »da manche Mitgleider [sic!] der HAW-Frauengruppe den Eindruck gewannen, es laufe manches schief. Zudem wollte man sich um einen neuen Namen für die Frauengruppe bemühen und das Verhältnis zu der Männergruppe klären« (Ak/LAZ/17, Protokoll [nach Tonband] des großen Plenums vom 27.10.1974). Bei diesem Plenum waren 34 Frauen anwesend und es gab ein 42 Seiten langes Protokoll, das zeigt, dass über alles Mögliche diskutiert wurde (Pünktlichkeit,

---

74 Vgl. für weitere Artikel zu dem Konflikt *Lesbenpresse* 1/1975, S. 17f. und *Lesbenpresse* 3/1976, S. 14f. Außerdem habe ich die Kopie eines handschriftlichen »Nachtrag[s] zum Abschlußplenum des Pfingsttreffens« (wobei unklar ist, um welches Jahr genau es sich hier handelt) gefunden, in dem die lesbische Autorin Christine Vorwürfe an Heteras von Lesben stark kritisiert und um eine Veröffentlichung des Nachtrags in der nächsten *Lesbenpresse* bittet (vgl. Ak/LAZ/13). Dennoch konnte ich den Beitrag in keiner *Lesbenpresse* abgedruckt finden.

75 Ilse Kokula hat ihre Diplomarbeit über die HAWF (vgl. Kuckuc, 1975) im Sommer 1974 begonnen und beschreibt, dass dies genau in die Phase fiel, in der die Auseinandersetzungen um feministische Politiken, die Integrierung in die Frauenbewegung und die Diskussion einer notwendigen Separierung der Lesben aufkam (ebd., S. 79f.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Verbindlichkeit, Verhältnis Berufstätige und Studentinnen, Sprechen im Plenum, Gruppendruck, Aktionen vs. Diskussionen, Zweierbeziehungen, neue Frauen etc.), außer über die anberaumten Punkte.[76] In der Abschlussnotiz heißt es wohl deshalb erneut: »Alle beschlossen am kommenden Sonntag sich zu treffen, um über die Beziehung der HAW-Frauengruppe und HAW-Männergruppe zu reden, sowie über die Zusammenarbeit mit dem FZ und im Zusammenhang damit, über eine evtl. Namensänderung« (ebd.). Es zeigt sich, dass die Diskussion eines neuen Namens unweigerlich mit den Auseinandersetzungen und Erfahrungen über die Beziehungen zur feministischen Bewegung und zur Schwulenbewegung verbunden war.

Die Entscheidung für den Namen »LAZ« und dessen öffentliche Verkündung im Januar 1975 kann unter Einbezug des Konflikts mit heterosexuell lebenden Frauen als die Durchsetzung einer lesbisch-separatistischen Fraktion im LAZ gelesen werden. Denn entgegen meiner anfangs getroffenen Aussage, die Umbenennung sei vor allem eine deutliche Hinwendung zur feministischen Bewegung (was in Bezug auf die komplette Abspaltung von der HAW zutrifft)[77], muss ich präzisieren, dass es gleichzeitig die sich diskursiv durchsetzende Tendenz zu einer ganz *bestimmten*, eher separatistisch argumentierenden, lesbisch-feministischen Bewegung war. Dieser Positionierung und der Durchsetzung des Konzepts des lesbischen Separatismus im LAZ ging jedoch zunächst eine dreijährige Zeit voraus, die von vielen unterschiedlichen Erfahrungen, Aussagen, Positionen, Umgangsweisen und Bündnissen zwischen und/oder mit der Schwulen- und der Frauenbewegung geprägt war.

---

76 Vgl. eine genaue Analyse des Sonderplenums und der darauffolgenden Plena bei Kuckuc, 1975, S. 82ff.

77 Dies trifft beispielsweise auch auf die Züricher Lesbengruppe zu, die sich von der HAZ-Männergruppe (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich) ebenfalls im Januar 1975 trennte, wie ein Zeitungsartikel in den Archivordnern vermerkt (vgl. Ak/LAZ/33, NZ Panorama vom 04.01.1975).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3.3 Verständnisse von Geschlecht und Sexualität

Zweifelsohne ist es wichtig, den historischen Kontext und damit die prekären Bedingungen für lesbische Frauen in den 1970er Jahren, überhaupt existieren zu können, ernst zu nehmen (vgl. beispielhaft Kapitel 4.1). Deshalb sagte Eva R., ehemaliges LAZ-Mitglied, in einem Interview zu der Identitätspolitik und dem Geschlechterverständnis in ihrer lesbisch-feministischen Bewegung rückblickend:

> »Das [was historisch nachgewiesen wurde, dass nämlich die Zweigeschlechtlichkeit erst Ende des 18. Jahrhunderts als Modell aufkam, Anm. LL] ist alles richtig, dennoch meine ich, darf man die historische Wichtigkeit von bestimmten Schritten nicht übersehen. Wir waren der Meinung, dass es eine lesbische Identität geben muss. Wenn wir doch von der Gesellschaft abgekanzelt werden als abartig und pervers und als nicht existent, dann müssen wir im Gegenzug erstmal existent werden. Das war historisch ein wichtiger Schritt!« (Zitat in Perincioli, 2015, S. 82)

Ich möchte diesen historischen Schritt gern nachvollziehen und schauen, inwieweit lesbische Subjektpositionen in der HAWF/LAZ tatsächlich mit einer »lesbischen Identität« und dadurch eventuell auch mit einem ontologischen Kern belegt wurden und welche Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und Sexualität damit einhergingen. Dafür werde ich einige Spannungsfelder beleuchten, die Verständnisse von Geschlecht und/oder Sexualität verdeutlichen.

Die Tunten der HAW, die auch der sogenannten Feministen-Fraktion angehörten, wurden beispielsweise von der HAWF schnell kritisiert. In einem Protokoll heißt es: »Es wurde beschlossen, an diesem Abend mit den Männern zu diskutieren [...] b) Fummelball (warum die Männer das Bedürfnis haben, in Fummeln aufzutreten bzw. warum einige von uns darauf aggressiv reagieren)« (Ak/LAZ/18, Plenumssitzung von Freitag, 25.05.1973). In der HAW-Dokumentation von 1974 werden die sich als politisch und feministisch verortenden Tunten dann »die lesbischen ho-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mosexuellen männer« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 108) genannt und die eigene Abwehr und Aggressivität etwas genauer betrachtet. Es wird klar, dass die Autorin des Artikels sich selbst mit Schminke, Kleidern und hochhackigen Schuhen nie wohlgefühlt hat, vielmehr diese als »weiblichkeit der zwänge« (ebd.) empfindet und es deshalb schwer nachvollziehen kann, »warum schwule männer frauen kopieren« (ebd.). Trotzdem hat sie auch die Argumente der HAW-Tunten, die dieses als politischen Akt begreifen, gehört. Die »provokation der heterosexuellen männer, provokation der angepaßten schwulen verbunden mit dem anspruch die geschlechterrollenidentifikation aller männer infragezustellen« (ebd., S. 109) sind für die Autorin plausibel. Ihr Widerwille, »zu sehen, daß leute die sachen wiederholen, die für mich und viele andere frauen unerträglichen zwang und gespaltene identität bedeuten« (ebd., S. 110), bleibt jedoch erhalten, obwohl sie diese Meinung als partikular (nicht auf alle [lesbischen] Frauen zutreffend) kennzeichnet.[78]

Im Vorlauf der Aktion am Wittenbergplatz gegen die *Bild*-Serie wurden Sprüche für Transparente diskutiert. Darunter auch: »Seid keine Modepuppen bildet endlich Frauengruppen« und »Frauen stützt nicht das System werdet endlich unbequem« (Ak/LAZ/18, Protokoll der 3. Sitzung der Frauengruppe vom 09.02.1973). Vor allem die erste Aussage, auch wenn sie mit der zweiten in Verbindung gelesen wird, kann suggerieren, dass Frauen*, die ein bestimmtes Bild von Weiblichkeit leb(t)en, in der HAWF als »systemkonform« und »Modepuppen« abgewer-

78 In einer geplanten Publikation der gesamten HAW im Wagenbach Verlag (Ak/LAZ/18, Protokoll vom 29.03.1973) mit dem Arbeitstitel »Schwul – von der Vereinzelung zur Organisierung« sollte es ein Unterkapitel zum Thema »Transvestitentum« geben (Ak/LAZ/17, vorläufige gliederung, Buchgruppe 1973–74). Es ließen sich jedoch keine genaueren Angaben zum Inhalt finden oder dazu, inwieweit z. B. Drag-Queens und/oder Drag-Kings oder auch Tunten und deren Potenziale dort verhandelt werden sollten und welches die jeweiligen Standpunkte der Gruppen dazu waren. Meinen Recherchen nach ist dieses Buch nicht erschienen.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tet wurden.[79] Es schienen also bestimmte Codes und Formen vorzuherrschen, wie »emanzipierte« und damit auch »emanzipierte« lesbische Frauen* auszusehen oder sich zu verhalten hatten, damit sie als widerständig wahrgenommen wurden. Einem Zeitungsartikel zufolge, der in der *Bild* zum Lesben-Pfingsttreffen 1975 unter dem Titel »Ein Mädchen kam im Rock – und schon gab's Ärger« erschien, habe eine Frau auf dem Treffen gesagt, »[a]lles was Frauen tun, dient doch nur dem Wohl der Männer«, und danach eine andere Frau, die einen Rock trug, angefahren (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales Lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 46). Inwieweit diese Aussage stimmt oder lediglich der Inszenierung des Bildes einer »männerfeindlichen, maskulinen Kampf-Lesbe« dient, ist nicht klar, da der Artikel unkommentiert in der internen Dokumentation der Pfingsttreffen abgedruckt ist. Verbunden mit der Parole zuvor, bleibt dieser Vorfall jedoch denkbar. Gleichzeitig wurden lesbische Frauen allzu oft als »unweiblich«, also »männlich«, diffamiert, sobald sie ein bestimmtes Bild von Weiblichkeit nicht erfüllten, und die Haltungen im LAZ können vor diesem Hintergrund auch als der »Kampf« um die Etablierung alternativer Weiblichkeiten und das Aufbrechen von Geschlechternormen gelesen werden (wobei dieser nicht die Abwertung anderer legitimieren kann[80]).

An anderer Stelle wird das Anliegen von Lesben der HAWF deutlich, eindeutige geschlechtliche Identifizierungen aufzubrechen:

---

79 Die zweite Parole kann aber auch als ein Aufruf, sich der Frauenbewegung anzuschließen, gelesen werden und hat dementsprechend nichts mit Femme-Feindlichkeit zu tun.

80 In den Kontexten von »Bewegungslesben« der 1970er Jahre ist eine Abwesenheit bzw. Unsichtbarkeit und/oder Abwertung von vielen feminin konnotierten Geschlechterrollen, Verhaltensweisen und Kleidungsstilen zu verzeichnen, die auch heute in einigen subkulturellen_politischen_linken Kontexten vorherrscht (vgl. Fuchs, 2009). Historisch gesehen hat die Fem(me) besonders in der lesbisch_queeren Subkultur (oft auch in Verbindung mit dem »Gegenpart« der Butch/KV) eine lange Geschichte (vgl. Fußnote 106).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> »Wenn wir uns ›männlich‹ identifizieren, sind das Momente unseres Widerstandes als Frauen. Wir lehnen die Definitionen männlich und weiblich ab, die in unserer Gesellschaft gültig sind. Es ist noch gar nicht heraus, was eine Frau alles sein könnte, und das müssen wir selber herausfinden. Dazu werden wir uns all die Fähigkeiten aneignen, die uns nützen, egal ob männlich oder weiblich. Wir lehnen männliches Verhalten nicht pauschal ab, noch wollen wir die Rollen vertauschen. Vielmehr geht es darum, alle Rollenfixierungen zu zerstören« (Ak/LAZ/14, Entwurf für *Kursbuch*-Artikel »Die Liebe der Frauen«, S. 5, Sommer 1974).[81]

Dies ist eine sehr de-essenzialisierende Aussage, die die Konstruktion von Geschlechterrollen hinterfragt und auflösen will. Diese Hinterfragung bezieht sich auf »soziale Geschlechterrollen«, die Annahme eines biologischen Geschlechtskörpers bleibt (noch) unhinterfragt.[82] Darauf deutet vor allem die Diskussion um den Ein- oder Ausschluss einer lesbischen Transfrau im Jahr 1979 im LAZ hin. Hier wird eine Transfeindlichkeit deutlich, die auf einem biologistischen Verständnis von Frauen* fußt. Trans* wird nur als die Transition von Mann* zu Frau* gedacht und die Ablehnung am Genital festgemacht und somit einem Biologismus gefolgt.[83] Der Tätigkeitsbericht von 1979 vermerkt,

---

81 Vgl. außerdem von Catherine Deudon: *über einige identifizierungen (gewidmet einer bärtigen Lesbe, der ich in der lesbian food conspiracy von New York begegnete)* (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 36ff.).

82 Vgl. für die Argumentation der Konstruktion auch des »sex«, des materiellen Geschlechtskörpers (im Gegensatz zu »gender«, dem sogenannten sozialen Geschlecht) Butler, 2014 [1993]. Es ist die Frage, inwieweit dieser Diskurs in den 1970er Jahren möglich gewesen wäre.

83 Zwei Artikel in dem Archiv deuten darauf hin, dass es zumindest ein Wissen über Trans*-Personen und deren Diskriminierung gab. So ein Bericht in der HAW-Info Nr. 14 zu der Diskriminierung eines Transmannes mit dem Kommentar: »Dieser Artikel aus Spontan 1/74 veranschaulicht den Druck, der die Einhaltung der Geschlechtsrollen erzwingt« (Ak/LAZ/31, S. 20). Außer-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dass »die Mehrheit sich gegen eine Aufnahme [entscheidet]« (Ak/LAZ/15, Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1979). Die Gründe dafür werden in einem Protokoll deutlich:

> »Es ging in der Diskussion hauptsächlich darum, ob wir Conny als Frau und Lesbe akzeptieren und im LAZ aufnehmen können/wollen. [...] Auf Grund unserer Unsicherheit Conny gegenüber wollen wir eine Entscheidung, ob sie LAZ-Mitglied werden kann oder nicht, aufschieben. Conny soll gefragt werden, was sie davon hält, daß sie vorläufig nicht zum Plenum kommt. [...] Während der Conny-Diskussion tauchten einige Grundsatzfragen auf, die das Lesbisch-Sein und das LAZ betrafen [...] Vorschlag, im nächsten Plenum (Do 15.11.) eine Grundsatzdebatte über das LAZ zu führen« (Ak/LAZ/21, Protokoll des Plenums am 01.11.1979).

Offenbar stellte eine lesbische Transfrau die (vermutlichen) Cis-Lesben im LAZ vor die Aufgabe, ihr Geschlechterbild und damit die Grundsätze ihrer Politiken erneut zu überdenken, ihre Privilegien und Machtposition gegenüber Conny hinterfragten jedoch nur wenige. Obwohl zumindest im Protokoll keine Misgenderung vorgenommen und eher Unsicherheit hervorgehoben wird, so zeigt die dem Protokoll angehängte Pro und Contra-Argumente-Tabelle (!) auch äußerst feindliche, cissexistische Annahmen gegenüber Conny. Hier wird teilweise misgendert, behauptet, Trans*Kämpfe hätten nichts mit dem LAZ zu tun, und die Transition zur Frau* für nichtig erklärt. Einige Argumente stellen jedoch heraus, dass es eine biologistische Argumentationsweise gibt und es »unmenschlich [ist] Conny auszuschließen. Das ist Diskriminierung [...] Ihr habt Conny gegenüber Vorurteile« (ebd.). Protokolle der nächsten Plena oder Aussagen von Conny selbst, um die Debatte weiter nachzuvollziehen, gibt es im Archiv nicht, jedoch finden

dem ein Artikel der Neuen Revue zu einer lesbischen Transfrau (Ak/LAZ/23, »Sie lieben sich genauso wie früher, und doch ist alles anders«, o. J.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sich in der *Lesbenpresse* zwei Artikel, die die Diskussion über die Aufnahme von Conny kommentieren (*Lesbenpresse* 7/1980, S. 16). Diese bilden jedoch nur das transfeindliche Lager ab und behaupten, die Diskussionen, genauso wie die um pädophile Lesben, würden der gegenwärtigen wackligen Situation des LAZ schaden und alle aufhalten (ebd.). Eine Nennung von Trans* und Pädophilie als vergleichbare Diskussionen zeigt die Wissenslücken und die Weigerung vieler LAZ-Lesben zu dem Zeitpunkt, sich mit Trans* auseinanderzusetzen. Dennoch scheint dieser Konflikt auch einer zwischen den Generationen zu sein, da M. behauptet, »bei den jüngeren Lesben, ein[en] zunehmend liberale[n] Trend« (ebd.) festzustellen, das heißt, eine Bereitschaft, Bündnisse einzugehen, was sie jedoch eindeutig negativ meint. Und »[d]ie Diskussionen wurden immer verhärteter, eine Klärung in dieser Frage steht bis heute aus« (ebd.). Es lässt sich daher feststellen, dass ein Teil der lesbischen Frauen des LAZ die Deutungshoheit in diesem Konflikt hatte und damit über den Ausschluss von Conny entscheiden konnte, obwohl es andere Positionen gab. Inwieweit diese transfeindliche Haltung dem LAZ nachhaltig geschadet hat und ein Faktor darin war, dass es ab 1979 immer ruhiger um das LAZ wurde und keine neuen Menschen hinzukamen, bleibt für mich eine daraus entstehende Frage.[84]

84 Vgl. zu der Unsichtbarkeit der widerständigen Positionen, die eine Bündnisoffenheit (auch für Trans*) befürworteten, Hilliges (2017, S. 77ff.). Hier wird auch auf die Dissertation von Ilse Kokula hingewiesen, die darauf aufmerksam macht, dass bisexuelle Frauen und Transfrauen »immer, wenn auch in geringer Anzahl, in der ›HAW-Frauengruppe‹ und im LAZ gewesen [waren]. Erst im Verlauf der Jahre, als ein Bewußtwerdungsprozeß über die Unterschiede eintrat, lösten diese Frauen Verunsicherungen aus« (Kokula, 1982, S. 265). Ich habe dazu jedoch keine weiteren Hinweise gefunden. Vgl. zu ausschließenden Entwicklungen gegenüber lesbischen Transfrauen in Lesbenorganisationen (und Teilen der Frauenbewegung) in den (1970er Jahren der) USA die Geschichte von Beth Elliott (Elliott/Nettick, 2011; allgemein außerdem Serano, 2013).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bei den Diskussionen zu Bisexualität sind im LAZ ebenfalls verschiedene Standpunkte nachzuvollziehen. Auf der Grundlage eines französischen Textes diskutierte die Frauengruppe 1974 zum Beispiel »Bisex. als Utopie – wird von vielen aber im Moment abgelehnt. Stattdessen wird gefolgert: alle Frauen wollen mit dem herrschenden Normensystem brechen = mit Männern brechen = Verweigerung = Lesbischwerden. Eine Forderung, die wir in der Absolutheit nicht gegenüber allen Frauen vertreten können« (Ak/LAZ/17, Protokoll vom 06.01.1974). Ein Kapitel zu Bisexualität als Utopie war auch in der geplanten Veröffentlichung beim Wagenbach-Verlag notiert (Ak/LAZ/17, vorläufige gliederung, Buchgruppe 1973–74). Außerdem soll es Liebschaften zwischen Männern und Frauen der HAW gegeben haben, wobei diese Frauen in der Männergruppe organisiert gewesen sein sollen (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 69)[85]. In der HAW-Info wurde Bisexualität ebenfalls von einem Mitglied der HAWM als Potenzial für gesellschaftliche Veränderung aufgefasst und wurden Vorurteile abgebaut (Ak/LAZ/31, HAW-Info Nr. 14, S. 27). Im Archiv ist zudem ein Schreiben der Radikalen Lesbierinnen aus New York zu finden, in der die Konstruktion der gegensätzlichen Kategorien von Hetero- und Homosexualität als Produkt des Patriarchats und sexueller Unterdrückung beschrieben werden:

> »Lesbianismus wie auch männliche Homosexualität [ist] eine Kategorie des Verhaltens, die nur in einer Gesellschaft vorkommt, die durch starre Geschlechtsrollen u. männliche Vorherrschaft charakterisiert ist. [...] In einer Gesellschaft, in der Männer Frauen nicht unterdrücken und in der Sexualität entsprechend den Gefühlen aus-

85 Da aus meinen Recherchen nicht hervorging, dass es Frauen gab, die statt in der HAWF in der HAWM mitarbeiteten, handelte es sich hierbei eventuell um Frauen aus der gemeinsamen Selbsterfahrungsgruppe von schwulen Frauen und Männern der HAW, die es zu Beginn gab (vgl. Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 8).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gedrückt werden kann, würden die Kategorien von Heterosexualität und Homosexualität sowieso verschwinden [...]« (Ak/LAZ/32, o. J.).

Dennoch zeigt ein Lied der *Flying Lesbians,* welches *die bisexualität* heißt, dass es in der lesbisch-feministischen Bewegung einen Konflikt um die Wertung verschiedener Sexualitäten gab. Im Liedtext heißt es: »[...] in der frauenfrage bin ich graduell, denn ich bin bisexuell [...] früher war ich so labil doch jetzt hab ich mehr profil komm ich mit dem typ nicht klar ja dann ist, dann ist doch sie noch da [...] den frauenkampf, den find ich wichtig der feminismus ist ganz richtig doch wenn es ihm zu weit geht hat der mann natürlich priorität doch ab und zu [...]« (*Flying Lesbians*, o. J.). Dieser Text nimmt Bisexualität als Teil von Subjektpositionen nicht ernst und formuliert die Angst einer Ausnutzung lesbischer Frauen durch bisexuelle Frauen. In den *Texten aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung,* die die HAWF übersetzt und veröffentlicht hat, gibt es ebenfalls einen Text, der diese Angst und eine Feststellung formuliert: Solange keine Revolution, durch die der Zwang einer besonderen Ausdrucksform der Sexualität abgeschafft wird, stattgefunden hat, führen bisexuelle Frauen ein privilegiertes Leben, dessen sie sich bewusst werden müssen (Ulmschneider, 1975 [1973], S. 119). Dieselbe Angst der Ausnutzung wird in Bezug auf Heterofrauen beschrieben (vgl. Bericht in *Lesbenpresse* 1/1975, S. 17f.), muss strukturell jedoch anders eingeordnet werden. In der *Lesbenpresse* von 1976 wird in der Ankündigung für ein Lesbenwinterlager ausgeschlossen, dass es dort »Diskussionen über [...] Bisexualität« (*Lesbenpresse* 4/1976, S. 19) geben kann. Ein Teil der lesbisch-feministischen Bewegung positionierte sich also gegen Bisexualität, und diese Fraktion gab es auch im LAZ. In der letzten *Lesbenpresse*-Ausgabe von 1982 wurde wiederum Charlotte Wolffs Essay zu *Lesbianismus und Bisexualität in den Werken von Djuna Barnes und Virginia Woolf* abgedruckt, und bei einem Besuch Wolffs im LAZ, von dem sie berichtet, bekommt sie, zu ihrer eigenen

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Überraschung (so formuliert sie), keine Kritik dafür, dass sie ein Buch über Bisexualität geschrieben hat (*Lesbenpresse* 11/1982, S. 9ff./30); dies verdeutlicht das sich wechselnde Spannungsverhältnis in den Diskussionen über Bisexualität.

Die Auswertung des Materials für dieses Kapitel zeigt, dass es abwertende Haltungen gegenüber Trans*-Frauen, Femme-Performances und Bisexualität gab, diese jedoch keineswegs von vornherein und durchgängig oder für alle Lesben in der HAWF/LAZ behauptet werden können. Vielmehr gab es umstrittene Positionen zu unterschiedlichen Zeitpunkten, was sich ebenfalls für die Bündnisoffenheit und Solidarisierungsbestrebungen mit verschiedenen politischen Gruppen, wie ich sie in den ersten beiden Teilen dieses Kapitels dargestellt habe, sagen lässt: Für ein Fazit komme ich zu dem Ergebnis, dass queere und über essenzialisierende Zuschreibungen hinausgehende Perspektiven in Bezug auf die Bündnisoffenheit und Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität, im Sinne der Praktiken von »Disidentifications«, vor allem in den Anfangsjahren, als sich die Gruppe formierte, vorhanden waren und eine Stimme bekamen. Diese Stimmen lassen sich sowohl anhand der verschiedenen Aktionen als auch in den dokumentierten schriftlichen Materialien immer wieder finden. Mittels der Ausführungen zu Geschlecht und Sexualität, die auch die Jahre nach 1975 beleuchten, ließ sich nachvollziehen, dass widerständige Positionen weiterhin dokumentiert wurden, jedoch in geringem Maße und eher in nicht-veröffentlichten Dokumenten. Gemäß der Logik des Diskurses setzten sich zu bestimmten Zeitpunkten Konzepte durch und erreichten eine Deutungshoheit. Die Widerstände, die diese Logik mitbestimmen, und seien sie noch so klein, konnte ich vor allem auch durch die Vielfältigkeit und Fülle des Archivs benennen. Dem Verständnis queerer Archive folgend sind gerade auch durch die Sammlung des »Ephemeren« Widerstände in der Ordnung des Diskurses nachzuvollziehen. Eine Frage, die durch mein Ergebnis zustande kommt, ist, inwieweit die Auseinandersetzung mit einer zumeist feindlichen Gesellschaft »außen« die ersten Jahre der

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bewegungen bestimmte, zahlreiche Solidarisierungen ermöglichte und später, mit einer Etablierung gewisser »Sichtbarkeiten« und »Identitäten«, von einem Kampf um Deutungshoheiten im »Inneren« (das heißt innerhalb der Schwulen- und der Frauenbewegung) abgelöst wurde.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

4 Organisationsformen und Herausforderungen

Für die HAWF/LAZ gab es verschiedene Strategien, sich als politische Gruppe zu organisieren, und ebenso Herausforderungen, die mit der Formierung einer solchen Gruppe einhergingen. Ich werde im Folgenden einige Strategien und Herausforderungen, die mir bei der Durchsicht des Archivs vorherrschend schienen, beleuchten und nachvollziehen, welche davon wann und warum relevant waren, um sie, wenn sinnvoll, immer auch aus einer queeren Perspektive und der Frage nach »agency« zu bewerten.

4.1 Lesben aus der Isolation befreien

In den dokumentierten Selbstverständnis- und Grundsatzdiskussionen aus den Jahren 1972 und 1973 lässt sich beobachten, dass als ein Hauptziel der Gruppe immer wieder formuliert wurde, lesbische Frauen aus der Isolation zu »befreien« (vgl. Kapitel 3.1). Auf einem Handzettel hieß es ganz konkret: »Wir wollen aus der Isolation raus und uns angstfrei bewegen können« (Ak/LAZ/28, Wir als Frauengruppe, März 1972). Sehr gute Beispiele, um zu illustrieren, wie prekär die Situation für lesbische Frauen in den 1970er Jahren in der BRD war, sind die Zuschriften von Hunderten lesbischen Frauen, die die HAWF und das LAZ in der Zeit ihres Bestehens erhielt. Im Archiv sind drei Ordner mit (unter anderen) solchen Briefen zu finden (vgl. Ak/LAZ/8, 9, 10). Die meisten dieser Briefe bekam die HAWF nach der Ausstrahlung der TV-Filme, an denen sie mitgewirkt

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hat. Der erste Film mit dem Titel *Zärtlichkeit und Rebellion,* unter der Regie einer heterosexuell lebenden Frau, Eva Müthel, wurde am 26. August 1973 im ZDF ausgestrahlt. Dabei wurde in einem Teil am Ende des Films auch die HAWF gezeigt. Die Beteiligung der HAWF kam nach einer Anfrage von Eva Müthel an die bereits erwähnte Gertraut M., die die erste reine Lesbengruppe in Köln gegründet hatte (vgl. Kapitel 1.3), zustande, da M. deren Anfrage an die HAWF weiterleitete. M. schlug Müthel eine Zusammenarbeit mit der HAWF vor, da sie »in der letzten Zeit [schon] relativ häufig in Diskussionen im Fernsehen« zu sehen war und bezweifelt, »[dass] es wirklich gut ist, wenn [nur] ich bzw. immer dieselben etwas sagen« (Ak/LAZ/9, Brief an Monika K. von Gertraut M., 26.05.1973, S. 4). Nach vorheriger Absprache durften die Aufnahmen, die Müthel von der HAWF machte, nicht »in negativem Sinne verwendet werden« (Ak/LAZ/4, Abschnitt Müthel Film, Rechtsverbindliche Erklärung Eva Müthel, 10.06.1973; ebd. weitere Unterlagen zu dem Film). Jedoch war die HAWF alles andere als zufrieden mit dem Film,[86] schrieb in einer Stellungnahme aber, warum sie trotzdem mitwirkte:

86 Die Kritik bezog sich hauptsächlich auf die Darstellung von lesbischen Frauen als »exotische Minderheit«, die nach Meinung der HAWF durch die Bezeichnung der Gruppe als »links-außen angesiedelt«, durch das Zeigen von lesbischen Sexarbeiterinnen und Striptease-Tänzerinnen sowie »künstlerischer Dekadenz« kreiert wurde, und »nicht als gleichberechtigte Alternative menschlichen Zusammenlebens«. Die Unterdrückung, der lesbische Frauen ausgesetzt sind, sei ignoriert worden. Der Film habe dem »braven Bürger zuhause eine willkommene Identifizierung mit seiner Vorstellung, Homosexuelle seien eine abartige, exotische Minderheit«, geboten (vgl. Ak/LAZ/4, Kommentar der HAW-Frauengruppe zum TV-Film *Zärtlichkeit und Rebellion*, Vorschlag Eva R., 10.09.1973). Die Kritiken wurden in dem Magazin *HIM* (Dezember 1973) veröffentlicht (vgl. Ak/LAZ/32, unter Zeitungsberichte). Die HAWF kritisierte Eva Müthel so stark, dass sie sogar einen Brief des Mannes von Müthel, Helmut U., bekamen, der die filmischen Entscheidungen seiner Frau begründete und rechtfertigte (vgl. Ak/LAZ/9, Brief an/von Helmut U., Januar 1974/November 1973).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) by

»Obwohl wir wußten, daß der Film schlecht wird, entschlossen wir uns, mitzumachen, weil es unser allerwichtigstes Anliegen ist, isolierte lesbische Frauen anzusprechen. Wenn auch nur eine einzige Frau es geschafft hätte, aus ihrer Vereinsamung auszubrechen, hätte sich die Mitarbeit gelohnt. Umso größer ist unsere Empörung, daß Müthel nicht im geringsten an diese Zielgruppe dachte, als sie den Film drehte. Unser Appell an diese Frauen, eigene Gruppen zu gründen, sowie unsere Kontaktadresse wurden herausgeschnitten« (Ak/LAZ/4, Kommentar der HAW-Frauengruppe zum TV-Film *Zärtlichkeit und Rebellion*, Vorschlag Eva R., 10.09.1973).

Und obwohl die Kontaktadresse, trotz vorheriger Vereinbarung, nicht gesendet worden war, wandten sich einige Frauen an das ZDF, was sicherlich Mut erforderte, und erhielten die Adresse der HAW oder ihre Post wurde direkt vom ZDF an die Gruppe weitergeleitet (vgl. Ak/LAZ/8, Briefe 1973). Als Konsequenz aus dem ersten Film formulierte die HAWF, dass sie kritischer in der Zusammenarbeit mit Medienvertreter*innen sein wolle, und für den nächsten Film mit Claus Ferdinand Siegfried, einem schwulen Mann, erarbeiteten sie eine andere Herangehensweise:

»1. wir haben ein konzept für den film gemacht, das mit dem team diskutiert wurde und auch in die weitere dreharbeit miteinbezogen wird.
2. wir werden beim schneiden des films dabeisein.
3. wir werden unsere drehverträge mit dem WDR erst dann unterschreiben, wenn wir nach dem 2. schneidetermin die endfassung des films gesehen haben.
4. wird die adresse der haw im film gezeigt« (Ak/LAZ/4, Kommentar zum TV-Film: *›Zärtlichkeit und Rebellion‹*, September 1973, S. 2).

Der Film ... *Und wir nehmen uns unser Recht! Lesbierinnen in Deutschland* wurde am 14. Januar 1974 in der ARD ausgestrahlt. Gemäß der Absprache war ihre Adresse diesmal eingeblendet und

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die HAWF bekam binnen zwei Wochen mehr als 200 direkte Zuschriften (Ak/LAZ/8, Brief an Christa F. vom 31.01.1974).[87] Wie schon für den ersten Film erhofft, wandten sich auch Frauen, die weitab der Großstädte und subkultureller Infrastruktur lebten, an die Gruppe. Im Folgenden zitiere ich aus einem der Briefe, um die Isolation und prekäre Situation einer lesbischen Frau beispielhaft zu verdeutlichen:

> »Ich bin Lesbierin und lebe in einer ›Ministadt‹ ohne jede Möglichkeit, gleichgesinnte Freundinnen kennenzulernen. Meine engsten Bekannten wissen von meiner Veranlagung, doch es gibt unter ihnen keine Frau, die meine Gefühle erwidern könnte. Ich habe mich schon sehr oft in ein Mädchen verliebt, doch fast jedesmal heiratete dieses schon nach kurzer Zeit. Durch ziemlich viele Enttäuschungen dieser Art drehte ich vor kurzer Zeit nervlich durch und mußte mich für 3 Monate in psychiatrische Behandlung begeben. [...] Meine augenblickliche Freundin, welche ich als Kollegin kennenlernte, versteht mich eigentlich recht gut, sie ist jedoch verheiratet. Ich vergaß zu schreiben, daß ich seit 7 Jahren verheiratet bin, jetzt in Scheidung lebe und einen 7-jährigen Sohn habe. Ich bin ganztägig als kfm. Angestellte tätig und eigentlich immer auf der Suche nach einer gleichgesinnten Freundin. [...] Ich weiß von keiner Gruppe, der ich mich anschließen könnte. [...] Meine herzliche Bitte an Euch, falls Ihr eine Möglichkeit seht: Schreibt mir bitte, an welche Gruppe ich mich wenden soll, die nach Möglichkeit im Umkreis von ca. 100 km ist« (Ak/LAZ/8, Brief vom 15.02.1974 von Marita).

87 Die Kritik an diesem zweiten Film seitens der HAWF war dank der guten Vorbereitung weitaus milder. Der Gruppe fehlte die Darstellung der Beziehung zur Frauenbewegung und der Frauenunterdrückung allgemein: »wir waren uns wohl selber nicht so einig in dieser frage, als daß wir klare sätze daraus hätten machen können« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 97). Außerdem fehlte die Hervorhebung der positiven Qualitäten von Frauenbeziehungen (ebd.). Zwei unveröffentlichte Arbeiten diskutieren die Filme näher, vor allem auch unter Einbezug eines Tonbands, das das Vorgespräch zum Film dokumentiert (vgl. Hilliges, 2017, sowie Wagner, 2014).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die HAWF schaffte es mittels der Filme, Lesben, die als solche zumeist unsichtbar und völlig isoliert von anderen Lesben lebten, hervorzulocken, sodass sie nach Kontakten und Unterstützung fragten, um an ihrer bisherigen Situation etwas zu verändern. In einem Schreiben heißt es, dass sich nach diesem zweiten Film binnen kurzer Zeit allein sieben neue Gruppen gegründet hätten und weitere folgen sollten (Ak/LAZ/4, Einladung zu Filmvorführung und Vernetzungstreffen in Hamburg am 16.02.1974).

Aber nicht nur nach den Filmen gab es Anfragen von Lesben nach Unterstützung. Nachdem die Gruppe auch in einigen Artikeln großer Zeitschriften erwähnt worden war[88] und es allgemein geschafft hatte, öffentlich als Zentrum wahrgenommen zu werden, wandten sich lesbische Frauen immer wieder mit Briefen an das LAZ und erzählten Teile ihrer Geschichte, fragten nach Kontakten oder baten um Literaturhinweise und Informationen für Hochschularbeiten.[89] Weitere Zitate verdeutlichen, dass die Öffentlichkeitsarbeit der HAWF, besonders in den Jahren 1973 und 1974, einen realen Einfluss auf die Situation einiger lesbischer Frauen in der BRD hatte:

> »Es ist doch gut, wenn man zum Zahnarzt geht und dort die ›Brigitte‹ liest. Bis dahin wußte ich nicht, daß etwas wie Ihr Zentrum besteht, noch dazu in mehreren deutschen Städten. Sich mit der Tatsache abzufinden, daß man lesbisch ist, ist schwer – ohne Hilfe nahezu unmöglich – wie ich selbst erfahren habe« (Ak/LAZ/10, Brief vom 27.04.1975 von Heide).

---

88 Zum Beispiel im *Stern* Nr. 48/73 (22.11.1973) »Besondere Kennzeichen: Keine« (Ak/LAZ/22) von der Journalistin Erika Franke, die sich mit der Gruppe traf und sich verpflichtete, ihnen den Artikel vor der Veröffentlichung vorzulegen und Änderungen zu gestatten (Ak/LAZ/4, Abschnitt Presse). Im selben Ordner befinden sich auch Stellungnahmen der HAWF zu dem Artikel. Ein weiterer Bericht in der *Brigitte* Nr. 7/75 (27.03.1975) »Die Heimlichtuerei macht einen kaputt« (Ak/LAZ/33) erwähnte ebenfalls die HAWF.

89 Im Archiv sind Briefe bis einschließlich des Jahres 1976 aufbewahrt. Ob es danach keine Zuschriften mehr gab und inwieweit dies mit dem Verschwin-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

»Durch Zufall ist mir Ihre Adresse in die Hände gefallen und ich freue mich endlich mit jemandem frei über meine Veranlagung sprechen zu können. Ich bin 23 und habe 5 Jahre mit einer 3 Jahre älteren Freundin zusammengelebt, wir waren sehr glücklich [...] bis sie mich plötzlich vor einem Jahr verließ, wie sie mir später schrieb haben Ihre Eltern sie dazu gezwungen. [...] Seit der Zeit lebe ich nur so vor mich hin und habe mich ziemlich von meiner Umwelt abgekapselt. [...] [A]n Selbstmord habe ich auch schon öfter gedacht. [...] Aber wie soll man jemanden kennenlernen, wenn man nicht weiß wo, deshalb hoffe ich das sie mir die Adresse einer Gruppe in Hamburg sagen können, an die ich mich wenden kann« (Ak/LAZ/10, Brief vom 08.07.1975 von Inge-Lore).

»Vielleicht können Sie sich in meine Lage versetzen. Ich wohne in einem Ort von knapp 6000 Einwohnern. Und da ist es sehr schwer Anschluss zu finden« (Ak/LAZ/10, Brief vom 24.08.1975 von Helga).

Ein Teil der Isolation war auch, dass es für die Frauen, die es sich wünschten, schwierig war, eine Partnerin zu finden. Häufig sollte das LAZ deshalb auch als Partnerinnenvermittlung fungieren:

»Seit meinem ca. 15. Lebensjahr bin ich auf der Suche nach einer Freundin. Habe aber aus Mangel an Gelegenheit nie eine gefunden. [...] An den Gefühlen die ich für Frauen empfinde konnte auch eine Heirat und mein inzwischen 4 jähriges Kind nichts ändern. Ich bitte Sie daher, mir Adressen aus dem Ortsbereich Mülheim, Oberhausen oder Duisburg zu vermitteln. [...] Bitte senden Sie mir Ihre Rückantwort diskret, somit ohne Absender auf dem Briefumschlag. Es darf niemand davon wissen« (Ak/LAZ/10, Brief vom 11.04.1975 von Christa).

den der Gruppe aus der breiteren Öffentlichkeit zu tun hatte, kann ich nur vermuten.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nicht selten wurde darin ein sehr bestimmtes Bild, wie die zukünftige Partnerin sein sollte, welche soziale Stellung sie haben musste, formuliert[90]:

> »Meine Bitte an Sie wäre, mich mit einer Dame aus dem Raum Niedersachsen, mögl. über 30 J., blond und gebildet zu vermitteln. Sie müßte (bzw. ich möchte mit ihrer Hilfe) mein Selbstvertrauen wiedergewinnen« (Ak/LAZ/8, Brief von Ute).

Da oft die Durchschläge der Antwortschreiben der HAWF ebenfalls archiviert sind, lässt sich verfolgen, wie die HAWF zu solchen Anfragen stand:

> »Leider können wir dir keine Freundin vermitteln, im übrigen sehen wir das auch nicht als unsere große Aufgabe an. Unser Interesse ist es, daß sich schwule Frauen treffen (dabei ist natürlich eine Freundschaft nicht ausgeschlossen), um ihre Situation in der Gesellschaft zu erkennen und sich gemeinsam mit anderen Gruppen gegen ihre Lage zu wehren. Ich gebe dir nun die Adresse, unter der sich inzwischen einige Frauen zusammengefunden haben, gib sie aber nicht weiter« (Ak/LAZ/8, Brief vom 02.04.1974 an Ute von Monne).

Mit den Antworten auf die Zuschriften begannen die HAW-Frauen, eine Art Kontaktnetzwerk aufzubauen, indem die Absenderinnen gefragt wurden, ob sie ihre Adressen zur Vermittlung zwecks Gruppengründung an andere Lesben aus dem Umkreis

90 Der Klassismus und eine dahingehende Form der Entsolidarisierung zwischen Lesben aus verschiedenen sozialen Herkünften wird auch in mehreren Kritiken an beiden Filmen in Briefen deutlich, in denen sich lesbische Frauen beschwerten, dass lesbische Sex-Arbeiterinnen, Stripperinnen und Arbeiterinnen zu viel Sendezeit bekommen hätten. Die Kritik der HAW-Frauen am Müthel-Film geht in eine ähnliche Richtung, wobei sie auch die Klassenunterschiede reflektieren (vgl. Fußnote 86; zu Klassenverhältnissen in der HAWF/LAZ vgl. auch Kapitel 4.4).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zur Verfügung stellen würden. Irgendwann gab es eine Postgruppe bzw. wurde ein sogenannter Briefdienst vom LAZ eingerichtet, der diese Strategie systematisierte. Weil es noch immer zu wenig Lesbengruppen gab und zu viele Lesben isoliert lebten, war dieser Dienst für die Beantwortung der Briefe[91] und den Kontakt zu westdeutschen Lesbengruppen zuständig (vgl. Ak/LAZ/22, schematische Darstellung der Aufgaben der Postfrauen, o.J.; Ak/LAZ/13, Handzettel zum LAZ, »Das LAZ besteht seit 4 Jahren«, Dezember 1975; Ak/LAZ/22, »liebe frauen, wie ihr wißt, hat das LAZ einen briefdienst«, o.J.; vgl. außerdem Briefe in Ak/LAZ/8 und Ak/LAZ/10[92]).

Wie die Ausführungen oben zeigen, war das Aufbrechen der Isolation lesbischer Frauen vor allem in den Anfangsjahren der HAWF eine zentrale Aufgabe. Ihre Strategie war dabei, durch Öffentlichkeitsarbeit zusammen mit Mainstream-Medien (Filme, Zeitungsartikel) eine beginnende Vernetzung und Solidarisierung lesbischer Frauen zu initiieren. Ganz konkret bedeutete das, die Zuschriften von Frauen aus der Bundesrepublik, die sie vor allem direkt nach Auftritten in den Medien bekamen, nach Wohnorten zu sortieren und eine Kontaktdatei zu erstellen. So brachten sie lesbische Frauen, die im Umkreis voneinander wohnten, zusammen und motivierten diese, eigene Gruppen zu gründen. Dies stärkt meine These, dass die HAWF/LAZ maßgeblich für den Aufbau der bundesdeutschen Lesbenbewegung war, indem sie viele Frauen unterstützt hat, sich aus ihrer isolierten Lage zu befreien und ihnen eine Perspektive zu geben.

---

91 Einige widerwärtige Briefe kamen auch von Heteromännern, die Lesben beim Sex zusehen wollten und sich deshalb an das LAZ wandten. Sie sind u.a. in Umschlägen abgeheftet und mit »Voyeur«, »Saublödling«, »Voyeur, alt« beschriftet (Ak/LAZ/10). Außerdem ein sehr gewaltvoller, lesbenfeindlicher Brief mit Drohungen einer »Frau (Gisela) von rechts«, der in der HAW-Dokumentation abgedruckt ist (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 90).

92 Da heißt es zum Beispiel: »Ihr habt doch Adressen angelegt über isolierte lesbische Frauen. Ich bin im Umkreis 7100 Heilbronn und kann bald meine

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Für die weitere Analyse dieser Strategie ist es meines Erachtens produktiv, das Konzept von »agency«, das ich zu Beginn diskutiert habe, miteinzubeziehen: In den archivierten Antwortschreiben an die Frauen wird deutlich, dass die HAWF sehr behutsam und empathisch auf die jeweilige Situation der Frauen reagierte und vertraulich mit Daten und Informationen umging. Ich fand keine Antwort, die die Personen nicht in ihrer Situation und den daraus erwachsenden Bedürfnissen ernst nahm. Gleichzeitig gab es natürlich das Interesse der HAWF, den Aufbau weiterer Gruppen zu unterstützen und in diesem Sinn alle Lesben zu vernetzen, jedoch nur mit deren Zustimmung. Die Antworten auf die Gesuche nach Partnerinnen illustrieren meiner Meinung nach sehr gut die Gleichzeitigkeit des Wahrnehmens einer individuellen Situation und des Zieles der HAWF, weitere Gruppengründungen zu unterstützen, jedoch ohne dies aufzudrängen.

Die »offensive öffentlichkeitsarbeit mit dem schwerpunkt auf den bürgerlichen medien« wird mit dem zweiten Fernsehfilm 1974 für beendet erklärt (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 98). Dies schließt an die Ergebnisse aus dem dritten Kapitel an, in denen deutlich wurde, dass ab 1974 die internen Konflikte mit der Schwulen- und der Frauenbewegung in den Vordergrund rückten. Mit dem Fortschreiten der Jahre und dem Erstarken der Lesben- und Frauenbewegung wurden andere Strategien im Umgang mit der Vernetzung lesbischer Frauen gefunden, wie zum Beispiel die Gründung der Zeitschrift *Lesbenpresse* 1975 und die kontinuierliche Organisation der bundesweiten Lesbenpfingsttreffen ab 1974. Zusätzlich gab es den Betrieb im Zentrum der HAW, der für die Gewinnung neuer Mitgliederinnen genutzt wurde (vgl. Kapitel 5.2). Da in anderen Städten nun – vor allem auch dank der Öffentlichkeitsarbeit der HAWF – ebenfalls Lesbengruppen existierten, war ein lokaler

Depression nicht mehr lange alleine auffangen. […] Meine Adresse könnt ihr gleich aufnehmen und verschicken« (Ak/LAZ/10, Brief vom 28.08.1976 von Ingeborg).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Fokus verständlich. Gleichzeitig stellt sich mir die Frage, inwieweit diese Verschiebung die Möglichkeiten für lesbische Frauen mit anderen Lebensrealitäten – wie sie beispielsweise in den Briefen deutlich wurden –, ihre Isolation zu beenden, wieder begrenzte (vgl. Kapitel 4.4). Der Prozess einzelner Mitgliederinnen der HAWF, wie ich ihn in Kapitel 3 skizziert habe (Entwicklung und Durchsetzung theoretischer Standpunkte und Verständnisse von Politik sowie separatistischer Ideen), wird sicherlich dazu beigetragen haben, dass sich viele, einmal aus der Isolation »befreit«, mit anderen Themen beschäftigen wollten und konnten oder die HAWF verließen, da sie nicht mit dem geänderten Kurs übereinstimmten.[93]

4.2 Vernetzung mit in- und ausländischen Aktivistinnen

Die Durchbrechung der Isolation beziehungsweise das Aufheben der Vereinzelung wendete die HAWF/LAZ auch in Bezug auf ihre Gruppe an: Die Kontaktaufnahme zu anderen Organisationen war von Anfang an wichtig für die HAWF, um Erfahrungen für die politische Arbeit zu sammeln und Möglichkeiten für die Zusammenarbeit zu schaffen. Denn wie sie oft als Gruß in Briefen schrieben oder als Titel für ihre Dokumentation verwendeten: »Eine ist keine – Gemeinsam sind wir stark«.

Abgesehen von der gemeinsamen Organisierung mit der HAWM muss die erste Kontaktaufnahme zu den »gay women

93 Die Gründe für die Fluktuation von Mitgliederinnen waren in jedem Fall vielfältig. Neben persönlichen Beziehungen (vgl. Kapitel 4.3) und Klassen- sowie Altersunterschieden (vgl. Kapitel 4.4) wird in einer Diskussion mit »Wegbleibern« im November 1973 als ein Grund auch die (fehlende, mangelnde, schwierige) Beziehung zur Frauenbewegung und zum FZ festgehalten, was meine Vermutung oben stärkt (vgl. Ak/LAZ/18, Provisorisches Verlaufsprotokoll der Diskussion mit »wegbleibern« am 11.11.1973).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in New York« kurz nach der Gruppengründung im März 1972 stattgefunden haben. In einem Brief schrieben sie:

> »We know that you are organized since a long time; we started a similar thing. During a time of four weeks over 100 lesbians women [sic!] just from West Berlin came together to free themselves from their isolation. [...] You surely have more experience than we have, that's why we would be delited [sic!] to hear about your activities! It would be very nice if on a trip to Europe somebody of your group could come to visit us« (Ak/LAZ/34, An die homosexuellen Frauen in New York).

Dieser Brief war keineswegs an eine bestimmte Gruppe adressiert, sondern sollte mittels eines Kontakts nach New York geschickt, dort vervielfältigt und in Zentren und Lokalen verteilt werden (Ak/LAZ/34, Protokoll vom 22.03.1972). Leider konnte ich kein Dokument finden, das den weiteren Verlauf dieser Kontaktaufnahme notiert. Der Aufruf der *Los Angeles Lesbian Feminists* zum »Kiss-in« im November 1973, von dem ich bereits berichtet habe (vgl. 3.1), bedeutet aber auch, dass Kontakte in die USA zustande gekommen sein müssen (vgl. Ak/LAZ/8, Briefe 1973). Im Sommer 1974 machten Ilse Kokula und Eva (vermutlich Eva R.) außerdem eine Reise in die USA, die sie in jeweiligen Tagebucheinträgen dokumentierten, aus denen hervorgeht, dass diese Reise vor allem auch dem Kennenlernen der dortigen lesbisch-feministischen Gruppen bzw. der »Szene« galt (vgl. Ak/LAZ/7, Texte- und Tagebucheinträge).[94] Beim Besuch des Frauenzentrums in

94 Die Einträge sind allgemein sehr interessant, wobei sie aus heutiger Sicht auch stark diskriminierende Sprache verwenden (N-Wort), dickenfeindliche Aussagen treffen und z. B. die butch/fem(me)-Kultur abwerten. Die beiden Frauen schienen sich in den USA mit Mehrfachdiskriminierung auseinanderzusetzen, was in der HAWF kaum Beachtung fand: z. B. besuchten sie in New York eine Diskussion zu »Black Feminism« im Frauenzentrum und berichteten von Rassismus, in Boston trafen sie jüdische Frauen und rede-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

New York gaben sie beispielsweise die Adresse der HAW und anderer schwuler Frauengruppen der BRD weiter (ebd., S. 2). In Boston trafen sie die dortige Gruppe der *Daughters of Bilitis* und informierten sich über deren Funktionsweise und Aktivitäten (ebd., S. 14). Immer berichteten sie auch von der HAWF und den Erfahrungen aus (West-)Deutschland.

Für inländische Kontakte wird bereits im Protokoll der HAWF vom 29. März 1972 festgelegt, dass die Gruppe für Öffentlichkeitsarbeit bezüglich der ersten Pfingstaktion homosexuelle Frauen in Westdeutschland anschreiben und »westdeutsche Adressen« sammeln solle (Ak/LAZ/20). Das erste Pfingsttreffen war sicherlich maßgeblich für die Vernetzung zwischen lesbischen Frauen(gruppen) in der BRD. Sehr simpel schrieb dafür

> »zunächst jeder, der Bekannte bzw. Freunde in Westdeutschland hat, diese [an] und [lud sie] zu Pfingsten nach Berlin [ein]. Bei der Diskussion stellte sich heraus, daß es noch in verschiedenen Städten Westdeutschlands Frauengruppen gibt [...]. Man wollte versuchen, Kontakte zu diesen Gruppen zu bekommen« (ebd.).

In der Zusammenschau mit den Ergebnissen des vorhergehenden Abschnitts (4.1) und einer relativ großen heutigen queeren Infrastruktur (deren Existenz auch Teil des Verdienstes der HAWF/LAZ und anderer Gruppen ist) ist es auffällig, dass die Vernetzung (lesbischer) Frauen zu Beginn der 1970er Jahre so inexistent gewesen sein muss, dass »einfachste« (und natürlich analoge) Methoden angewendet wurden, um jegliche Art von Kontakten aufzubauen.

Die bereits erwähnte, im Januar 1973 gegründete Theoriegruppe der HAW-Frauen, die systematischer arbeiten wollte und auch eine sehr ausführliche Grundsatzerklärung verfasste, hielt die Kontaktaufnahme zu verschiedenen politischen Gruppen für

---

ten über ihre Herkunft. Sie notierten, dass »discrimination« in den USA ein Schlagwort sei (ebd.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

das praktische Ziel in Ergänzung zur Theorie. Die Bündnisoffenheit war hier groß. Wie weiter oben genannt, sollten Kontakte sowohl zu Emanzipationsgruppen als auch zu weiblichen Homosexuellengruppen sowie Gewerkschaften und Parteien geknüpft werden (vgl. Kapitel 3.1; Ak/LAZ/18, Protokoll der 1. Sitzung der Frauengruppe vom 26.01.1973). Im Februar 1973 wollte beispielsweise die Arbeitsgruppe, die sich mit der gesellschaftlichen Situation der Frau auseinandersetzte, Kontakt zu folgenden Emanzipationsgruppen aufnehmen: dem Sozialistischen Frauenbund Berlin, einer Hausfraueninitiative und der Gruppe Brot und Rosen (Ak/LAZ/22, Protokoll vom 15.02.1973, AG 2). Letztendlich wurde die Vernetzung vor allem mit anderen autonomen Lesben- und Frauengruppen hergestellt; mit der Gruppe Brot und Rosen, die sich für gesundheitliche Aufklärung einsetzte, eröffnete die HAWF beispielsweise das Frauenzentrum (FZ). Neben eigenen Vernetzungsstrategien – maßgeblich mittels der Pfingsttreffen und des eingerichteten Briefdienstes, den ich im vorherigen Abschnitt besprochen habe – entstanden durch die Hinwendung zur Frauenbewegung und die Eröffnung des FZ viele weitere Kontakte, und das Netzwerk wurde immer größer. In den Archivordnern sind vor allem ab 1974 zahlreiche Rundbriefe, Aufrufe, Einladungen und Berichte zu nationalen und internationalen Frauentreffen und geplanten Aktionen hinterlegt (vgl. Ak/LAZ/6), die an anderer Stelle schon hinreichend dokumentiert sind (vgl. Chronik der Neuen Frauenbewegung, 2017). Immer wieder finden sich auch lesbenspezifische Vernetzungsangebote.[95]

95 Beispielsweise die Planung eines Lesben-Europa-Treffens (Ak/LAZ/14, Protokoll vom 09.04.1976), das durch internationale lesbische Konferenzen durch den ILIS *(International Lesbian Information Service)* 1980 bis 1990 und seit 2017 auch durch die EL*C *(European Lesbian* Conference)* eine Art Revival oder Revitalisierung erfuhr. Ein weiteres bekannt gewordenes internationales (nicht ausschließlich lesbisches) Treffen war das Ferienlager auf der dänischen Insel Femø. Dort gab es auch Konflikte zwischen lesbischen Separatistinnen und anderen Feministinnen (vgl. *Lesbenpresse* 3/1976, S. 14).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Es ist wichtig festzuhalten, dass sich sowohl die nationalen als auch die internationalen Kontakte und Treffen fast durchweg auf die Bundesrepublik und westeuropäische[96] Länder beschränkten. Eine Ausnahme stellt der Kontakt zu lesbischen Frauen in Ostberlin durch die HAWF/LAZ dar. Zunächst gab es, vor allem auch aufgrund der linken Ausrichtung der HAWM, eine theoretische Auseinandersetzung mit der Situation von Homosexuellen in sozialistischen Ländern im Vergleich zu ihrer Situation in kapitalistischen Ländern (vgl. Ak/LAZ/3, Sex-Pol Info 7/1973, S. 8; Ak/LAZ/31, HAW-Info Nr. 14, S. 10). Dafür wurde oft der Vergleich von BRD und DDR herangezogen und in der HAWF versucht, Informationen über (lesbische) Frauen in der DDR zu besorgen (vgl. Ak/LAZ/22, Protokoll vom 15.02.1973; Ak/LAZ/18, Protokoll vom 12.10.1973). Ein richtiger Kontakt wurde erst 1974 hergestellt. Ab dem Frühjahr des Jahres wusste die HAW, dass es in Ostberlin »eine Homo-Gruppe [gibt], bestehend aus 5 Männern und 3 Frauen. Sie trat bisher noch nicht offiziell auf« (Ak/LAZ/14, Protokoll des Plenum am 12.04.1974). Nachdem offenbar Kontakt aufgenommen wurde, wird im Oktober 1974 protokolliert, dass Eva N. zwei Lesben in Ostberlin besucht hat, die berichteten: »Inzwischen gehören zu der Lesben-Gruppe ca. 50 Frauen, die sich größtenteils über einen Arzt kennengelernt haben. Sie treffen sich 1 mal wöchentl. mit schwulen Männern in einem Cafe. – Wir haben ein gemeinsames Treffen für Dezember geplant« (Ak/LAZ/14, Protokoll vom 25.10.1974). Das Treffen hat aber erst am 9. Februar 1975 stattgefunden (Ak/LAZ/14, Protokoll vom 10.01.1975). In einem Brief von zwei Frauen aus Ostberlin, der bei einem späteren Plenum verlesen wird, heißt es, dass »unser Besuch fruchtbar war. die Frauen haben eine eigene Frauengruppe gebildet mit der sie eine Unabhängigkeit von den Männern erreicht haben. Wir sind auch wieder

96 Die einzigen außereuropäischen Kontakte scheinen in die USA gewesen zu sein (vgl. Ak/LAZ/11).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

eingeladen worden und es soll ein neuer Termin gemacht werden« (Ak/LAZ/14, Protokoll vom 07.03.1975). Leider berichten die Archivmaterialien nichts über das weitere Fortbestehen des Kontaktes.[97]

Analog zum Aufbau von Gruppen mittels des Briefdienstes gab es durch die Kontaktaufnahme mit anderen Gruppen, vor allem durch die Pfingsttreffen, Reisen und die Eröffnung des FZ, ab 1974 langsam eine Infrastruktur zwischen lesbischen und/oder frauenbewegten Gruppen, was sich im Archiv durch die Häufung von Rundbriefen, Einladungen oder Flugblättern, die zu Protesten aufrufen, zeigt. Die angesprochenen Adressatinnen sind bald »alle Frauengruppen« (vgl. z. B. Ak/LAZ/6). Die Vernetzung durch verschiedene Strategien lässt sich damit als eine nachhaltige und vielleicht sogar wichtigste Methode zum Aufbau, zur Organisation und zur weiteren Existenz lesbischer und feministischer Gruppen in den 1970er Jahren festhalten, bei der die HAWF/LAZ Pionierinnenarbeit leistete.

Während dies »erfolgreiche« Strategien zum Gruppenaufbau waren, möchte ich in den folgenden beiden Abschnitten (4.3/4.4) Problemfelder analysieren, die eine »reibungslose« Existenz der HAWF zu bestimmten Zeitpunkten auf die Probe stellten. Welche Herausforderungen zwischen den Mitgliederinnen gab es? Für welche Personen war die HAWF zugänglich? Und inwieweit wurden Ausschlüsse erkannt und reflektiert oder übergangen?

---

97 Sabine Balke vom Spinnboden gab mir den Hinweis, dass bei einem Treffen der HAWF mit Ostberlinerinnen Fotografien gemacht wurden, die dem Spinnboden übergeben werden sollen. Es ist wahrscheinlich, dass es sich um dieses Treffen im Februar 1975 handelt, da kein weiteres dokumentiert ist. Eventuell werden bei dieser Übergabe noch weitere Informationen zu dem Kontakt nach Ostberlin hinterlegt. In einem Ordner sind außerdem mehrere Artikel der DDR-Frauenzeitsschrift *Für Dich* aus dem Jahr 1975 zum Thema Sexualität abgelegt (Ak/LAZ/25). In einem Interview aus dem zu Anfang erwähnten Projekt geht es auch um Kontakte von LAZ-Frauen nach Ostberlin (Spinnboden Archiv, I/Mad).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

4.3 Verhältnis von Gruppe und Zweierbeziehungen

Mir ist während der Durchsicht des Materials aufgefallen, dass die Beziehungen der Mitgliederinnen untereinander immer wieder thematisiert werden. Logischerweise spielen bei der Formierung und dem Fortbestehen einer Gruppe auch die persönlichen Beziehungen eine Rolle und beeinflussen den Gruppenprozess. Besonders relevant in der HAWF waren die sexuellen und/oder romantischen (Zweier-)Beziehungen, die zwischen Mitgliederinnen entstanden. Der Situation in den 1970er Jahren entsprechend, spielte es für die Frauen in der HAW eine nicht unerhebliche Rolle, (wahrscheinlich für viele erstmals) mehrere Lesben in einer Gruppe kennenzulernen und gemeinsam zu arbeiten. Die dementsprechende Inanspruchnahme der HAWF/LAZ als Partnerinnenvermittlung, die sich auch schon in den Briefen zeigte, kann ebenso für die Gruppe vor Ort behauptet werden. Die Motivation, in die Gruppe zu kommen, um andere Lesben kennenzulernen, und damit die Möglichkeit, dass aus einzelnen Kontakten eventuell auch Liebschaften, Affären, romantische Zweierbeziehungen oder Mehrfachbeziehungen entstanden, war für viele Frauen nicht ausgeschlossen bzw. ein Teil der Gruppe. Bei einer größeren Diskussion zu den persönlichen Beziehungen auf dem Sonderplenum am 27. Oktober 1974, das ursprünglich infolge der Unsicherheiten bezüglich der politischen Positionierung der Gruppe zwischen Feminismus und Schwulenbewegung einberufen wurde (vgl. 3.2), formulierten verschiedene Frauen die Situation folgendermaßen:

> »Einige kommen richtigerweise, um eine Freundin zu finden. […] Jede ist für jede, ganz hautnah, existenziell, potentieller Liebespartner (sein kann). Und wenn ich mich erinnere, als ich kam, war ich in jede, reihum, verliebt./Gelächter/– Wenn alle lachen, muß es für die andern auch so gewesen sein./Gelächter/« (Ak/LAZ/17, Protokoll [nach Tonband] des großen Plenums vom 27.10.1974, S. 24).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

In einem Arbeitspapier von Ilse Kokula, die das Tondbandprotokoll des Plenums ausgewertet hat,[98] nennt sie ebenso als eine Erwartung an die Gruppe, »[e]ine Freundin zu finden« (Kuckuc, 1975, S. 87). Gleichzeitig analysiert sie, dass 1974 »[h]ermetisch abgeschlossene (und fixierte) Zweierbeziehungen nicht mehr so wichtig für die emotionale Sicherheit [sind], zumindest bei den Frauen, die kontinuierlich mitarbeiten« (ebd., S. 85). Im Sommer 1973 gab es eine größere Diskussion im FZ über die Beziehungsstrukturen in der Gruppe, die ebenfalls auf Tonband aufgenommen und protokolliert wurde (vgl. Ak/LAZ/20, Diskussion über die Situation der HAW-Frauengruppe am 11.06.1973 [Pfingsten] im Frauenzentrum). Hier wurde reflektiert, was es bedeutete, dass viele Frauen der HAWF auch in romantischen Zweierbeziehungen untereinander waren, und inwieweit dies den Gruppenprozess beeinflusste. Es gab die Feststellung des Problems, dass neue Frauen aufgrund der starken Zweierbeziehungsstruktur der Gruppe nicht bleiben wollten (Ak/LAZ/18, Zusammenfassender Überblick über die Diskussion im Frauenzentrum am 11.06.1973 anlässlich des HAW-Pfingsttreffens). Alternativ wurde schon hier der Anspruch formuliert, »daß man in einer Gruppe seine emotionalen und sexuellen Bedürfnisse befriedigt kriegt« (ebd., S. 2). Obwohl sich eine Fixierung auf die Partnerinnensuche nach einiger Zeit gelegt haben soll, spielte »[d]ie Bedeutung einer (abgeschlossenen) Zweierbeziehung jedoch bei der Fluktuation der mitarbeitenden Frauen eine Rolle. Sehr viele Frauen blieben weg, als sie eine Partnerin gefunden hatten. Andere blieben wiederum weg, weil sie keine gefunden hatten. Beide Gruppen blieben jedoch im ›Dunstkreis‹ der HAW« (Kuckuc, 1975, S. 85). So oder so, es blieb von großer Bedeutung, ob und in welcher Art sich Beziehungen zwischen den Frauen entwickelten. Es gab in Umfragen zu Organisation, Problemen und

98 Dieses hat Ilse Kokula wahrscheinlich im Hinblick auf ihre Diplomarbeit verfasst, denn es ist sowohl in den Archivordnern als auch in der veröffentlichten Diplomarbeit, gemeinsam mit einem weiteren Arbeitspapier, zu finden (vgl. Ak/LAZ/17 und Kuckuc, 1975, S. 84ff.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Herausforderungen in Frauengruppen immer auch einen Teil, der die Beziehungen der Mitgliederinnen untereinander und deren Auswirkungen auf die Gruppe abfragte (Ak/LAZ/5, Fragebogen für den internen Gebrauch in der Frauengruppe; Ak/LAZ/14, Untersuchung über homosexuelle Frauen in organisierten Frauengruppen). Genauso gab es eine Arbeitsgruppe beim Pfingsttreffen 1975, die »Zweierbeziehungen innerhalb der Gruppe und wie sie sich auswirken« als ein Problem, das nach dem Aufbau von Lesbengruppen entstehen könnte, definierte (Ak/LAZ/20, Abschnitt Pfingsten 1975, AG 1). Dementsprechend berichteten auch andere Lesbengruppen von ähnlichen Herausforderungen, wie es sie in der HAWF/LAZ gab. In einem Rundbrief einer Person aus der Gruppe Homosexuelle Frauen Münster (HFM) von 1976 nennt sie als Gründe für die aktuell schwierige Situation in der Gruppe vor allem die persönlichen Beziehungen und Konflikte:

> »Es hat sich in den letzten zwei Jahren gezeigt, daß Frauen, die ›private‹ Konflikte haben, der Gruppe fernbleiben, obwohl diese Konflikte oft direkt oder indirekt durch die Gruppe ausgelöst wurden und obwohl es doch gerade die Aufgabe der Gruppe wäre, diese aufzufangen oder zumindest gemeinsam darüber zu reden. – Es hat sich weiterhin gezeigt, daß Frauen weniger oder garnicht mehr an der Gruppe interessiert sind, sobald sie eine Partnerin gefunden haben, obwohl es besonders notwendig wäre, daß gerade die Frauen, die in einer Zweierbeziehung leben, ihre Gefühle und Erfahrungen einbringen« (Ak/LAZ/3, Abschnitt HFM-Münster, Rundbrief von Anne H.).

Die Lesbengruppe aus Essen löste sich 1974 nach frustrierenden Erfahrungen aufgrund persönlicher Beziehungen sogar auf, wie sie in einem Brief der HAWF mitteilte:

> »Dann kamen erste Spannungen, da sich intensivere Beziehungen innerhalb der Gruppe gebildet hatten. Dies hatte zur Folge, das einige die Gruppe verließen, da sie ihre persönlichen Erwartungen, die sie an die Gruppe gestellt hatten, nicht erfüllt sahen (z. B. Liebesbeziehun-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gen, aber auch pol. Aktivitäten). So kam es[,] das[s] die Gruppe immer mehr auseinander fiel, obwohl wir uns bemühten, obengenannte Spannungsfelder zu beseitigen« (Ak/LAZ/3, Abschnitt Westdeutsche Lesbengruppen, Brief vom 12.11.1974 von Barbara H.).

Die zitierten Aussagen machen deutlich, wie wichtig Beziehungsarbeit für das Fortbestehen und Funktionieren einer Gruppe war. Jedoch schien es tendenziell immer zu wenig Aufmerksamkeit und Zeit dafür zu geben, denn auf dem Sonderplenum 1974 wurde zwar ausführlich über Beziehungen geredet, dennoch entsprach dies nicht der Regel, wie ein Mitglied beschreibt: »Über Beziehungen ist nie so oft geredet worden … immer mehr auf der Schußebene […]. Es wird so diskutiert, als ob das nicht existiert, als ob wir darüber weg sind« (Ak/LAZ/17, Protokoll [nach Tonband] des großen Plenums vom 27.10.1974, S. 15). Der Austausch von Standpunkten, nicht ihre gemeinsame Entwicklung, verunmöglichte offenbar, nach Lösungen für Konflikte zu suchen oder Probleme überhaupt anzusprechen. Ein gutes Beispiel für diese Art der Diskussion in der HAWF waren Konflikte über Beziehungs*formen*. Nachdem es am Anfang in der HAWF, wie erwähnt, hauptsächlich Paare in der Gruppe gab und sich Frauen, die allein waren, als »Sozialfälle« (ebd., S. 30) wahrgenommen fühlten, setzte sich mit der Zeit eine Hierarchisierung von Mehrfachbeziehungen[99] versus Monogamie durch. Ab einem bestimmten Zeitpunkt schien es hegemonialer Konsens, dass Mehrfachbeziehungen die »richtige« oder »fortschrittlichere« Form der Emanzipation darstellten und zu einer Art Anspruch innerhalb der Gruppe wurden, ohne dies, oder auch eventuelle Herausforderungen dadurch, zu thematisieren:

99 Ich weiß nicht, inwieweit das Verständnis und die Praxis von »Mehrfachbeziehungen« den heutigen Polyamorie-Diskursen entsprechen, da im Archivmaterial relativ wenig dazu ausgeführt ist, wie Mehrfachbeziehungen verstanden und gelebt wurden, was wiederum den beschriebenen Diskussionen auf »Schußebene« geschuldet sein kann.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> »[A]lso der Anspruch möglichst ganz dufte zu sein. Alle Beziehungen […]. Ich meine Zweierbeziehungen und Mehrfachbeziehungen. Wo ich denke, daß ich Angriffen ausgesetzt bin, z. B. popliger Monogamie. Und zwar von den Frauen, von denen … bei denen aber auch dadurch, daß sie mir gegenüber so zum Ausdruck bringen, mir gegenüber oder auch anderen Frauen, die in so ähnlichen Situationen sind, nicht mehr erzählen können, zum Ausdruck bringen können, wie schlecht es ihnen geht und wie schwer sie zurecht kommen und was sie für Schwierigkeiten haben« (ebd., S. 11).

Andere Frauen formulierten, dass sie aufgrund dieses Anspruchs gar nicht mehr in der HAW über ihre Beziehung redeten und generell Emotionales vermieden, weil sie Angst hatten, dass es die gemeinsame Arbeit gefährde (ebd., S. 29). Genauso gab es Frauen, die sagten, dass sie sich emotionalen Rückhalt von der Gruppe wünschten, gerade auch, weil sie in keiner intensiven Zweierbeziehung seien (ebd., S. 37), trotzdem auch Sorge hatten, ob die Gruppe so etwas leisten könne (ebd., S. 31).

Der Durchsetzung des Konzepts der »Mehrfachbeziehungen« im Gruppeninneren wurde jedoch die Thematisierung der Diskriminierung von lesbischen Zweierbeziehungen durch die Mehrheitsgesellschaft in dem Film … *Und wir nehmen uns unser Recht!* entgegengesetzt. Diese beinhaltete keine generelle Kritik an dieser Beziehungsform, sondern die Aussage, dass eine schwule Zweierbeziehung nicht von der Gesellschaft getragen wird und dass zwei Frauen, die zusammenleben, mehr leisten müssen als beispielsweise ein Ehepaar (vgl. Ak/LAZ/4, Abschnitt Siegfried-Film, Punkte, die bei der Fernsehsendung zur Sprache gebracht werden sollen).

Während die in der HAWF/LAZ diskutierte, imaginierte und gelebte Existenz von Beziehungsmodellen abseits von romantischen Zweierbeziehungen auf lesbische Formen des Zusammenlebens hinweist, in denen eine alternative solidarische Gemeinschaft imaginiert wurde, führte eine Hierarchisierung verschiedener Formen, wie es ebenso geschah, zu einer Vorstel-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lung der »emanzipierten Lesbe«, die es zu verwirklichen galt und die aus der Perspektive des Konzepts von »agency« zu kritisieren ist. Wer eine Mehrfachbeziehung zunächst überhaupt als Alternative imaginieren kann und dann auch noch die Möglichkeiten und Bedingungen hat, sie, falls gewünscht, zu leben, ist immer von verschiedenen Faktoren (beispielsweise der sozialen Klasse, vgl. 4.4) abhängig. Außerhalb der HAWF/LAZ eine Mehrfachbeziehung zu leben war zu dieser Zeit sicherlich nicht einfach so gegeben. Die Art der Kritik an der Mehrheitsgesellschaft im Film ... *Und wir nehmen uns unser Recht!* stellt wiederum eine Solidarisierung mit lesbischen Frauen, deren Lebensrealität wenig mit denen der Frauen in der HAWF gemein hatte, her. Zusätzlich dazu konnten Gegenpositionen zu dieser Hierarchisierung auch in der HAWF/LAZ weiterhin existieren.

Artikel in der *Lesbenpresse* weisen darauf hin, dass die Diskussion um herkömmliche, mögliche oder alternative Beziehungsformen auch in späteren Jahren im LAZ weiterhin relevant und nicht »entschieden« war. Im Gegenteil wurden unterschiedliche Positionen zu den Beziehungsformen formuliert. Es geht in den Artikeln um die (Un-)Möglichkeit polygamer Liebesbeziehungen (*Lesbenpresse* 6/1978, S. 4ff.), den Zustand, ohne Zweierbeziehung zu leben (ebd., S. 8) und das Vorträumen neuer Beziehungsformen (*Lesbenpresse* 7/1980, S. 3f.), während die (problematischen) Strukturen einer Zweierbeziehung weiterhin diskutiert wurden (ebd., S. 7ff.).[100]

4.4 Klasse und Alter

Im Gegensatz zu der Nicht-Wahrnehmung von unterschiedlichen Positionen lesbischer Frauen in Bezug auf Rassismus waren

100 Auch die Diskussionen über (lesbische) Sexualität in der HAWF/LAZ sind z. T. von Auseinandersetzungen mit Beziehungsformen geprägt. Ein Beispiel ist die Diskussion zu Sexualität im LAZ 1976 (Ak/LAZ/16) und das Lesbenpfingst-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Klasse und soziale Herkunft in der HAWF/LAZ ein Thema, das sich anhand verschiedener Entwicklungen nachvollziehen

treffen 1977 mit dem Thema »Lesbensexualität« (Ak/LAZ/27). Abgesehen von diesen Materialien ist zu konkreten Diskussionen über lesbische Sexualität oder Sexpraktiken in der HAWF/LAZ eher wenig im Archiv zu finden. Es gab in jedem Fall Gruppen dazu (Ak/LAZ/17, Protokoll [nach Tonband] des großen Plenums vom 27.10.1974, S. 14f.; Ak/LAZ/13, Protokoll vom 12.12.1975). In dem Kommentar zum Film *Zärtlichkeit und Rebellion* kritisierte die HAWF jedoch auch, dass das Thema Sexualität zu kurz kam. Anne H. von der HFM stellte fest, dass lesbische Sexualität in der Gruppe tabuisiert wurde (Ak/LAZ/3, Abschnitt HFM-Münster, Rundbrief von Anne H., S. 2f.). Allerdings führte Siegrid Schäfer am Institut für Sexualforschung in Hamburg in den 1970er Jahren mehrere empirische Untersuchungen zu lesbischer Lebensweise (u. a. Sexualität) durch. Die Fragebögen zu ihrer Studie befinden sich auch in den Archivordnern, und es werden dort sehr genaue Fragen zum Erleben lesbischer Sexualität gestellt (vgl. Ak/LAZ/16; Ak/LAZ/28). Das Thema lesbische Mutterschaft könnte ebenfalls unter dem Gesichtspunkt von Beziehungen und als »Spannungsfeld« in der HAWF/LAZ diskutiert werden. Auffällig ist, dass dies den Archivmaterialien zufolge eher wenig Beachtung fand. Meinen Recherchen nach gab es zu Beginn eher eine Ablehnung der Auseinandersetzung mit dem Thema. In einem Protokoll von 1973 heißt es, dass die Meinungen dazu, Kinder zu wollen, unterschiedlich seien (Ak/LAZ/18, Protokoll vom 13.03.1973). In der bereits erwähnten Diskussion, warum einige Frauen der HAWF fernblieben, berichtete eine lesbische Frau mit Kindern, dass sie sich in der HAWF mit ihrer spezifischen Situation nicht verstanden fühle (vgl. Ak/LAZ/18, Provisorisches Verlaufsprotokoll der Diskussion mit »Wegbleibern« am 11.11.1973). Ab 1975 lässt sich eine stärkere Auseinandersetzung beobachten: Z. B. thematisierten Cristina Perincioli und Cäcilia Rentmeister in ihrem Filmmanuskript zu *Anna und Edith* die Diskriminierung lesbischer Mütter auch im (Sorgerechts-)Streit mit Ex-Ehemännern (Ak/LAZ/4, Abschnitt Fernsehfilm *Anna und Edith*; Perincioli wurde kurz vor Drehbeginn von ihrem eigenen Projekt durch das ZDF ausgeschlossen, ebd.). Beim Pfingsttreffen 1975 gab es eine »Müttergruppe« (Ak/LAZ/20, Vorbereitungspapiere und Protokolle Pfingsttreffen 1975), 1978 tauchten lesbische Mütter als Titelthema in der *Lesbenpresse* auf (Nr. 6/1978). Teilweise drehten sich die Auseinandersetzungen auch darum, ob männliche* Kinder an Frauenorten, bei Frauenveranstaltungen dabei sein durften (Ak/LAZ/20, Vorbereitungspapiere und Protokolle Pfingsttreffen 1975; Ak/LAZ/6, Aufruf Unterstützung Frauenhaus Gaiganz).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lässt.[101] Es gibt mehrere Hinweise auf die diesbezügliche Zusammensetzung der HAWF/LAZ, die sich im Lauf der Zeit veränderte. Zu Beginn muss die HAWF, im Gegensatz zu der von Anfang an studentisch geprägten HAWM, vorwiegend aus Angestellten bestanden haben. Durch die daraus hervorgehenden Unterschiede im kulturellen Kapital[102] ergaben sich sicherlich auch die zunächst unterschiedlichen Zielsetzungen und Motivationen der beiden Gruppen, die ich in Bezug auf das Geschlecht bereits in Kapitel 3.1 dargelegt habe. In Verbindung mit der Klassensituiertheit lässt sich konkretisieren:

> »die haw-männer (meist studenten etc.) übernahmen das organisationsmodell der politischen gruppen, aus denen sie gekommen waren, und vertauschten nur den inhalt ihrer arbeit. die haw-frauen (meist angestellte) hatten allgemein andere motivationen: sie wollten die frauen aus ihren löchern und aus dem sub herausholen. die folge war eine lockere zusammenarbeit mit großer fluktuation« (Ak/LAZ/17, Diskussion vom 05.01.1974).

Die zunehmende Forderung nach einer strafferen Organisation und einem Selbstverständnis, die beispielsweise die Theoriegruppe Anfang 1973 stellte, ist sicher nicht losgelöst von Klassenverhältnissen, die es auch in der HAW/LAZ gab, zu verstehen. So

101 Dies lässt sich mit der Verortung der Schwulen- und der Frauenbewegung in der 68er Bewegung und den dort vorherrschenden linken, antikapitalistischen Theorien erklären. Neben den Strukturkategorien Klasse, Geschlecht und sexuelle Orientierung wurde in der HAWF/LAZ zumindest in Ansätzen auch Dis/Ability verhandelt: In der *Lesbenpresse* schrieb Daniela (LAZ-Mitglied) einen Artikel über ihre »Gefühle, Ansichten, Einsichten, Lernprozesse, Möglichkeiten, Schwierigkeiten als behinderte Lesbe« (*Lesbenpresse* 5/1977, 14f.).

102 Pierre Bourdieu, der vier verschiedene Kapitalformen für die Herausbildung von sozialen Ungleichheiten unterscheidet, definiert das kulturelle Kapitel als ausschlaggebend für Unterschiede in der Bildung und die Möglichkeit von Bildungs»erfolgen« (Bourdieu, 1983, S. 2ff.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

müssen sich ab einem bestimmten Zeitpunkt vermehrt Studentinnen und deren theoretisch informierte Auseinandersetzung eingebürgert haben, die dann andere Zielsetzungen, zunächst ähnlich denen der HAWM, generierten.

Im November 1974 gab es mit der Gründung der Gruppe L74 von Käthe Kuse einen Einschnitt im Umgang mit Diversität in Bezug auf Klasse und Alter in der HAWF. Kuse, die zuvor auch die HAWF und die AHA (Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft) besucht hatte, wollte eine Gruppe für ältere, berufstätige lesbische Frauen gründen, weil in der HAWF/LAZ zu dem Zeitpunkt vorwiegend nur noch junge Studentinnen waren, in der AHA nur zwei Frauen unter ca. 60 Männern.[103] Kuse erhielt Unterstützung, indem sie von Frauen der HAW Adressen älterer Frauen und von der AHA einen Raum zur Verfügung gestellt bekam. Entgegen dem zeitweiligen Wunsch des LAZ blieb L74 autonom und wurde keine Untergruppe des LAZ, da, so Kuse, durch die verschiedene Struktur der Mitglieder nicht die gleiche Arbeitsweise herrsche (vgl. Ak/LAZ/29, Artikel: »Entstehung und Weiterentwicklung einer Gruppe von Lesbierinnen und deren Zeitung«, 1977, S. 5; Ak/LAZ/23, Artikel von Ilse Kokula: »Ganz normal anders und engagiert«). Die Gruppe L74 betonte in ihrer Zielsetzung, »Frauen aller Altersgruppen – politisch und konfessionell ungebunden –, [...] Gleichgesinnten Informationen, Kontaktaufnahme, Diskussion und Lebenshilfe ermöglichen« zu wollen (ebd., S. 6). Die Abgrenzung zum LAZ sah Kuse in der Zusammensetzung der Gruppe und dem Betonen des Unpolitischen und Unkonfessionellen (Ak/LAZ/29, Brief an Ursula Linnhoff, 28.04.1975). Unpolitisch bedeute aber nicht, so Kuse, »daß wir Diskriminierungen, denen Homosexuelle ausgesetzt sind, ignorieren. Im Gegenteil: Im Rahmen unserer Aufgaben will unsere

103 Es gab schon im Juli 1974 den Versuch einer Frau aus der HAW, eine Gruppe mit älteren lesbischen Frauen zu gründen, der jedoch scheiterte (Ak/LAZ/29, Artikel: »Entstehung und Weiterentwicklung einer Gruppe von Lesbierinnen und deren Zeitung«, 1977).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gruppe zur Aufklärung und Veränderung der Gesellschaft beitragen; spektakuläre Schockaktionen zur Durchsetzung unserer Ziele halten wir aber für ungeeignet« (ebd.). Dieser letzte Nachsatz formuliert auch eine Kritik an der Arbeitsweise des LAZ. Trotzdem waren manche Frauen gleichzeitig Mitglied bei L74 und im LAZ. Es gab laut Kuse freundschaftlichen Austausch und gemeinsame Veranstaltungen wie das Pfingsttreffen (ebd.). In einem Brief vom August 1975 wird jedoch deutlich, dass es durchaus Konflikte zwischen dem LAZ und L74 gab. Kuse kritisierte, dass die Gruppe L74 in einer Ankündigung über bestehende Lesbengruppen von den LAZ-Frauen nicht genannt wurde und fragte dahingehend:

> »Sind unsere Frauen weniger Wert im Kampf zur Erreichung unserer Ziele, weil sie kein Abitur haben? Weil sie nur berufstätig sind? Diese Frauen haben all die Diskriminierungen von denen Ihr ständig schreibt und sprecht, wirklich – und aus ihrem schlechteren Milieu und ihrer meist geringeren Erziehung heraus –, mit noch größeren Angstzuständen, Anfeindungen der Gesellschaft erleben und erleiden müssen (und teils noch erdulden) als verschiedene von Euch! Die meisten Frauen der >L< 74 BERLIN können sich nicht – warum wohl?! – so zur Wehr setzen wie ihr« (Ak/LAZ/29, Brief »Liebe Schwestern im LAZ«, 27.08.1975).

In den Archivmaterialien lässt sich keine Reaktion auf diese Kritik finden. Generell sind die Erwähnungen der Gruppe L74 in Protokollen spärlich und wenig aussagekräftig. Obwohl die HAWF Käthe Kuse in ihrem Vorhaben mit der Weitergabe von Adressen später unterstützte, werden ältere lesbische Frauen in einem Protokoll vom September 1973 dagegen per se als unpolitisch abgetan und nicht als ein Gewinn für die Gruppe gesehen: »vom arbeitsökonomischen her ist es auch langfristig unmöglich sich auf die älteren frauen zu konzentrieren, denn bei ihnen werden wir nicht über eine relativ integrierte selbsthilfegruppe hinauskommen« (Ak/LAZ/4, Protokoll vom HAW-Frauengruppenplenum, 10.09.1973). Dagegen sollte der Schwerpunkt darauf

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

liegen, »die jüngeren frauen zu politisieren und die fortschrittlichen teile der schwulen frauen zu organisieren« (ebd.). Diese Aussagen und die Analyse Kuses deuten daraufhin, dass sich im HAWF/LAZ immer wieder ein normatives Verständnis von Politik (welches die Gruppe L74 im Betonen ihres Unpolitischseins übernommen hatte) und lesbischer »Emanzipation« durchsetzte, das keinen Zugang für alle Lesben bot und offenbar auch nicht bieten sollte. In den Interviews, die Ilse Kokula für ihre Diplomarbeit führte, formulierte auch Ute, dass ihrer Meinung nach

> »innerhalb der HAW-Frauengruppe vergessen wird, daß die Diskriminierung der Homosexualität auch mit den ökonomischen Bedingungen dieses Systems zu tun hat. Solange eine schwule Frauengruppe diesen wesentlichen Aspekt nicht erkannt und ein nicht geringer Teil dieser Frauen in dieser Gruppe im wesentlichen Privilegierte, ja teilweise intellektuelle Frauen sind ... und sich solidarisieren und keine Techniken bzw. eine politische Strategie finden, mit der sie die Masse der Frauen ansprechen können, glaube ich, daß diese Frauengruppe in gesellschaftsverändernder Hinsicht, keine [sic!] wesentlichen Einfluß haben wird« (Ak/LAZ/7, Interviews am 15. und 22. November 1974 für Diplomarbeit Ilse).

Im Widerspruch dazu gibt es in den Archivmaterialien Hinweise auf eine Auseinandersetzung mit Klassen- und Altersunterschieden zwischen lesbischen Frauen. Besonders nach dem TV-Film *Zärtlichkeit und Rebellion*, an dem das Zeigen von lesbischen (Sex-)Arbeiterinnen zwar kritisiert wurde, da es dem Ansehen der Gruppe schade (vgl. Fußnote 86), gab es dennoch die Feststellung, dass »wir nicht mehr minderheiten unter schwulen frauen diskriminieren dürfen: ältere frauen, kesse schwestern usw.« und »schwule frauen sind [...] wiederum in klassen und schichten gespalten« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 54).

Ein Feld, das die klassenspezifische Auseinandersetzung gut illustriert, war der »Sub«, umgangssprachlich für die Subkultur. Diese wurde von den Gruppenmitgliedern hauptsächlich

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

als etwas Negatives, von dem sie loskommen wollten, gesehen.[104] Auch wenn die anfänglichen und spätere Gruppentreffen 1972 noch im L'inconnue, einem Lesbenlokal, stattfanden (vgl. Ak/LAZ/28, Einladung zum Aufbau einer Frauengruppe, März 1972; Ak/LAZ/20, Protokoll vom 12.07.1972), war die Devise in der HAWF/LAZ vorherrschend, dass Lesben aus dem Sub »rausmüssen« (Ak/LAZ/13, »Ich habe Spaß an Auseinandersetzungen ...«, o.J.). Auch die beiden TV-Filme unterstützen diese Sichtweise. Im Archiv finden sich mehrere Berichte, die von den negativen Erfahrungen lesbischer Frauen im Sub berichten (vgl. Ak/LAZ/7, Interviews am 15. und 22. November 1974 für Diplomarbeit Ilse, sowie Interview am 03.11.1974; Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 1, 5, 7, 9). Häufig wird eine sexualisierte Atmosphäre und menschliche Kühle zwischen den Lesben als Grund für die Kritik am Sub genannt. Allerdings sind diese Erfahrungen unter den strukturellen Bedingungen der Isolation im Alltag und der begrenzten möglichen Existenz im Nachtleben nicht verwunderlich. Raum und Möglichkeit (auch im Kopf) für Solidarität waren begrenzt.

Mit der Frauenbewegung gründeten sich vermehrt selbstverwaltete, von Frauenkollektiven oder einzelnen Frauen_Lesben, die in der Bewegung aktiv waren, geführte Kneipen (als erste beispielsweise der Blocksberg in Westberlin), die wiederum häufig auch von den HAW/LAZ-Frauen besucht wurden (vgl. Ak/LAZ/13, Abschnitt LAZ-Satzung, darin Umgebungspläne, Lesbenlokale).[105] Es konnte dadurch aber auch eine Hierarchi-

104 So illustriert ein Comic in der HAW-Dokumentation, wie Frauen aus dem Lokal Pour elle in die HAW »fliehen«. Darüber die Parole: »Schwule aller Länder vereinigt euch! Raus aus dem Puff? Rein in die HAW!« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 106). Positive Darstellungen des Sub bzw. seiner wichtigen Funktion finden sich in einem Comic der *Lesbenpresse* (vgl. *Lesbenpresse* 7/1980, S. 17ff.). Genauso in der Dissertation von Ilse Kokula (Kokula, 1982, S. 141ff.).

105 Die Kritik am Sub, auch in diesen neuen Räumen, verschwand jedoch nicht vollständig. Beispielsweise dokumentiert eine Lesbe zu einer Diskussion

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sierung innerhalb subkulturellen Lebens entstehen: Lesben, die weiterhin gern die herkömmlichen Kneipen besuchten, vielleicht keinen Zugang zur Lesben- und Frauenbewegung und damit verbundenen Orten hatten oder haben wollten, konnten paternalistisch als zu »Rettende«, »noch nicht politisch« oder »noch nicht emanzipiert« konstruiert werden (vgl. z. B. Ak/LAZ/4, Protokoll vom HAW-Frauengruppenplenum 10.09.1973, Protokoll zum offenen Abend der HAW-Frauengruppe, 12.09.1973). Zusammenhängend damit »verpönten« manche Lesben der frühen Bewegung gelebte Geschlechterperformances und Sexualitätsdynamiken wie Butch/Fem(me), die eine wichtige Rolle in der (auch historischen) lesbischen Subkultur spielten, und klassifizierten diese als an »patriarchal-heterosexuellen Normen« (Bobsin/Kühn, 2007, S. 217) orientiert. Diese Wertungen können als weitere Wirkung von Klassenunterschieden gedacht werden.[106]

über Sexualität im LAZ: »Diese Erfahrungen haben mir gezeigt, daß die erotisierende Atmosphäre des Sub, der Leistungszwang, der dort herrscht, es jedesmal verhinderte, einer Frau offen zu erklären, daß ich entweder nur mit ihr schlafen wollte oder aber, daß ich mich sehr einsam fühlte und zunächst einmal nichts weiter wollte, als Zuneigung und Zärtlichkeit und später erst Sex. Gerade im Sub hatte ich diesen alles zerstörenden Leistungszwang erfahren, der mich regelmäßig nach so einem Abenteuer frustriert, leer und allein auf mich selbst zurückwarf« (Ak/LAZ/16, Diskussion über Sexualität im LAZ, ca. 1976).

106 Besonders für die USA ist aufgearbeitet, wie Butches und Fem(me)s, die größtenteils aus der Arbeiter*innenschicht stammten, von der frühen Frauen- und Lesbenbewegung der 1970er Jahre marginalisiert wurden (vgl. Nestle, 1992; Feinberg, 1993). Eine größere Auseinandersetzung und Konflikte um Geschlechterperformances und Sexualitäten in der Lesbenbewegung, insbesondere auch lesbisch_queere Pornografie, BDSM, Fem(me)/Butch, Sexarbeit und der Einsatz von Sex-Toys ist vor allem unter dem Begriff der »Sex Wars« (ab Beginn der späten 1970er Jahre in den USA) in die Geschichte eingegangen, wird aber auch für den deutschsprachigen Raum erforscht (vgl. Weinberg, 2018). Insbesondere die Forschung zu (historischen) Fem(me)/Butch-Kulturen in Deutschland ist noch rar (vgl. Kuhnen, 1997; Weinberg, 2018; Fuchs, 2019).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) by

Dem entgegen steht wiederum die Wahrnehmung dieses eher abwertenden Verhältnisses zur herkömmlichen Subkultur in einem Brief von Gretl R., ebenfalls LAZ-Mitglied: Sie schrieb, dass sie die neu entstandene *Lesbenpresse* gern im Sub verkaufen wollte und daraufhin gleich den Kommentar »weißt du, das ist wohl nichts für die frauen in der sub« bekam, woraufhin Gretl R. polemisch zusammenfasste: »also, man sollte es nicht für möglich halten. warum dann nicht endlich: ›Verein für lesbische Akademikerinnen‹?« (Ak/LAZ/7, Brief von Gretl R., »Liebe Schwestern«, o. J.). Die Frauen aus dem LAZ schienen im Sub aber auch nicht so gern gesehen zu werden, sie wurden zum Beispiel darauf hingewiesen, dass sie »nach schweiß stinken und zu dreckig angezogen sind« (Ak/LAZ/14, Protokoll vom 15.08.1975). Wobei die LAZ-Frauen glaubten, dass »weniger [...] unsere kleidung stört, als vielleicht unser gruppenverhalten« (ebd.). Ein Jahr zuvor hatten sie überlegt, dass weitere Gründe der Abwehr gegenüber ihnen im Sub daran liegen könnten, »daß wir die frauen auch manchmal ganz schön vor den kopf gestoßen haben, zum einen durch in-group verhalten. zum anderen durch aggressivität« (Ak/LAZ/14, Protokoll vom Pfingstsonderplenum 17.06.1974). Die HAWM wurde sogar aus Lokalen geworfen, »weil wir der Meinung sind, daß die Situation der Homosexuellen verändert, verbessert werden muss« (Ak/LAZ/31, Flugblatt, »Randalierer?«, o. J.). Es gab also einen schmalen Grat zwischen einer Kritik am Sub bei gleichzeitiger Angewiesenheit auf diese Orte, unter anderem für die Gewinnung neuer Mitgliederinnen[107], und der Anfeindung

107 Beispielsweise wurden für eine Vorführung des Films *Zärtlichkeit und Rebellion* in der HAW Handzettel im Sub verteilt. Es »kamen ca. 80 frauen, die nicht nur zur filmvorführung blieben, sondern auch diskutierten. wir hätten nie gedacht, daß so eine gute situation zustandekommen kann, daß arbeiterinnen mit studentinnen, angestellte mit schülerinnen, ältere mit jüngeren frauen reden können« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 51).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und Marginalisierung der organisierten Schwulen und Lesben auch innerhalb der Szene durch ihre Entscheidung, linke Politik zu betreiben und offensiv öffentlich aufzutreten.[108] Zeitweise wurde der Anspruch formuliert, »sowohl die Lesben der schwulen Subkultur als auch die Lesben aus der linken Bewegung« (Ak/LAZ/17, Protokoll vom 06.01.1974) erreichen zu wollen.[109] Dennoch blieb das Problem bestehen, dass Lesbengruppen ab einem bestimmten Zeitpunkt häufig nur noch aus Studentinnen bestanden, wie es beim Pfingsttreffen 1975 auch als solches erkannt wurde (Ak/LAZ/20, Abschnitt Pfingsten 1975, AG 1).

Möglicherweise sind diese Gegensätze – auf der einen Seite die Betonung und Wahrnehmung des »Bezug[s] zwischen ökonomischer Situation und Sexualität« (Ak/LAZ/4, Protokoll vom 27.08.1973) und auf der anderen Seite der mangelnde Umgang mit Klassenunterschieden in der eigenen Gruppe – Ausdruck einer Paradoxie des »Klassenkampf-Dogmas« weiter Teile der zeitgenössischen linken Bewegungen: Anstatt tatsächliche Lebensrealitäten von Arbeiter*innen wahrzunehmen, wurde »der Arbeiter« ein abstraktes Objekt linker, studentisch geprägter Gruppen (vgl. Eribon, 2016 [2009], S. 80ff.; l'Amour laLove, 2012, S. 47). Ein weiterer Grund könnte sein, dass sich die HAWF mit der Abwendung von der HAWM und anderen linken, männerdominierten Gruppen eventuell auch von einem solchen Dogma und den damit einhergehenden Diskussionen, ob Geschlecht als Haupt- oder Nebenwiderspruch zu sehen sei,

108 Die Marginalisierung von linkem Aktivismus spitzte sich in den 1970er Jahren, vor allem mit dem Aufkommen der RAF, zu. Ausdruck davon ist die Polizeigewalt, der auch die Frauenbewegung ausgesetzt war (vgl. für einige Berichte Ak/LAZ/6, »Wir lassen uns nicht kriminalisieren und einschüchtern!« und folgende Flugblätter/Rundbriefe etc.; Ak/LAZ/5, »Polizeiaktion gegen das Frauenzentrum«, Bremen 1976).

109 Die HFM (Homosexuelle Frauen Münster) verstanden sich beispielsweise 1974 selbst als Teil der Subkultur (vgl. Ak/LAZ/3, Abschnitt HFM-Münster, Rundbrief vom 10.05.1974, S. 2).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lösen musste, dadurch aber eben auch die Klassenverhältnisse innerhalb der HAWF/LAZ weiter in den Hintergrund rückten.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

5 Widerstand und Aktivismus

In diesem Kapitel möchte ich noch einmal auf die Formen des Widerstands in der HAWF/LAZ eingehen, die ich alle als Formen des Aktivismus begreife. Da ich viele Aktionen schon in den vorhergehenden Kapiteln besprochen haben, weil sie für den jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkt relevant waren, komme ich zunächst zu dem Ergebnis, dass aktivistisches und theoretisches Wissen nicht getrennt zu behandeln sind, sondern gleichbedeutend im Nachvollzug der Ordnung des Diskurses, der Lokalisierung von Dominanzen und Widerständen. In diesem Kapitel erachte ich deshalb eher eine zusammenfassende Analyse der Proteste im öffentlichen Raum und der Stärkung der eigenen Gemeinschaft als sinnvoll und werde gleichzeitig auf noch nicht genannte Aktionen bzw. Widerstandsformen eingehen. Meine Fragen sind dabei: Welche Aktivitäten wurden wann als wichtig erachtet und warum? Welche Funktion und Bedeutung hatten sie? Neben diesen diskursanalytischen Fragestellungen möchte ich weiterhin meinen übergeordneten Fragen aus den übrigen theoretischen Perspektiven folgen: Welche queeren Perspektiven eröffnen diese widerständigen Formen? Inwieweit fördern sie »agency«?

5.1 Proteste im öffentlichen Raum

Einige der Aktionen im öffentlichen Raum – und damit meine ich solche, die bewusst auf die Aufmerksamkeit der Mehrheitsgesellschaft und der Mainstream-Medien gerichtet waren – lassen

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sich als Alleinstellungsmerkmal für die HAWF/LAZ werten. Gemäß ihrer eigenen Zielsetzung fanden solche öffentlichen Proteste vermehrt in den Anfangsjahren der HAWF, 1973 und 1974, statt (vgl. Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 98). Dazu gehört der erste (!) öffentliche Protest schwuler Frauen gegen ihre Kriminalisierung durch die *Bild*-Kampagne »Verbrechen der lesbischen Frauen«, den sie im Februar 1973 mit der Unterstützung von Frauen aus dem Kontext des bald entstehenden Frauenzentrums durchführten (vgl. Kapitel 3.2/3.3). Darauf aufbauend – und dies erwähnte ich noch nicht – organisierte die HAWF unter anderem am 15. und 16. September 1974 eine Protestaktion vor Gericht im Itzehoe-Prozess, bei dem zwei Frauen, die eine Liebesbeziehung hatten,[110] Marion Ihns und Judy Andersen, zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurden, da sie den Mord an dem gewalttätigen Ehemann von Ihns in Auftrag gegeben hatten (vgl. Dennert, 2007). Die Presse schlachtete das Lesbischsein als Grund für die Tat aus und setzte damit erneut lesbisches Leben und Kriminalität gleich. Gemeinsam mit Frauen aus Hamburg machten neun Frauen der HAW eine Aktion, bei der sie während der Verhandlung im Gerichtssaal aufstanden, ihre Pullis auszogen und mit T-Shirts dastanden, auf denen in der Reihe zu lesen war: »Gegen geile Presse für lesbische Liebe«. Außerdem riefen sie dabei: »Lesbische Liebe ist schön – Haut der geilen Männerpresse eine in die Fresse – Frauen gemeinsam sind stark.« Danach verteilten sie Flugblätter und zogen geschlossen durch die Innenstadt (vgl. Ak/LAZ/20, Abschnitt Itzehoe, Aktion in Itzehoe am 17.09.1974, Bericht von der 1. Itzehoe-

110 Ich verwende hier bewusst nicht das Wort »lesbische« Beziehung, da sich Marion Ihns später in Berichten von dieser Beziehung distanzierte und sich selbst aufgrund ihrer angeblichen »Verführung« durch Andersen als nicht zurechnungsfähig darstellte, womit sie das Bild, das die Presse zeichnete, untermauerte. Sie »warn[t]e alle Frauen vor der lesbischen Liebe« (vgl. Ak/LAZ/33, Zitat ebd., *Quick* Nr. 39/74).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Aktion 15./16.09.1974).[111] Die Aktion wurde in der Presse rezipiert, teilweise mit Fotografien (vgl. Ak/LAZ/33). Die *Bild*-Zeitung titelte: »Richter flüchten vor lesbischen Frauen«, da jene beim Protest den Saal fluchtartig verlassen hatten (ebd.; vgl. Ak/LAZ/20, Aktion in Itzehoe am 17.09.1974). An der Strafe änderte die Aktion allerdings leider nichts.

Weitere eigenständige Aktionen waren die bereits erwähnten zwei Filme im deutschen Fernsehen, an denen die HAWF mitwirkte und die erstmals lesbische Sexualität und Liebe nicht mit dem Ziel der Pathologisierung im deutschen Fernsehen zeigten. Mit den daraufhin eingehenden Zuschriften von Hunderten lesbischen Frauen aus der Bundesrepublik startete die HAWF eine bundesweite Vernetzung und den Aufbau weiterer Lesbengruppen (vgl. Kapitel 4.1). Außerdem gab es mehrere Zeitungsartikel (vgl. Fußnoten 86/88) sowie Rundfunkbeiträge[112] unter Mitarbeit der HAWF.

Andere Aktionen fanden im Fahrwasser einer breiteren Mobilisierung, vor allem der erstarkenden (autonomen) feministischen Bewegung und der HAWM und damit auch der linken Bewegung, statt: einerseits die Solidarisierung und Mitwirkung bei den Protesten um den §218 (vgl. Kapitel 3.2), andererseits Demonstrationen zum 1. Mai und zum Pfingsttreffen 1973 (vgl. Kapitel 3.1).

Die Ziele der offensiven Öffentlichkeitsarbeit in den Anfangsjahren waren meines Erachtens: Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft für die Diskriminierung lesbischer Frauen und schwuler Männer sowie für die Frauenunterdrückung allgemein, das Aufbrechen der Isolation lesbischer Frauen und die Gewin-

111 Kritik aus den eigenen Reihen für die Solidarisierung mit den beiden Frauen gab es auch (vgl. Ak/LAZ/20, Abschnitt Itzehoe, »Rundbrief in Sachen Itzehoe« von Gretl R.).

112 Neben der bereits erwähnten Sendung mit der HAWM (vgl. Kapitel 3.1) gibt es die Durchschrift eines (selbst erstellten) Berichts bei Radio Bremen anlässlich des Pfingsttreffens 1974 (vgl. Ak/LAZ/4, Abschnitt: Rundfunk), außerdem wird in Briefen ein Rundfunkbeitrag, den die HAWF für den Südwestfunk gemacht hat, erwähnt (Ak/LAZ/8, Antwortschreiben der HAWF an Helga, 11.10.1973).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nung neuer Mitgliederinnen bzw. der Aufbau weiterer Lesbengruppen an anderen Orten.

Ab 1975 sind, durch die Vereinsgründung, die Tätigkeitsberichte für das jeweilige Jahr aufschlussreich, um nachzuvollziehen, welche Formen der Aktion wichtig wurden (Ak/LAZ/15). Es zeigt sich, dass es keine einzelnen öffentlichen Protestaktionen im Sinne der Anfangsjahre mehr gab, vielmehr wurden diese durch längerfristig angelegte Angebote und Projekte im Zentrum bzw. in der autonomen Frauenbewegung abgelöst, was weiterhin meine These stützt, dass die HAWF/LAZ maßgeblich die bundesdeutsche Frauen_Lesbenbewegung mitgestaltete. Diese Verschiebung, die Form des Zentrums und auch dessen Auflösung werde ich im nächsten Abschnitt genauer nachvollziehen.

5.2 Stärkung der eigenen Gemeinschaft

Für die Stärkung der eigenen Gemeinschaft – und damit meine ich die lesbische Community – war vor allem auch der (Alltags-)Betrieb im Zentrum und die Zentrumsform maßgeblich. Dazu zählten die offenen Abende am Mittwoch, die Plena am Freitag sowie die zahlreichen Arbeitsgruppen, die über die Zeit entstanden. Aus einigen Arbeitsgruppen oder dem Plenum heraus bildeten sich weitere öffentliche Angebote für Lesben wie das Lesbenpfingsttreffen (heute Lesbenfrühlingstreffen) (vgl. 3.1), Partys (vgl. 3.2 sowie folgende Angaben im Text), eine Beratungsstelle (folgende Angaben im Text), die *Lesbenpresse* (vgl. 1.2), der Vertrieb (ebd.) und später auch die Bibliothek und das Archiv (ebd.).

Zunächst war lediglich der Mittwochabend im Zentrum der HAW in der Dennewitzstraße für die Frauen reserviert. Dieser hatte mehrere Funktionen zu erfüllen: »info-abend, plenum, offener abend, diskussionsabend usw.« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 13). Die zahlreichen Arbeitsgruppen, die sich gleich zu Beginn bildeten, trafen sich privat, um sich ebenfalls mittwochs gegenseitig Bericht zu erstatten. Dieses

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Konzept stellte sich schnell als schwierig heraus, da es unterschiedliche Bedürfnisse in den Gruppen gab und der Mittwoch somit zur »Kampfarena« (ebd., S. 4) wurde. Während die einen eher locker zusammen sein und über ihre Erfahrungen quatschen wollten, kamen andere, um über festgelegte Themen zu diskutieren und einen Rahmen für die politische Arbeit zu bestimmen. Es lief deshalb auf eine Selbsterfahrungsgruppe (SE-Gruppe) und eine Theoriegruppe hinaus (ebd.). Selbsterfahrungsgruppen waren sowohl in der HAWM als auch in der Schwulen- und der Frauenbewegung in den USA (dort bekannt unter »Consciousness-Raising«) eine beliebte Methode, um persönliche Erfahrungen/Probleme als politisch/kollektiv zu begreifen und sich damit aus der Isolation zu befreien:

> »Durch das Entdecken von Gemeinsamkeiten während des Gesprächs über die jeweiligen Lebensläufe und deren Hintergründe wird ein Gruppengefühl geschaffen, das den ersten Schritt zur Solidarität unter (lesbischen) Frauen darstellt. Aus der Bearbeitung der subjektiven Lebensinhalte und Erlebnisinhalte müßte sich eine Bereitschaft zur Bearbeitung von objektiven-allgemeinen, d. h. politischen Problemkreisen ergeben« (Ak/LAZ/13, Selbsterfahrungsgruppe [SE-Gruppe] – das amerikanische Modell).

Obwohl mit der Bildung von Arbeitsgruppen sowohl zu Theorie als auch Selbsterfahrung die unterschiedlichen Bedürfnisse der Mitgliederinnen zunächst berücksichtigt schienen, blieb das erste Jahr geprägt von Schwierigkeiten, einen Konsens für die Gruppe zu finden und feste Mitgliederinnen, die aktiv mitarbeiten wollten, zu gewinnen (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 21f.). Letzteres löste sich durch die aktive Öffentlichkeitsarbeit der HAWF auf, die sich in vielfältigen Aktionen, wie ich sie bereits genannt habe, manifestierte. Mit der stärkeren Strukturierung durch die neu gebildete Theoriegruppe Anfang 1973 wiederum wurde ein nicht öffentliches Arbeitsplenum festgesetzt und auf Freitag verschoben, in dem

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

alle inhaltlichen und organisatorischen Punkte der Gruppe diskutiert und festgelegt wurden. Der Mittwoch wurde nun als »offener Abend« für neue Frauen reserviert (ebd., S. 27). An diesem Abend gab es das Ziel, themenbezogen, beispielsweise zu Frauentherapie (Ak/LAZ/14, Protokoll vom 29.11.1974), zu diskutieren, Kurzberichte zur Situation in der BRD und anderen Ländern zu geben, aber auch Musik zu machen, Dias zu zeigen, aus Büchern vorzulesen oder gemeinsam Pornofilme zu schauen, um anschließend über die Darstellung von Lesben_Frauen (Sexualität) zu diskutieren (Ak/LAZ/22, Betr. Mittwochabend/Vorschläge für die Gestaltung des Mittwochabends, 03.10.1973).

Im November 1973 bezog die HAWF dann auch eine eigene Etage in der Dennewitzstraße (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 99). Dadurch konnte es auch samstags noch einen weiteren Abend für geselliges Beisammensein, Musikhören und Tanzen geben (vgl. Kuckuc, 1975, S. 70). Mit dem Umzug der HAW in die Kulmer Straße 20a im Jahr 1974 hatte die HAWF/LAZ von Beginn an eine eigene Etage. In den Tätigkeitsberichten des Vereins wird vermerkt, dass es 1975 einmal im Monat einen »geselligen Tanzabend« im Zentrum gab, der eventuell den vorherigen Samstag ablöste (vgl. Ak/LAZ/15, Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1975). In manchen Jahren wurde auch eine Silvesterfeier organisiert (ebd., Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1976, 1979; Ak/LAZ/34, Ergänzung zur Dokumentation des LAZ). Solcherlei Feste der lesbischen Frauen im Zentrum selbst könnten auch in Verbindung zum heutigen Club SchwuZ, der 1977 aus der HAWM hervorgegangen und zu dem Zeitpunkt ebenfalls in der Kulmer Straße ansässig war, betrachtet werden.[113] Die Pfingsttreffen fanden ebenfalls,

113 Inwieweit sich diese Verbindung halten lässt oder sehr spekulativ ist, gerade auch, weil die Frauen sich zu dem Zeitpunkt von den HAW-Männern komplett abgespalten hatten, ist fragwürdig. Ich möchte damit jedoch zumindest auf die Relevanz von Partys in der Lesbenbewegung der 1970er Jahre hinweisen und somit auf die Verbindung von Politik und Subkultur.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bis zum Auszug aus der Kulmer Straße 1979, immer in den Räumen des LAZ statt, auch wenn das Treffen ab 1978 nicht mehr nur vom LAZ organisiert wurde (vgl. ebd., Tätigkeitsberichte 1975–1978).

In der Zeit ihres Bestehens gab es in der HAWF/LAZ zahlreiche Arbeitsgruppen. Ich kann aus Platzgründen nicht sehr genau darauf eingehen, möchte jedoch einige aufzählen, um die Vielfalt der Themen, die in der HAWF/LAZ diskutiert wurden, zu illustrieren und erneut hervorzuheben, dass viele der Arbeitsgruppen bzw. Angebote für lesbische Frauen, die im und aus dem LAZ entstanden, heute in der Struktur von lesbischen_queeren_feministischen Communities verankert sind. Damit kann ich meine zweite und dritte These verbinden: Der maßgebliche Beitrag zur Lesben_Frauenbewegung durch die HAWF/LAZ hat, durch lesbische Strategien, die innerhalb meines Theorierahmens auch als queere Strategien bewertet werden können, eine Auswirkung auf heutige queere Debatten, Infrastrukturen und Lebensweisen und bedeutet somit auch einen Beitrag zu diesen.

Es gab – über einen kürzeren oder längeren Zeitraum – unter anderem Gruppen zu: Büchern/Literatur, Sexualität, Alkohol, Karate, Liederbuchherstellung, *Lesbenpresse*, Leidenschaft, Lust, Lesbenalltag, Lesbensolidarität, Selbsterfahrung, Frauenbewegung/Feminismus, Emanzipation, safossofa (Humor als politische Strategie), Initiative »workshop« (Werkstattgruppe), Übersetzungen, Zeichnen und Texten von »Komix« (Comics), Erfinden von lesbischen Märchen, berufstätigen Frauen, Frauenwohngemeinschaften, Medien, Archiv, Vertrieb, Druckerei, Theorie und Veröffentlichungen.

Genauer beschreiben möchte ich beispielhaft die »Beratungsstelle für homosexuelle Frauen«, eingerichtet am 19. Juni 1975. Diese entstand aus der Beratungsgruppe im LAZ, in der sich Sozialarbeiterinnen, Sozialpädagoginnen und eine Psychologin zusammengefunden hatten, um ihre Fähigkeiten für lesbische Frauen einzusetzen. Die zweimal wöchentlich angebotene Sprechstunde umfasste rechtliche und medizinische Unterstützung (das

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

heißt Vermittlung an geeignete/solidarische Ärztinnen/Anwältinnen) sowie Unterstützung in den Bereichen Psychotherapie, lesbische Beziehungen, soziale Probleme von Lesben und Kindererziehung bzw. lesbische Mutterschaft (vgl. Ak/LAZ/13, Flyer Beratungsstelle für homosexuelle Frauen). Die Beratungsgruppe des LAZ führte beispielsweise eine Befragung zu Erfahrungen lesbischer Frauen mit Gynäkologen/Gynäkologinnen durch, um herauszufinden, welche Ärzte und Ärztinnen sie anderen lesbischen Frauen empfehlen könnten (Ak/LAZ/13, Fragebogen »Liebe Frauen, die Beratungsgruppe des LAZ ...«). Die parteiliche Beratung und Aufklärung, vor allem auch in medizinischen Fragen,[114] wurde zu einem Schwerpunkt der Frauenbewegung und machte neben Frauenbuchläden, Frauencafés, Frauensportgruppen etc. einen Teil der männerunabhängigen Infrastruktur aus. Die Lesben*beratungen heute oder Frauen*gesundheitszentren können als das Erbe eines solchen Angebots im LAZ betrachtet werden.

Zum Schluss möchte ich noch kurz die Vereinsform und schließlich die Auflösung der Zentrumsform beleuchten: Mit der Umbenennung in LAZ 1975 kam es zu der Eintragung der Gruppe als Verein. Als Gründe dafür sind in einem Protokoll notiert: Haftung nach außen, keine Steuern, Spendenannahme möglich, ein Verein bekommt Geld für förderungswürdige Projekte (Ak/LAZ/21, Protokoll vom Plenum des LAZ am 14.02.1975, handschriftliche Kopie). Es ist interessant, dass diese Struktur ab dem Zeitpunkt offenbar als die »bevorzugte« ausgewählt wur-

114 So entstanden nach dem amerikanischen Modell der »Selbsthilfe« viele Gruppen, die Selbstuntersuchungen erlernten und dadurch beispielsweise eine eigene Abtreibungsmethode, die Absaugmethode, entwickelten. Es ging bei der Selbsthilfe darum, die bestehende Unterdrückung der Frauen durch das herkömmliche Gesundheitssystem zu durchbrechen, indem die durch mangelndes Wissen bedingte Abhängigkeit von Ärzten aufgelöst wurde (vgl. Ak/LAZ/5, Self help in Amerika, Selbsthilfe in Berlin). Im Frauenzentrum Berlin gab es beispielsweise Kurse zu weiblicher* Anatomie und Gesundheit (vgl. ebd., Aufbau der weibl. inneren Geschlechtsorgane).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

de. Zu Beginn hatten die Frauen eine »straffere« Organisation mit einem Verweis auf die Organisierung der Männergruppe mit regelmäßigen Beiträgen und Mitgliedschaft noch abgelehnt (vgl. Ak/LAZ/31, HAW-Info 1, S. 12). Die HAWM ließ die HAW letztendlich jedoch erst ein Jahr später als das LAZ, 1976, ebenfalls als Verein eintragen.

Ab 1977 änderte sich die Struktur im Zentrum zunehmend. Die Besucherinnenzahlen der wöchentlichen Treffen verschlechterten sich, denn »viele Frauen schließen sich den Frauenprojekten an (z. B. Frauenbuchläden, Frauenkneipen [Blocksberg], Verlage) bzw. begründen diese erst« (ebd., Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1977). Das Plenum findet nur noch 14-tägig statt (ebd.). Das Pfingsttreffen bleibt weiterhin bestehen, die Vertriebsgruppe veröffentlicht Bücher, Postkarten sowie die *Lesbenpresse* und die Frauen-Sommeruniversität 1978 mit dem Schwerpunkt »Lesben« wird von einer Gruppe im LAZ vorbereitet (ebd.). Im nächsten Jahr wird allerdings beschlossen, die Räume in der Kulmer Straße zum Februar 1979 zu kündigen, denn »viele Frauen [zweifeln] an dem Sinn und Zweck des Zentrums« (ebd., Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1978).

Trotz verschiedener Versuche, den Schrumpfungsprozess des LAZ aufzuhalten, zeichnet sich also ab den späten 1970er Jahren ein Trend zur Auflösung der Zentrumsform ab: Mit dem Auszug aus der Kulmer Straße 1979, letztlich auch wegen zu hoher Unkosten und zu wenig Mitgliederinnen, die diese mit ihren Beiträgen decken könnten, gab es zunächst eine Unterbringung des Inventars in einem Keller in Schöneberg und lediglich sporadische Treffen in der Frauenkollektivkneipe Blocksberg. Schließlich wurde noch einmal eine Ladenwohnung in der Katzlerstraße bezogen. Bis auf die *Lesbenpresse*-Gruppe tagten die Kleingruppen jedoch weiterhin in Privatwohnungen, da niemand bereit war, frühzeitig zu heizen. Ab 1980 gab es erste Überlegungen, die Räumlichkeiten für immer aufzugeben und den Verein aufzulösen (vgl. Ak/LAZ/15, Tätigkeitsberichte für die Kalenderjahre 1979 und 1980). Begründet wurde dies folgendermaßen: »Wir

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gelangen schließlich zu der Einsicht, daß ein Lesbenzentrum offensichtlich in der ursprünglich gedachten Form nicht mehr notwendig ist. Die Lesben haben für sich eine andere Form der politischen Arbeit gefunden, seien es Frauenprojekte oder in einigen Fällen sogar Projekte von Lesben (z. B. Beratungsstelle für Lesben und Schwule in der Hollmannstr., Lesbenreferat an der FU Berlin, Kleinverlage u. a.)« (ebd., Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1981). Der Auszug dauerte noch bis zum Frühjahr 1982. Es blieben nur die *Lesbenpresse*, der Vertrieb und das Archiv bestehen. Dazu hieß es in der *Lesbenpresse*: »Hat sich das LAZ damit aufgelöst? Eigentlich noch immer nicht ganz – und zugleich schon lange. Schon lange als öffentlicher Ort. Noch immer nicht ganz, weil es in Form dieser drei mit ihm eng verbundenen (traditionellen) Gruppen, sozusagen als Astralleib, weiter existiert« (*Lesbenpresse* 10/1982, S. 30). Es kann als Erfolg gewertet werden, dass der Aufbau einer lesbischen Community bis zur Auflösung des Zentrums so weit von der HAWF/LAZ mitgestaltet und vorangetrieben wurde, dass ebendieses nicht mehr existieren musste, da die Projekte ihm entwachsen waren und in anderen Formen, an anderen Orten selbstständig weiterexistierten. Dazu passend lautete der Schlusssatz des »Nachrufs«: »Ruhe sanft, LAZ, und lebe weiter in tausend kleinen lebenden Teilchen!!« (ebd.)

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

6 Fazit und Ausblick

Ich möchte das Schlusskapitel nutzen, um die Ergebnisse aus der Materialanalyse noch einmal zusammenfassend auf meine Thesen und die Fragen aus den theoretischen Perspektiven zu beziehen.

Für das dritte Kapitel, die Veränderung des historischen Selbstverständnisses und die Verständnisse von Geschlecht und Sexualität, lässt sich Folgendes festhalten: Die HAWF/LAZ war durch ihre gemeinsame Anfangsgeschichte mit der HAWM schwul. Feministische Ideen entwickelten sich erst nach einiger Zeit durch einige Lesben der HAWF. Der Schulterschluss mit der Frauenbewegung wurde ab 1973 gesucht und die autonome Westberliner Frauenbewegung vor allem durch die Mitgründung des FZ vorangetrieben. Das Verdienst der Lesben aus der HAWF/LAZ in dieser Bewegung ist vor allem auch in den Frauenprojekten, die gegründet wurden, zu sehen. Durch die ab 1973 bis Ende 1974 gleichzeitige Verortung in der Schwulen- und Frauenbewegung sind Praktiken der »disidentification« festzustellen: Weder in der Schwulen- noch in der Frauenbewegung fühlten sich die lesbischen Frauen der HAWF durch ihre spezifische Subjektposition völlig repräsentiert und identifizierten sich deshalb nur teilweise mit der jeweiligen Bewegung, versuchten jedoch, ihre Standpunkte einzubringen und die Bewegungen dadurch zu verändern. Die Vertretung separatistischer Ideen im Sinne einer *Lesbian Nation* wurde auch von Teilen der HAWF/LAZ befürwortet. Vor dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen in der Schwulen- und der Frauenbewegung sind das Aufkommen und die teilweise Durchsetzung dieses Konzepts in der HAWF/LAZ meines Erachtens nicht verwunderlich. Wenngleich durch das Aufzei-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gen unterschiedlicher Positionen auch in diesem Kapitel deutlich wird, dass es weder der notwendige noch der einzige Weg ist.

Die Ergebnisse aus Kapitel 4 zeigen weiterhin, dass die HAWF/LAZ maßgeblich für den Aufbau der bundesdeutschen Frauen_Lesbenbewegung war: In den ersten Jahren war das Aufbrechen der Isolation lesbischer Frauen am wichtigsten, dies wurde vor allem auch mithilfe der Öffentlichkeitsarbeit erreicht. Im Sinne von Mahmoods Begriff von »agency« wurden viele Frauen hier in ihrer spezifischen Situation angesprochen und unterstützt. Das übergeordnete Ziel blieb dabei die Gründung vieler weiterer Lesbengruppen, um die Bewegung auszubauen. Anhand der Vernetzung lesbischer Frauen, die auch durch Gruppengründungen erfolgte, genauso wie anhand der Beziehungsarbeit innerhalb der Gruppen können diese Formen lesbischer Politik auch als eine queere Strategie bewertet werden, die darauf abzielte, neue und alternative Formen des Zusammenlebens auszuprobieren und die Umstürzung patriarchaler Strukturen zu imaginieren. Queer als »not now« spielte bei der neu entstehenden Bewegung der 1970er Jahre eine nicht unerhebliche Rolle, schon deshalb, weil die Situation von lesbischen Frauen so prekär war. Dennoch müssen die Konflikte mit Klassenunterschieden (die ab einem Zeitpunkt fast nur noch studentisch geprägte HAWF/LAZ und die Abspaltung der Gruppe L74) und die Transfeindlichkeit genauso wie der fehlende Umgang mit Rassismus und Antisemitismus auch als teilweises Scheitern im Umgang mit Diversität für solcherlei Visionen einer anderen Gesellschaft gesehen werden.

Die Umsetzung antikapitalistischer Ideen in Verbindung mit der Imagination einer männerunabhängigen Infrastruktur spiegelt sich vor allem auch in den zahlreichen nicht profitorientierten Frauenprojekten der autonomen Bewegung und den Arbeitsgruppen, die aus der HAWF/LAZ hervorgingen, wider. Die Ablösung der Zentrumsform durch die bereits aufgebaute Infrastruktur von Frauen_Lesben-Projekten verdeutlicht diesen erfolgreichen Prozess. Kapitel 5 ist deshalb hauptsächlich rele-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vant, um die im LAZ durch die vielfältigen Widerstandsformen lebendige Imagination einer alternativen, besseren Gesellschaft aufzuzeigen und die Bedeutung der HAWF/LAZ für lesbisch_feministische_queere Bewegungen zu verdeutlichen.

Übergeordnet für die Ergebnisse aus den einzelnen Kapiteln lassen sich, neben dem Aufgehen des Zentrums in vielerlei kleinen Projekten, weitere Gründe für den Niedergang des LAZ formulieren: Neben einiger Auffassungen zu Geschlecht und Sexualität und der Durchsetzung separatistischer Tendenzen genauso wie dem Scheitern im Umgang mit Klassenunterschieden lässt sich feststellen, dass der dominante Diskurs im LAZ vor allem in den späteren Jahren exklusiver wurde. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich die Aussagen einer »Bedürfnis- und Strukturgruppe« des LAZ heranziehen, die 1976 die Gründe für eine Krise artikulierte:

> »wir sind heute im LAZ an einem punkt, an dem wir keine energien in einem kampf nach außen, gegen unsere beschissene situation setzen, bzw. uns konstruktiv innerhalb der groß-gruppe darüber auseinandersetzen, sondern die erlebten frustrationen werden in die gruppe getragen und rücksichtslos abreagiert, indem wir uns gegenseitig fertigzumachen versuchen. wir quälen uns gegenseitig mit nichtbeachtung, anmachereien und diskriminierungen und merken anscheinend nicht mehr, daß wir uns selbst unglaubhaft machen. [...] hauptschlagwort scheint bei diesem selektionsprozeß der begriff >lesbian nation< zu sein, [...] als machtmittel zur aussonderung der >radikalsten< und somit >besten< lesben eingesetzt [...] nur wenn wir unsere widersprüchlichen einschätzungen, unsere >privaten< und politischen differenzen miteinander besprechen, uns gegenseitig erklären und versuchen zu verstehen, d. h. uns zuhören, wenn wir von unserer bornierten >radikalität<, überheblichkeit und fatalen arroganz runterkommen, werden wir in der lage sein, wirkliche alternativen in dieser beschissenen welt entwickeln zu können« (Ak/LAZ/21, einige Gedanken zur momentanen Situation im LAZ, 18.01.1976, S. 2f.).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) by

In dem Zitat zeigt sich, dass unter anderem mit den Ideen des lesbischen Separatismus auch eine normative Vorstellung von Lesben einherging und die in der Gruppe vorhandenen Praktiken im Sinne des »agency«-Konzepts von Mahmood oder der »disidentification« von Muñoz zurückgedrängt werden. Damit möchte ich das Konzept des lesbischen Separatismus nicht diskreditieren, vielmehr finde ich, wie ich oben schrieb und das Material in Kapitel 3 zeigt, dass es *eine* mögliche logische Folgerung aus den Erfahrungen in der Schwulen- und Frauenbewegung ist. Dennoch zeigt das Zitat der Bedürfnis- und Strukturgruppe, dass jenes Konzept die HAWF/LAZ selbst gespalten hat und es für einige Lesben verunmöglichte, (weiterhin) in dieser Gruppe aktiv zu sein/werden, also letztendlich zu Entsolidarisierungen führte. Kokula und Hilliges kommen sogar zu dem Schluss, dass die Unfähigkeit, mit Heterogenität in der Gruppe umzugehen, *der* Grund für den Niedergang des LAZ war (vgl. Hilliges, 2017, S. 75ff.). Ich würde es auf Grundlage meiner theoretischen Perspektiven so formulieren, dass sich der »failure of identity«, der sich letztlich durch die Konflikte (bezogen auf die Schwulen-, die Frauen- und lesbisch-separatistische Bewegungen) zieht, im LAZ nur (oder immerhin) punktuell in Handlungsfähigkeit im Sinn der »disidentification« transformiert hat und deshalb ab Ende der 1970er Jahre neue Strategien an anderen Orten entwickelt werden mussten. Diese punktuellen Tendenzen sind, genau wie die Unterschiedlichkeit der Positionen in den Konflikten, sehr wertvoll, um die HAWF/LAZ differenziert zu bewerten und ihren Aktivismus und nachhaltigen Beitrag wertzuschätzen.

Im Sinne einer kritischen Reflexion meiner eigenen Arbeit an diesem Buch möchte ich abschließend mehrere Punkte anmerken, um damit auch Anstöße für weitere Forschungsarbeiten zur HAWF/LAZ zu geben: Zunächst hat mir die Fülle des Archivmaterials erschwert, eine konkrete Perspektive in der Arbeit zu verfolgen, da ich zwischen dem Anspruch, möglichst viel abzudecken, und meinem analytischen Schwerpunkt hin- und herwechseln musste. Dabei ist die eine oder andere Stelle

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sicherlich zugunsten des einen oder anderen Schwerpunkts hintenübergefallen. Gleichzeitig hat die Fülle mir ermöglicht, Raum für Widersprüche, Dissonanzen und Gegendiskurse zu eröffnen. Mit den zahlreichen Verweisen in den Fußnoten hoffe ich auch, weitere Anknüpfungspunkte und Ideen für Forschungen und ein komplexes Verständnis der HAWF/LAZ gegeben und das queere (hier: lesbische) Archiv als Ort von widerständigem Wissen gestärkt zu haben.

Eine weitere Herausforderung stellte für mich die Vermittlung von lesbischen Politiken der 1970er Jahre und queer-theoretischen Positionen dar. Ich hoffe, dass ich sowohl lesbische als auch queere Positionen stärken und diese miteinander verbinden konnte, ohne das eine dem anderen überzustülpen. Im Sinne meiner diskursanalytischen, genealogischen Methode war mein Bedürfnis, anhand der HAWF/LAZ zu zeigen, welche Prozesse ausschließende Diskurse erzeugen und welche Möglichkeiten sich für solidarische Bündnisse bieten.

Ich wünsche mir, dass die in diesem Sinn notwendige Unabgeschlossenheit meines Buches solidarische Perspektiven für aktivistisches_wissenschaftliches_alltägliches_widerständiges Wissen und Handlungen in lesbischen, feministischen und queeren Kontexten eröffnet.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anhang

Tabelle 1: Auflistung der Ordner im LAZ-Archiv nach Signatur, Beschriftung/Inhalt und Zeitraum

Signatur	Beschriftung/Inhalt	Zeitraum
Ak/LAZ/1	**LAZ-Archiv 00** HAW-Männergruppe – Infoblätter – Artikel – Arbeitsgruppen	1972–1976
Ak/LAZ/3	**LAZ-Archiv 01** Lesbencamps Westdeutsche Lesbengruppen div. Homogruppen	1973–1977
Ak/LAZ/4	**LAZ-Archiv 02** Medien – Film – Presse – Rundfunk	1973–1975
Ak/LAZ/5	**LAZ-Archiv 03** Kasseler Info Blatt Frauen-Zentrum Berlin	1973–1976
Ak/LAZ/6	**LAZ-Archiv 04** Frauengruppen 1. Rundbriefe 2. Frauenkongresse 3. Frauenfeste 4. Diverses	1974–1977
Ak/LAZ/7	**LAZ-Archiv 05** Literatur zu und von Lesben Interviews Rezensionen Briefe (G. Rieger)	1972–1975

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Signatur	Beschriftung/Inhalt	Zeitraum
Ak/LAZ/8	**LAZ-Archiv 06** Briefe I Umbenennung HAW-Frauen in LAZ (+ v. a. Reaktionen auf ARD Fernsehfilm … *Und wir nehmen uns unser Recht*)	1973–1975
Ak/LAZ/9	**LAZ-Archiv 07** Briefe II	1974
Ak/LAZ/10	**LAZ-Archiv 08** Briefe III	1974–1976
Ak/LAZ/11	**LAZ-Archiv 09** Auslandskontakte	1972–1977
Ak/LAZ/12	**LAZ & Spinnboden Archiv 10** Briefe: extern und intern	1972–1983
Ak/LAZ/13	**LAZ-Archiv 11** Artikel zur/zu – Lesbenbewegung – Gewalt – LAZ/HAW-Geschichte – Pfingsttreffen – Rundbriefe – Protokolle – LAZ-Satzung	1973–1978
Ak/LAZ/14	**LAZ-Archiv 12** diverse Artikel Plenumsprotokolle Berichte	1973–1978
Ak/LAZ/15	**LAZ-Archiv 13** Satzung Vereinsauflösung	1975–1983
Ak/LAZ/16	**LAZ-Archiv 14** Fragebögen Untersuchungen Arbeitsgruppen Lesbenpresse Original-Layouts	1973–1983
Ak/LAZ/17	**LAZ-Archiv 15** Protokolle	1974

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Signatur	Beschriftung/Inhalt	Zeitraum
Ak/LAZ/18	**LAZ-Archiv 16** Protokolle der HAW-Frauengruppe	1973
Ak/LAZ/19	**LAZ-Archiv 17** Dokumentation des Lesbenpfingsttreffen 1972–1976 und 1988	1972–1988
Ak/LAZ/20	**LAZ-Archiv 18** Protokolle der HAW-Frauengruppe Diskussionspapiere Itzehoe-Prozess Infos	1973–1974
Ak/LAZ/21	**LAZ-Archiv 19** Protokolle Berichte	1975–1979
Ak/LAZ/22	**LAZ-Archiv 20** Lesbenpresse LAZ-Gruppen – Buchgruppe – Alkoholgruppe – Homosexualität – Busogruppe – Theoriegruppe gesel.sit. der Frau – Selbsterfahrung – Emanzipationsgruppe – Doku.gruppe	1972–1988
Ak/LAZ/23	**LAZ-Archiv 21** Presse Archiv zu Lesben-Hetzen	1972–1981
Ak/LAZ/24	**LAZ** Vortrag ›20 Jahre Lesbenbewegung und Pfingsttreffen‹ Pfingsttreffen 1993 + 1994 Flugblätter	1972–1994
Ak/LAZ/25	**LAZ** Blocksberg Protokolle Artikel Beratungsgruppe Sammlung: Monne Kühn 1/3	1975–1978

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Signatur	Beschriftung/Inhalt	Zeitraum
Ak/LAZ/26	**Zeitungsausschnitte** Sammlung: Judy Andersen Prozess Lesben allgemein Pfingsttreffen Sammlung: Dania v. Raffay	1974
Ak/LAZ/27	**HAW & LAZ** Frauenseminar HAW-Entstehung HAW-Pfingsttreff 1973 Protokolle Finanzen Kultur Literatur §218 LAZ Mediengruppe Sammlung: Christel Wachowski	1972–1974
Ak/LAZ/28	**HAW-Frauengruppe** Flugblätter Protokolle Arbeitsgruppen Artikel Pfingsttreffen Sammlung: G. Necker	1972–1974
Ak/LAZ/29	**L74/UKZ** Gründung und Protokolle von der Gruppe L74 und der Zeitschrift UKZ	1974–1976
Ak/LAZ/30	**HAW-Frauengruppe** Protokolle Pfingsten 1974 Historische Artikel (Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 1901 + 1905, Neue Deutsche Rundschau 1900, Die Frau 1898) Sammlung: Lune (Eva) Neumann 1/3	1973–1974
Ak/LAZ/31	**HAW** HAW-Infos (1, 3, 4, 6, 8–14) Übersetzungen Männergruppe allgemeine Infos Sammlung: Christel Wachowski	1973–1976

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Signatur	Beschriftung/Inhalt	Zeitraum
Ak/LAZ/32	**Feministische Aktionen** Artikel Übersetzungen Plenums-Protokolle §218 Aufrufe Frauenzentrum Sammlung: Christel Wachowski	1973–1976
Ak/LAZ/33	**Zeitungsausschnitte** Fremdwahrnehmung von Lesben in der Regenbogenpresse (Neue Revue, Quick, Praline u. a.) Prozess Judy Andersen/Marion Ihns Sammlung: Christel Wachowski	1974–1977
Ak/LAZ/34	**HAW-Frauengruppe** Darstellung von Lesben in TV + Radio Grundsatzerklärung Frauengruppe Protokolle Flugblätter Sammlung Monne Kühn 3/3	1973–1975
Ak/LAZ/35	**HAW-Frauengruppe** Artikel Öffentlichkeitsarbeit Protokolle HAW-Infos 1–14 Sammlung Monne Kühn 2/3 1972–1973	
Ak/LAZ/36	**Uni-Texte** u. a. zu – Geschichte der Mädchenbildung – Frauenbewegung + Kapitalismus – Frauen + Studium – Freud (Inzest und Hysterie) Sammlung: Lune (Eva) Neumann 2/3	1974
Ak/LAZ/37	**Zeitungsausschnitte** Fremdwahrnehmung von Lesben in der etablierten Presse (*Spiegel, Stern, Bild,* Regenbogenpresse, Tagespresse usw.) Sammlung Lune (Eva) Neumann 3/3	1973–1975

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Tabelle 2: Muster für Einzelblatterfassung der Ordner[115]

AK/LAZ/21 (LAZ-Archiv 19)
Protokolle, Berichte
1975–1979

Inhaltsverzeichnis	Details zum Inhalt	Themen/Bemerkungen
Anmerkung: fast alles eingescannt (August 2011, Carla) + eine Seite, wo der Inhalt von zwei Protokollen aufgeführt ist	1. Protokoll vom 6.2.76	
	2. Protokoll vom 28.5.76	Erwähnung, dass Denise D. den Briefverkehr mit Judy dem Archiv übergeben hat → vielversprechende Infos!
	3. Infotext zum LAZ (Geschichte), offenbar 1977	
	4. Infotext zu Sex-Pol	Sexualunterdrückung und Kapitalismus
	5. HAW Solidarität mit dem chilenischen Volk im Kampf gegen den Faschismus	
	6. Vorschlag für ein Flugblatt zum Chile-Teach-in	»Homosexuellenunterdrückung ist mit dem Kampf für Demokratie und Sozialismus unvereinbar.«
	7. unvollständiges Protokoll (nur Seite 2; vorher schon vollständig in einem anderen Ordner (?))	
	8. Notizen Sitzung 20.10.77	Meinung zu RAF/Kritik
	9. Antwort des LAZ Berlin auf den offenen Brief an Irmgard M. vom Frauenzentrum und Lesbenzentrum Bochum, 21.11.77	

115 Beschriftung des Ordners und Inhaltsverzeichnis entsprechen den Angaben im Archiv; Details zum Inhalt sowie Bemerkungen/Themen stammen von der Autorin.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Tabelle 3: Überblick Ausgaben der Lesbenpresse mit Inhaltsangaben

Ausgabe	Schwerpunkte Inhalt	Inhaltsverzeichnis
Nr. 1, Feb. 1975	Judy Andersen-Prozess/Auseinandersetzung mit Heterofrauen	nicht vorhanden
Nr. 2, Jun. 1975	Von den HAW-Frauen zum LAZ/Männerfeindlichkeit/Abschied von den Vätern	nicht vorhanden
Nr. 3, Mrz. 1976	Homo … Sexualität/FemØ 1975/Flying Lesbians	nicht vorhanden
Nr. 4, Nov. 1976	Aus der Versenkung/Wenn du dich als Lesbe organisierst/Generalvollmacht	Wir sieben Lesben aus dem LAZ/Aus der Versenkung/Zur Situation der Frauen in der DDR/Potente Lesbe?/Alptraum/Schreiben als Ausdruck der eigenen Wichtigkeit/Lesbenliteratur/Die Macht, die du einer Frau gibst/Zur Identität/Hammer: Bemerkungen zu U. Linnhoffs Buch/Ausbruch, weil wir lesbisch sind?/Zum Fall Judy Andersen: Bericht der Anwälte Teil aus der Begründung der Strafanzeige gegen den Leiter der Justizvollzugsanstalt/Alle Jahre wieder: Pfingsttreffen in Berlin/Wenn du dich als Lesbe organisierst/Frankfurt 27.8.76: Nachtdemonstration/Wer hat Angst vor Sappho?/Generalvollmacht/Neuerscheinung, Auszug aus: Jill Johnston, Nationalität lesbisch/Sackleinen/Aus der Zelle. Brief von J. Andersen/Lesbe macht Karate/Subjektiver Bericht einer Lesbe aus dem Frankfurter Lesbenzentrum/Brief: LAZ-Pfingsttreffen/DDR-Fernsehwahl/DDR-Lied/Magic in the magical land/Zur Bremer Fragebogenaktion
Nr. 5, Mai 1977	Anzeigenmarkt/LAZ-Subkultur/mit Krücken …	Was bei uns los ist/Autonome Frauenprojekte/Austritt aus dem Lilith-Frauenbuchladen/*Courage:* rien ne va plus-wer geht noch?/Den Drachen Verjagen/Rote Grütze: Frauenliebe als Vorspeise/*Courage*-Comic/Lieber behindert als verhindert/Bumerang/LAZ-Alternative zur Subkultur?/Rotes Patriarchat/BRD 1970–73/Mozambique/Israel/AAO: Schöne neue Welt/Was heißt hier »weibliche Äs-

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ausgabe	Schwerpunkte Inhalt	Inhaltsverzeichnis
		thetik«?/Deanna Frosini, lesbische Malerin/Immer das gleiche Spiel/Körpermärchen/Original und Fälschung/Wissenschaft ohne Betroffenheit, Sommeruni/Fliegen ist schön/Im Zeichen der Sphinx/Solitiria Bellou/Bericht/Ich will nicht unter einen Hut/Forum (zur Lesbenpolitik)/Karin Struck, Literaturliste/Adressen von Lesbengruppen/Puzzle
Nr. 6, Mai 1978	Lesbische Mütter/Lesben und ihre Mütter	Warum es wieder mal so lange gedauert hat/Frauen, was macht ihr mit eurer Liebe???/Erster Mittwoch im März 1978/Die Träume, die nach Süden gehen . . ./Allein ± einsam/Hanno ruft Hanno – Notruf an mich selbst/Gespräch mit einer Nichte/Frauen---rettet---Stemmen---/Auseinandersetzung – an Eides statt/Sie soll verdammt noch mal 'ne starke Frau werden/KFZ-Gruppe: Da das mit den Häkel- und Nähkursen sowieso nie geklappt hat/Wutanfall/Lila Laden-natürlich sind wir lesbisch/Sappho's Schluckauf – Lesben sind wir/Tante Mili Café/Achtung!!! Wölfin im Schafspelz/Sommeruni 78 – Vom Kochlöffelschwingen zum Windelwringen/Trommel/Rote Zora/Frauenbuchläden-Lesbenliteratur/Lesbenzentren
Nr. 7, Mai 1980*	Beziehungen/lesbische Stadtrundfahrt/Gedichte/Unbewegliches LAZ?	Beziehungsstrukturen/Verschobene Schmerzen-Ungleichzeitige Gefühle/Tonbandprotokoll/Träume/ Der Schrei aus der Stille – in die Stille/Reisebeschreibung/Beschreibung eines unbeschreiblichen Zustandes/Lesbische Stadtrundfahrten/Über die gegenwärtige Unbeweglichkeit des LAZ?/Comic/Lesbenalltag/Ich bin Zwilling und wie geht's dir?/Gedichte/Lesbische Lehrerinnen/Einreiseverbot für Lesben/Bibliographie
Nr. 8, Okt. 1980	Rénée Vivien/Und noch einmal zur Unbeweglichkeit des LAZ	Inhaltsangabe und Impressum/Anstelle eines Vorworts Kündigung im Husumer Frauenzentrum/Die gleiche Enttäuschung – andere Gründe zur Diskussion gestellt/Gedicht:Zweideutig/Das Meer war ruhig . . ./Büchertips für Lesben mit Schwedischkenntnissen/Renée Vivien: Geschichte einer Identitätssuche zwischen Anpassung und Verweigerung/Renée Vivien: Das ist, was ich singen werde/Renée Vivien:

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ausgabe	Schwerpunkte Inhalt	Inhaltsverzeichnis
		Psapphas Verachtung An die Hexe/Renée Vivien: Psappha bezaubert die Sirenen/Renée Vivien: Der Märchenprinz/Gedichte: Phönix aus der Asche/Ungleichung/Widerspenstige Marionette/Bleistiftmörder/Lesbischsein kennt keine Grenzen/Test für die moderne Lebse/Anstelle eines Nachworts/Veröffentlichungen des LAZ
Nr. 9, Mrz. 1981	Unsere Mütter und ihr geheimer Auftrag/die 50er Jahre/Lesben heiraten/Hungerjahre/Sappho mal anders	Laßt euch nicht zähmen! – Über den geheimen Auftrag der Mütter/Dreh dich nicht um nach fremden Schatten … – Über die 50er Jahre/Hungerjahre-Filmbesprechung/Ankündigung Pfingsttreffen '81/… da waren's nur noch drei – Neue Tendenzen in der Lesbenbewegung/Die verkaufte Braut-Über Lesbenheirat/Zwischenauftritt in der TAZ/Betrifft: Lesbenarchiv im LAZ/Instandbehext! – Über hausbesetzungen/Sappho mal anders-eine Kurzgeschichte/Hommage à … – Buchbesprechung/Herland is not my land/Zwisschenzeit-Buchbesprechungen/Eine geht im Sommer mit ihrer Schreibmaschine auf den Friedhof-Buchbesprechung/Buchankündigung: Judith Offenbach, -Sonja- Eine Melancholie für Fortgeschrittene/Ein Interview mit Judith Offenbach/Ein Tagebuch/Schafft eine, zwei, viele … Sommerunis?/Die Büchse geht um-über Spenden/Atlanta-Frauengästeetage in Berlin
Nr. 10, Mai 1982	Lesben und Film/Klamotten/Marlene Stenten/Die Crux mit der Nähe/Lesbian Biography/Preisrätsel/Substory/LAZ-Auflösung	Notstandslibretto/Plädoyer für die gesetzliche Wiedereinführung des Faustrechts/Marlene – übers Lesbische/Literatur zu ›Lesben im Film‹/Die Crux mit der Nähe/Marlene Stenten – ein Interview/Marlene Stenten – Die Brünne/Biographien-Preisrätsel/Für Valerie S. Und Dich, Gedicht/Lesbian Biography/Selma Lagerlöf/Flora Tristan, Brief an Olympe/LAZ-Auflösung/Auf zu neuen (alten) Ufern/›Unsere Geschichte müssen wir selbst bewahren‹ – Lesbenarchiv in Berlin/Sollte sie, oder …?/Wolfsbaum, Fragmente eines Lebens/Von Knüppeln, Karotten, Bananen und ähnlichen Gegenständen/Gert Brantenberg auf Minitournee/Das habe ich ja gar nicht geahnt/Du bist eine Blume, Gedicht/Die Zwei, Februar 1981/Affaire Hollmannstr., Teil I und II

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ausgabe	Schwerpunkte Inhalt	Inhaltsverzeichnis
Nr. 11, Okt. 1982	Bleierne jugend/von woolf zu wolff/blick zurück im zorn	Intro/Junglesbenk(r)ämpfe 1x anders (Maritta)/Probiere es mit weglaufen (Silvia Knotz)/Ich hab aber noch tierisches Glück (Susanne)/Alltag in einer vierstelligen Postleitzahl (E.)/Lesbianismus und Bisexualität in den Werken von Djuna Barnes und Virginia Woolf – ein Essay von Charlotte Wolff/Augenblicke verändern uns mehr als die Zeit (Eva Rieger)/Ein Besuch in der Szene (Charlotte Wolff)/Die neue Violetta (Donata)/Des Rätsels Lösung/Die Tor macht: weit (Gudrun Schwarz)/Die schicksalhafte Wende im Leben des Frl. Dr. phil. Klara Semmler (Frl. Emilie)/Nachrichten: Lesbenring – Neuer Lesbenverlag –/Abschied von der Geschichte (Marie-Jo Bonnet)/LESTRA/… itzt kömmst du und mein Herz pocht stärker (Waltraud Schade)/UKZ-Leserbrief/Sich der Angst aussetzen (Simone Chevallier)/›Poesie‹ (Ute Gryzla)/Atropin (Martina Weiland)/Kreuzworträtsel (Marliese)

* Ausgabe o. J., mit Bleistift 1979, 1980 nachgetragen, Angaben nach Ausgabenauflistung in Heft 8

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Literatur

Ani, Ekpenyong, Eding, Jasmin, Eggers, Maisha M., Kinder, Katja & Piesche, Peggy (2007). Transformationspotentiale, kreative Macht und Auseinandersetzung mit einer kritischen Differenzperspektive. In Gabriele Dennert, Christiane Leidinger & Franziska Rauchut (Hrsg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin: Querverlag, S. 164–167.

Arbeitsgruppe des Lesbischen Aktionszentrums Westberlin (LAZ) (Hrsg.). (1975). *Frauenliebe. Texte aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung.* Berlin: Selbstverlag.

Asad, Talal, Brown, Wendy, Butler, Judith & Mahmood, Saba (2009). *Is Critique Secular? Blasphemy, Injury, and Free Speech, The Townsend Papers in the Humanities*, Vol. 2. Berkely: University of California Press.

Auga, Ulrike (2014). Resistance and the Radical Social Imaginary: A Genealogy from Eastern European Dissidence to New Social Movements: Connecting the Debates between Activism and Postcolonial, Post-secular and Queer Epistemology and Theology. *Journal of the European Society of Women in Theological Research, 22,* 5–30.

Auga, Ulrike (2012). Geschlecht und Religion als interdependente Kategorien des Wissens. Dekonstruktion, Diskursanalyse und Intersektionalitätsdebatte und die Kritik antiker Texte. In Ute Eisen, Christine Gerber & Angela Standhartinger (Hrsg.), *Doing Gender – Doing Religion. Zur Wechselwirkung von Geschlechterkonzepten und religiöser Identitätsbildung in Antike und frühem Islam*, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 37–74.

Auga, Ulrike (2010). »Stiefschwestern« – Zum Verhältnis feministisch-theologischer Ansätze aus Ost- und Westdeutschland. In Ulrike Auga, Claudia Bruns, Levke Harders & Gabriele Jähnert (Hrsg.), *Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert.* Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 303–326.

Auga, Ulrike (2009). Scheinbare Widersprüche und getrennte Erfahrungen. Anmerkungen zur hierarchischen Geschlechterordnung in der DDR und ihren

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gegendiskursen. *Schlangenbrut. Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen, 107,* 5–8.

Ayim, May & Prasad, Nivedita (Hrsg.). (1992). Dokumentation. Tagung von/für ethnische und afro-deutsche Minderheiten, Bremen 8.–10. Juni 1990. Zweiter bundesweiter Kongreß von und für Immigrantinnen, Schwarze deutsche, jüdische und im Exil lebende Frauen, Berlin 3.–6. Oktober 1991, in Kooperation mit der FrauenAnstiftung. Berlin.

Baader, Maria (1993). Zum Abschied. Über den Versuch, als jüdische Feministin in der Berliner Frauenszene einen Platz zu finden. In Ika Hügel, Chris Lange, May Ayim, Ilona Bubeck, Gülşen Aktaş & Dagmar Schultz (Hrsg.), *Entfernte Verbindungen. Rassismus. Antisemitimus. Klassenunterdrückung.* Berlin: Orlanda, S. 82–94.

Bacia, Jürgen & Wenzel, Cornelia (2013). *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten.* Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag KG. https://kritischegeschichte.files.wordpress.com/2013/04/bewegungbewahren_leseprobe.pdf (01.01.2019).

Bendkowski, Halina (2007). Wenn quer nicht queer ist – zum Lesben-Heterakonflikt. In Gabriele Dennert, Christiane Leidinger & Franziska Rauchut (Hrsg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben.* Berlin: Querverlag, S. 83–85.

Bobsin, Mica & Kühn, Monne (2007). Blocksberg. Eine politische Berliner FrauenLesbenkneipe (1975–1980). In Gabriele Dennert, Christiane Leidinger & Franziska Rauchut (Hrsg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben.* Berlin: Querverlag, S. 216–217.

Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckel (Hrsg.), *»Soziale Ungleichheiten«, Soziale Welt, Sonderband 2.* Göttingen: Schwartz, S. 183–198.

Bublitz, Hannelore (2008). Judith Butler. In Rolf Parr, Clemens Kammler & Ulrich Johannes Schneider (Hrsg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.* Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler, S. 195–197.

Bührmann, Andrea (2001). Geschlecht und Subjektivierung. In Marcus S. Kleiner (Hrsg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken.* Frankfurt am Main: Campus, S. 123–136.

Bundeszentrale für politische Bildung (2014). Vor 20 Jahren: Homosexualität nicht mehr strafbar. http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/180263/20-jahre-homosexualitaet-straffrei-10-03-2014 (01.01.2019).

Butler, Judith, Habermas, Jürgen, Taylor, Charles & West, Cornel (2011). *The Power of Religion in the Public Sphere.* New York: Columbia University Press.

Butler, Judith (2014 [1993]). *Körper von Gewicht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Butler, Judith (1991 [1990]). *Das Unbehagen der Geschlechter.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BVerfGE 6, 389: Bundesverfassungsgericht, Urteil vom 10. Mai 1957, bzgl. §175. https://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Denkmal/BVerfGE_6__389_vom_10._Mai_19757.pdf (01.01.2019).

Caserio, Robert L., Edelman, Lee, Halberstam, Judith, Muñoz, José Esteban & Dean, Tim (2006). The Antisocial Thesis in Queer Theory. In *PMLA, 120*(3), 819–828.

Chronik der Neuen Frauenbewegung (2017). Archiv und Dokumentationszentrum FrauenMediaTurm. http://www.frauenmediaturm.de/themen-portraets/chronik-der-neuen-frauenbewegung/ (01.01.2019).

Crenshaw, Kimberlé (1991 [1989]). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics. In Katherine T. Bartlett & Rosanne Kennedy (Hrsg.), *Feminist Legal Theory. Readings in Law and Gender.* San Francisco, Oxford: Westview, S. 57–80.

Cvetkovich, Ann (2003). *An Archive of Feelings. Trauma, Sexuality and Lesbian Public Cultures.* Durham & London: Duke University Press.

de Silva, Adrian (2014). Grundzüge struktureller und konzeptueller Entwicklungen der Trans*Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland seit Ende der 1990er Jahre. In Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg.), *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*-, Queer- und Geschlechterforschung.* Bielefeld: Transcript, S. 151–169.

Dennert, Gabriele (2007). Lesbenaktion 1974 gegen Prozess in Itzehoe, RadioZ, Nürnberg. http://www.freie-radios.net/17742 (01.01.2019).

Dennert, Gabriele, Leidinger, Christiane & Rauchut, Franziska (2007). Lesben in Wut. Lesbenbewegung in der BRD der 70er Jahre. In dies. (Hrsg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben.* Berlin: Querverlag, S. 31–61.

Derrida, Jacques (1997 [1995]). *Dem Archiv verschrieben.* Berlin: Brinkmann & Bose.

Dinshaw, Carolyn, Edelman, Lee, Ferguson, Roderick A., Freccero, Carla, Freeman, Elizabeth, Halberstam, Judith, Jagose, Annamarie, Nealon, Christopher S. & Nguyen, Tan Hoang (2007). Theorizing Queer Temporalities. A Roundtable Discussion. *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies, 13*(2–3), 177–195.

Ebeling, Knut & Günzel, Stephan (Hrsg.). (2009). *Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten.* Berlin: Kulturverlag Kadmos.

Eifler, Naemi (2019). *Antisemitische Einstellungsmuster in der deutschen Lesbenbewegung zwischen 1975 und 1985*, unveröffentlichte Masterarbeit. Alice Salomon Hochschule, Berlin.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Elberskirchen-Hirschfeld Haus. http://e2h.berlin/ (01.01.2019).

Eggers, Maureen Maisha, Kilomba, Grada, Piesche, Peggy & Arndt, Susan (Hrsg.). (2009). *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast.

Elliott, Beth & Nettick, Gerri (2011). *Mirrors: Portrait of a Lesbian Transsexual*. CreateSpace Independent Publishing Platform.

Eribon, Didier (2016 [2009]). *Rückkehr nach Reims*. Berlin: Suhrkamp.

Feinberg, Leslie (1993). *Stone Butch Blues*. New York: Firebrand Books.

Ferguson, Roderick A. (2004). *Aberrations in Black: Toward a Queer of Color Critique*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.

Flying Lesbians (o. J.). Songtexte. http://www.flying-lesbians.de/index.php?id=1,7 (01.01.2019).

Foucault, Michel (1991 [1976]). *Sexualität und Wahrheit. Erster Band. Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1994 [1972]). *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer.

Foucault, Michel (1971). Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In ders. (2002), *Schriften in vier Bänden. Dits et écrits, zweiter Band*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 166–191.

Foucault, Michel (1981 [1969]). *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Freeman, Elizabeth (2010). *Time Binds. Queer Temporalities, Queer Histories*. Durham, London: Duke University Press.

Fuchs, Sabine (Hrsg.). (2019). *Femme/Butch. Dynamiken von Gender und Begehren*. Berlin: Querverlag.

Fuchs, Sabine (Hrsg.). (2009). *Femme! radikal – queer – feminin*. Berlin: Querverlag.

Halberstam, Judith (2005). *In a Queer Time and Place. Transgender Bodies, Subcultural Lives*. New York, London: New York University Press.

Hark, Sabine (2013). Queer Studies. In Inge Stephan & Christina von Braun (Hrsg.), *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender Theorien* (3. überarbeitete und erweiterte Auflage). Köln (u. a.): Böhlau, S. 449–470.

Hark, Sabine (1996a). Am Explosionspunkt. In dies. (Hrsg.), *Grenzen lesbischer Identitäten. Aufsätze*. Berlin: Querverlag, S. 9–14.

Hark, Sabine (1996b). Magisches Zeichen. Die Rekonstruktion der symbolischen Ordnung im Feminismus. In dies. (Hrsg.), *Grenzen lesbischer Identitäten. Aufsätze*. Berlin: Querverlag, S. 96–133.

Hehsling, Ange & Taube, Paula (2007). Das Lesbenfrühlingstreffen von den Anfängen als internationales Pfingsttreffen 1972 zum Lesbenpfingsttreffen bis heute. In Gabriele Dennert, Christiane Leidinger & Franziska Rauchut

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Hrsg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin: Querverlag, S. 241–243.

Henze, Patrick (2019). *Schwule Emanzipation und ihre Konflikte. Zur westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre*. Berlin: Querverlag.

Hilliges, Josephine (2017). *Die »Homosexuelle Aktion Westberlin-Frauengruppe« zwischen Solidarisierung und Separierung – Eine queere Perspektive*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin.

Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe (1974). *Eine ist keine – gemeinsam sind wir stark. HAW Frauen Dokumentation*. Berlin: Selbstverlag.

hornscheidt, lann (2012). *feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

Hull, Akasha (Gloria T.), Bell Scott, Patricia & Smith, Barbara (Hrsg.). (1982). *But some of us are brave: all the women are white, all the blacks are men: Black women's studies*. Old Westbury: Feminist Press.

Jagose, Annamarie (2001 [1996]). *Queer Theory. Eine Einführung*. Berlin: Querverlag.

Johnston, Jill (1976 [1973]). *Nationalität lesbisch. Die feministische Lösung*. Berlin: Amazonen Frauenverlag.

Kilomba, Grada (2009). *Das N-Wort*. http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59448/das-n-wort?p=all (01.01.2019).

Kokula, Ilse (1983). *Formen lesbischer Subkultur. Vergesellschaftung und soziale Bewegung*. Berlin: rosa Winkel.

Kokula, Ilse (1982). *Selbsthilfe und Selbstorganisation lesbischer Frauen*. Dissertation (phil.) an der Universität Bremen, im Spinnboden Archiv hinterlegt.

Köppert, Katrin (2015). Queere Archive des Ephemeren. Raum, Gefühl: Unbestimmtheit. *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung, 3*(2), 67–90.

Kuckuc, Ina (1975). *Der Kampf gegen Unterdrückung. Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung*. München: Frauenoffensive.

Kuhnen, Stephanie (Hrsg.). (1997). *Butch/Femme. Eine erotische Kultur*. Berlin: Querverlag.

Kühn, Monika (1975). *Solidarisierungsprozesse bei Lesbierinnen – Voraussetzung und Möglichkeiten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Pädagogische Hochschule Berlin, im Spinnboden Archiv hinterlegt.

Lahusen, Kathrin, Kiss, Juliane, Davids, Wiebke, Prüser, Gunthild, Derix, Marion & Kenzler, Anja (Hrsg.). (1992). *Konsequent uneinig. Lesbenfrühlingstreffen 1992 in Bremen. Dokumentation*. Wiesbaden: Feministischer Buchverlag.

l'Amour laLove, Patsy (2012). *»Raus aus den Klappen – Rein in die Straßen!« – Schwule Politiken in der Homosexuellen Aktion Westberlin von 1971–1976*. MA-Arbeit, Humboldt-Universität zu Berlin. http://www.patsy-love.de/downloads/MasterArbeit_homepage.pdf (01.01.2019).

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Lantzsch, Nadine (2017). born to center cis dudes oder: lesbische politiken sind uncool. https://maedchenmannschaft.net/born-to-center-cis-dudes-oder-lesbische-politiken-sind-uncool/ (01.01.2019).

Leidinger, Christiane (2016). *LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen. Wege zur Identifizierung und Nutzung von relevanten Quellenbeständen Ende des 19. Jahrhunderts bis Anfang der 1970er-Jahre*. Berlin: Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Diskriminierung.

Leidinger, Christiane (2015). *Lesbische Existenz 1945–1969. Aspekte der Erforschung gesellschaftlicher Ausgrenzung und Diskriminierung lesbischer Frauen mit Schwerpunkt auf Lebenssituationen, Diskriminierungs- und Emanzipationserfahrungen in der frühen Bundesrepublik*. Berlin: Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen.

Leidinger, Christiane (1995). *Formen politischer Identität. Soziale Bewegung und Lebenszusammenhänge von Lesben in den zwanziger und siebziger Jahren*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Freie Universität Berlin, im Spinnboden Archiv hinterlegt.

Linnhoff, Ursula (1976). *Weibliche Homosexualität zwischen Anpassung und Emanzipation*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Mahmood, Saba (2005). *Politics of Piety. The Islamic Revival And The Feminist Subject*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.

Marshall, Daniel, Murphy, Kevin P. & Tortorici, Zeb (Hrsg.). (2014). Queering Archives: Historical Unravellings. *Radical History Review, 120*.

Moraga, Cherríe & Anzaldúa, Gloria E. (Hrsg.). (1981). *This bridge called my back. Writings by radical women of color*. Watertown: Persephone Press.

Muñoz, José Esteban (2009). *Cruising Utopia. The Then and There of Queer Futurity*. New York, London: New York University Press.

Muñoz, José Esteban (1999). *Disidentifications. Queers of Color and the Performance of Politics*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.

Muñoz, José Esteban (1996). Ephemera as Evidence: Introductory Notes to Queer Acts. *Women & Performance: a journal of feminist theory, 8*, 5–16.

Nestle, Joan (1978). Radical Archiving: A Lesbian Feminist Perspective. http://outhistory.org/exhibits/show/an-early-conversation-about-ga/voice-2-joan-nestle (01.01.2019).

Nestle, Joan (Hrsg.). (1992). *The Persistent Desire: A Femme-Butch Reader*. Boston: Alyson Publications.

Oguntoye, Katharina (2007). Mein Coming-Out als Schwarze Lesbe in Deutschland. In Gabriele Dennert, Christiane Leidinger & Franziska Rauchut (Hrsg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin: Querverlag, S. 160–163.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Oguntoye, Katharina, Ayim, May & Schultz, Dagmar (Hrsg.). (2006 [1986]). *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Berlin: Orlanda.

Parr, Rolf (2008). Diskurs. In Clemens Kammler, Rolf Parr & Ulrich Johannes Schneider (Hrsg.), *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler, S. 233–237.

Perincioli, Cristina (2015). *Berlin wird feministisch. Das Beste, was von der 68er Bewegung blieb*. Berlin: Querverlag.

Raab, Heike (1998). *Foucault und der feministische Poststrukturalismus*. Dortmund: Edition Ebersbach.

Rauchut, Franziska (2008). Queeres Gedächtnis. Zur Bedeutung von Erinnerungspraktiken in den Queer Studies. *Querelles, Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung, 13*, 155–170.

Reicherdt, Babette (2017). Die prekäre Sichtbarmachung von Lesben in der Geschichtsschreibung und die Chancen lesbischer Oral History. In Stephanie Kuhnen (Hrsg.), *Lesben raus! Für mehr lesbische Sichtbarkeit*. Berlin: Querverlag, S. 94–107.

Roßhart, Julia (2016). *Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag. Anti-klassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 80er und 90er Jahre in der BRD*. Berlin: w_orten & meer.

Serano, Julia (2013). *Excluded: Making Feminist and Queer Movements More Inclusive*. New York: Seal Press.

Schoppmann, Claudia (2007). Vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine Einführung. In Gabriele Dennert, Christiane Leidinger & Franziska Rauchut (Hrsg.), *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin: Querverlag, S. 12–26.

Schoppmann, Claudia (1991). *Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität*. Pfaffenweiler: Centaurus.

Scott, Joan W. (1986). Gender: A Useful Category of Historical Analysis. *The American Historical Review, 91*(5), 1053–1075.

Sillge, Ursula (1991). *Un-Sichtbare Frauen. Lesben und ihre Emanzipation in der DDR*. Berlin: Ch. Links.

Sow, Noah (2009 [2008]). *Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus*. München: Goldmann.

Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek e. V. (2013). *40 Jahre Spinnboden. 40 Jahre von klugen Frauen lernen*, Realisierung durch Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Berlin.

Ulmschneider, Loretta (1975 [1973]). Bisexualität. In Arbeitsgruppe des Lesbischen Aktionszentrums Westberlin (LAZ) (Hrsg.), *Frauenliebe. Texte aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung*. Berlin: Selbstverlag, S. 117–119.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Voß, Heinz-Jürgen & Wolter, Salih Alexander (2013). *Queer und (Anti-)Kapitalismus*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.

Walgenbach, Katharina (2009). »Weißsein« und »Deutschsein« – historische Interdependenzen. In Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche & Susan Arndt (Hrsg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland* (2. überarb. Aufl.). Münster: Unrast, S. 377–393.

Wagner, Katrin (2014). *Selbst_re_präsentation als politische Praxis. Die HAW-Frauengruppe und ihre TV-Dokumentation »Und wir nehmen uns unser Recht« (WDR, 1974) im Diskurs über Ambivalenzen der Sichtbarkeit*. Unveröffentlichte Seminararbeit, Humboldt-Universität zu Berlin.

Weiland, Martina (1994). »Und wir nehmen uns unser Recht!« Kurzgefaßte Lesbenbewegungsgeschichte(n) der 70er, 80er Jahre, 90er Jahre in West-Berlin, nicht nur für Berlinerinnen! *IHRSINN eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift, 10*, 8–16.

Weinberg, Lisa (2018). *Pleasure and Danger – Feminist Sex Wars auf Deutsch? Diskussionen über lesbisch_queere Sexualität und Butch/Femme in Wien und Westberlin in den 80er und frühen 90er Jahren*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien.

White, Hayden (1991 [1973]). *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt am Main: Fischer.

Wittig, Monique (1992 [1981]). One Is Not Born a Woman. In dies., *The Straight Mind And Other Essays*. Boston: Beacon Press, S. 9–20.

Filme

Emmerich, Roland (Regie). (2015). *Stonewall*. USA.

Klassentreffen: 10 Jahre Lesbenarchiv (unveröffentlicht) (1983). Spinnboden Archiv.

Müthel, Eva (Regie). (1973). *Zärtlichkeit und Rebellion*. BRD.

Neuhaus, Gerrit (Regie). (1975). *Anna und Edith* (Konzeption: Cristina Perincioli & Cäcilia Rentmeister). BRD.

Siegfried, Claus Ferdinand (Regie). (1974). … *Und wir nehmen uns unser Recht! Lesbierinnen in Deutschland*. BRD.

von Praunheim, Rosa (Regie). (1971). *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt*. BRD.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) by

Ordner (Spinnboden Archiv)

LAZ-Archiv 00–21
Sammlung Monne Kühn
Sammlung Lune (Eva) Neumann
Sammlung G. Necker
Sammlung Dania v. Raffay
Sammlung Christel Wachowski
L74
LAZ

Publikationen im Selbstverlag des LAZ (Spinnboden Archiv)

Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe (1974). *Eine ist keine – gemeinsam sind wir stark. HAW Frauen Dokumentation*. Berlin: Selbstverlag.

Arbeitsgruppe des Lesbischen Aktionszentrums Westberlin (LAZ) (Hrsg.). (1975). *Frauenliebe. Texte aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung*. Berlin: Selbstverlag.

Zeitschriften (Spinnboden Archiv)

Lesbenpresse, Ausgaben Nr. 1/1975 bis Nr. 11/1982.
Frauenzeitung, Nr. 7/1975.
Courage, Nr. 1981/10 und Nr. 1982/10.

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Psychosozial-Verlag

Alexander Naß, Silvia Rentzsch, Johanna Rödenbeck, Monika Deinbeck (Hg.)

Geschlechtliche Vielfalt (er)leben

Trans*- und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter

2016 · 149 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-2597-5

Mit der Thematik Trans*- und Intergeschlechtlichkeit im Kindes- und jungen Erwachsenenalter beschäftigen sich die Autor*innen des vorliegenden Buches aus interdisziplinärer und multidimensionaler Perspektive. Die Beiträge sollen insbesondere pädagogischem und psychologischem Fachpersonal eine Handreichung beim Umgang mit inter- und trans*geschlechtlichen Kindern und Jugendlichen sein und unter anderem dabei helfen, deren spezifische Bedürfnisse, Interessen und Gefühlslagen besser zu verstehen.

Über aktuelle Wandlungsprozesse und Forschungsergebnisse aus diesem Bereich informieren Vertreter*innen aus Psychologie, Soziologie, Biologie und Rechtswissenschaft. Sie alle streben eine differenzierte Informiertheit der Leser*innen an, um den wertschätzenden Umgang mit inter- und trans*geschlechtlichen Personen weiter zu fördern.

Mit Beiträgen von Ulrich Klocke, Emily Laing, Alexander Naß, Eike Richter, Kurt Seikowski, Heinz-Jürgen Voß und Simon Zobel

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

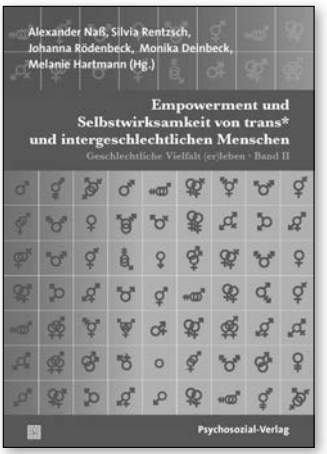
https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Psychosozial-Verlag

Alexander Naß, Silvia Rentzsch,
Johanna Rödenbeck, Monika Deinbeck, Melanie Hartmann (Hg.)

Empowerment und Selbstwirksamkeit von trans* und intergeschlechtlichen Menschen

Geschlechtliche Vielfalt (er)leben – Band II



2019 · 152 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-2859-4

Nach wie vor stehen trans* und intergeschlechtliche Menschen in ihrem Lebensalltag vor vielfältigen Formen der Ausgrenzung und Diskriminierung. In den vergangenen Jahren haben sie es jedoch geschafft, Empowerment-Strukturen zu initiieren, die es ihnen ermöglicht haben, in unterschiedlichen Gremien und Initiativen aktiv zu werden und diese mit ihrer Sichtweise zu bereichern, in denen zuvor nur über sie gesprochen und entschieden wurde. Auch die Politik beginnt langsam Impulse aufzunehmen.

Die Beiträge verbinden Inter- und Trans*Thematiken auf einmalige Art und Weise, ohne sie zu vermischen oder unverbunden nebeneinander zu stellen. Aus multidimensionaler und interdisziplinärer Perspektive zeigt sich, dass Empowerment und Selbstwirksamkeit bereits einiges in Bewegung gesetzt haben, jedoch noch viel mehr erreichbar ist. Zu den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen bieten die Autor*innen detaillierte Informationen über neue (Peer-)Beratungsstrukturen, Handlungsbedarfe in Kinder- und Jugendhilfe, Erfordernisse in Medizin und Pflege, aber auch Diskussionen gesellschaftlicher und biologischer Aspekte von Intergeschlechtlichkeit und Berichte über Empfehlungen junger trans* Menschen in Bezug auf ihre Lebenssituation.

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Psychosozial-Verlag

Heinz-Jürgen Voß, Michaela Katzer (Hg.)

Geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung durch Kunst und Medien

Neue Zugänge zur Sexuellen Bildung

2019 · 382 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-2858-7

Kunst und Medien haben einen Anteil an gesellschaftlichen Veränderungen und an Konzeptionen einer gerechten Gesellschaft, gerade im Kontext von Aktivismus. Mit dem Aufkommen des Internets und der sozialen Medien scheinen sich die (Inter-)Aktionsräume zu weiten: prozesshaft und dynamisch, demokratisch und weltweit zugänglich, international und Grenzen überwindend. Doch wie sehen die Möglichkeiten der Kunst genau aus?

Die Autor*innen widmen sich Fragen gesellschaftlicher Repräsentation und der Auseinandersetzung mit Macht und Herrschaft in künstlerischen Prozessen. Den Fokus legen sie dabei auf gesellschaftliche Aushandlungen um Geschlecht und Sexualität, wie sie aktuell insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland stattfinden – auch in Überschneidung mit weiteren Herrschaftskategorien. Sie untersuchen, wie Fragen um Selbstbestimmung und Gewalt in künstlerischen Projekten aufgenommen werden und wie Kultur und Medien Bestandteile von Bildungsprozessen sein können. Ihren theoretischen Zugang veranschaulichen sie bildlich anhand zahlreicher künstlerischer Arbeiten in Farbe.

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Lesbische Aktionszentrum Westberlin trug maßgeblich zur bundesdeutschen Emanzipationsbewegung von Lesben und Frauen bei. Anhand des Archivmaterials macht Lara Ledwa historisches Wissen über marginalisierte politische und soziale Kämpfe zugänglich und verknüpft es mit aktuellen theoretischen Ansätzen, die für die lesbisch_queeren Bewegungen wichtig sind. Sie würdigt den feministischen, lesbischen und antikapitalistischen Widerstand der Aktivistinnen, untersucht aber auch kritisch die teilweise ausschließenden lesbisch-feministischen Positionen. Dadurch eröffnet Ledwa einen solidarischen Dialog zwischen verschiedenen aktivistischen Lagern und Generationen.

Lara Ledwa ist Genderwissenschaftlerin und lebt in Berlin.

www.psychosozial-verlag.de

ISBN 978-3-8379-2930-0

https://doi.org/10.30820/9783837976205 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY